This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

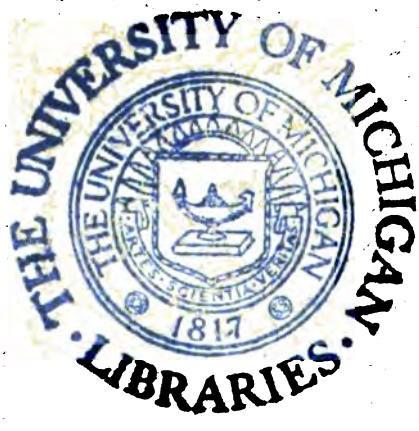
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817

Württembergisch Franken.

Neue Folge
IX. = 62/9

DD
801
.W6
W92

BEILAGE

zu den

Württembergischen Vierteljahrsheften

für Landesgeschichte

vom

Historischen Verein für Württemb. Franken.

Schwäb. Hall.
Druck von Emil Schwend.
1906.

The University
of Michigan
Periodical
Reading Room

MAY 8 1975

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

1. Bossert, Daniel Greisers Reise nach Weinsberg und Hall 1531/32. Ein Beitrag zur Geschichte Weinsbergs nach 1525 1
2. Balluff, Die Rathaussäle in Schw. Hall. Eine Studie. (Hiezu ein Bild: Deckengemälde im Rathaussaale.) . . 15
3. Kolb, Nachtrag zu Stadtpfarrer Balluffs Studie über die Rathaussäle in Schw. Hall 51
4. German, Die Erbauung des Rathauses in Schw. Hall 1732—1735 61
5. Fehleisen, Uebersicht über die Tätigkeit des histor. Vereins für Württ. Franken von 1903—1906 81
6. Abrechnung über die Jahre 1903—1906 85
7. Stand des histor. Vereins für Württ. Franken im Juni 1906 88
8. Vereine und Institute, mit welchen der histor. Verein für Württ. Franken in Verbindung und Schriftenaustausch steht 95
9. Verzeichnis der Bücher und Schriften, welche der Bibliothek des histor. Vereins für Württ. Franken 1903—1906 zugewachsen sind . . . . . 99.

>92170-190

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

1. Bossert, Daniel Greisers Reise nach Weinsberg und Hall 1531/32. Ein Beitrag zur Geschichte Weinsbergs nach 1525 1
2. Balluff, Die Rathaussäle in Schw. Hall. Eine Studie. (Hierzu ein Bild: Deckengemälde im Rathaussaale.) . . 15

Druckfehler:

Seite	23	Zeile	26	von	oben	lies	Udine	statt	Undine
„	23	„	28	„	„	„	„	„	„
„	28	„	2	„	„	„	stellt	„	sellt
„	54	„	6	„	unten	„	Vergil	„	Vergl.
„	59	„	14	„	„	„	Plautus	„	Paulus.

342170-190

Daniel Greisers Reise nach Weinsberg und Hall 1531|2.

Ein Beitrag zur Geschichte Weinsbergs nach 1525.

Von Gustav Bossert.

Erst in der neueren Zeit ist man wieder auf den Wert eines weder auf der Kgl. Landesbibliothek noch auf der Universitätsbibliothek Tübingen befindlichen Werkes aufmerksam geworden, das den Titel trägt: Historia / Vnd beschreibunge des gan/tzen Lauffs vnd Lebens, wie nemlich / ich Daniel Greiser, Pfarrer vnd Super-/ intendens in Dressden, meinen Curriculum vitae, vom 1504. / Jare an bis ins jtzo lauffende 1587. Jar, als nunmehr ein / 83järiger, durch Göttliche gnad geführet habe, Von mir / selbsten für meinem seligem ende schlecht vnd einfeltig / den guthertzigen, so dessen gerne wissenschafft / tragen möchten, zusammen / bracht. Dresdae s. a. Quart; am Schluss: Gedruckt in der Churfürstlichen Stadt Dressden durch Gimel Bergen. Anno 1587, mit zahlreichen Holzschnitten. (K. Bibliothek in Berlin und Dresden.) J. Hartmann hat mit Recht das Büchlein für seine Biographie von Greisers väterlichem Freund Erhard Schnepf benützt. Denn Greiser, ein geborener Weilburger, der 1532 Pfarrer in Giessen, 1542 aber Superintendent in Dresden wurde, bietet uns einiges Licht über Schnepfs Tätigkeit in Marburg, wohin Greiser mit Schnepf zog. In der Schilderung seiner Studienzeit in Erfurt findet sich auch einiges Neue über Luthers Aufenthalt daselbst auf der Reise nach Worms 1521 und über den Studentenrummel, der gegen die Klerisei losbrach. Greiser weiss auch einiges über das Gespräch in Marburg auf Grund von Berichten Schnepfs und Adam Krafft zu erzählen, wobei das Bild von Zwinglis äusserer Erscheinung in Marburg Beachtung verdient. Greiser zeichnet ihn mit etlichen Strichen im schwarzen Wappenrock, die ellenlange Wehre am Gürtel über den Rock gegürtet und eine grosse Tasche an der Seite (Diij.)

Den Mediziner mögen die Erlebnisse Greisers, eines Mannes von fast unverwüstlicher Gesundheit, während zweier Pestepidemieen, 1532 in Weilburg und später in Giessen, anziehen. In Weilburg hatte sich Greisers ganze Verwandtschaft zu einem Oheim Greisers, dem Dechanten des Stifts, geflüchtet. 18 Menschen waren hier beisammen, 7 von ihnen erlagen der Seuche, 2 erholten sich wieder, 9 blieben gesund, darunter Greiser, der mit den Kranken öfters im gleichen Bette geschlafen hatte und auch seine junge Frau, seinen Vater, seine Stiefmutter, seinen Bruder und seine Schwester verlor. (Diiij) Er beschreibt uns auch sein Schutzmittel gegen die Pest, das er mit seiner Familie benützte. Er nennt es electuarium, es bestand aus getrockneten Nusskernen, Feigen, Rauten, Salz und etwas gutem saurem Essig. (Eiij)

Uns Schwaben interessiert vor allem die Reise, welche Greiser im Auftrag seines Lehrers Schnepf nach Schwaben unternahm, um die Schwiegermutter desselben aus Schwäbisch Hall abzuholen, wo sie bei dem dortigen Stadtschreiber Matern Wurzelmann, welchen Greiser den Eidam der alten Frau nennt, während Schnepfs Gattin doch eine Tochter des Bürgermeisters Wurzelmann in Wimpfen, also doch wohl eine Schwester des Haller Stadtschreibers und seines Bruders, des Pfarrers von Schwaigern und späteren Reformators von Dinkelsbühl, Berhard Wurzelmann war. Da Greiser seine Erinnerungen erst im 83. Jahr niederschrieb, dürfen wir wohl eine Verwechslung in Bezug auf das Verwandtschaftsverhältnis zwischen dem Stadtschreiber und Schnepfs Schwiegermutter annehmen. Die Frage, in welche Zeit die Reise Greisers fällt, ist nicht ganz einfach zu beantworten. Er erzählt die Reise nach Hall unmittelbar vor seinem Bericht über das Gespräch zu Marburg. Nachdem er wiedergegeben hatte, was er Brenz in Hall predigen hörte, fährt er fort: Umb diese Zeit Anno 1529 im (!) Herbstzeit ist Lutherus gen Marburgk .... kommen. Es scheint also, dass Greiser die Reise nach Schwaben in den Spätsommer 1529 setzen wollte. Dieses Datum begegnet aber einer grossen Schwierigkeit. Denn die Voraussetzung für den Zweck der Reise ist, dass Matern Wurzelmann damals schon Stadtschreiber in Hall war. Dann aber kann die Reise unmöglich in das Jahr 1529 fallen. Denn Professor Kolb in Hall hat nachgewiesen, dass 1521 bis 1531 Berchtold Nittel (Nutel), ein streng katholisch gesinnter Mann, der aus Württemberg kam und dorthin zurückkehrte, das Amt bekleidete (Württ. Geschichtsquellen I, 316 Anm. 1). Sein

Nachfolger wurde Matern Wurzelmann, von dem aber das Freiheitenbuch von Hall angibt, er sei erst 1532 Stadtschreiber geworden. (Württ. Geschichtsquellen I, 260 Anm. 4. VI, 313 Anm. 6.) Dieses Datum aber passt nicht recht in Greisers Leben. Denn dieser verliess 1531 Marburg, ging nach Weilburg, wo er Stiftsvikar war, und verheiratete sich im Herbst dieses Jahres an seinem Geburtsort. Man darf wohl annehmen, dass das Gedächtnis des hochbetagten Mannes die Zeit seines Abgangs von der Universität und seiner Verheiratung noch sicher festgehalten hatte, umsomehr als das folgende Jahr 1532 gewaltig in sein Leben eingriff, denn damals erlebte er in Weilburg die furchtbare Pestzeit und verlor seine erste Gattin. Auch wurde er noch in diesem Jahr als Pfarrer nach Giessen berufen. Am nächsten liegt nun die Annahme, dass Greiser die Reise vor dem Uebergang von Marburg nach Weilburg und seiner Verheiratung machte. Dann wäre der späteste Termin der Reise der Sommer 1531. Dafür scheint ein Umstand im Gang der Erzählung Greisers zu sprechen. Die Erwähnung von Oekolampads Auftreten in Marburg 1529 erinnerte den alten Herrn daran, dass er in Oekolampads Heimat gewesen war und dort eine Wahrnehmung gemacht hatte, die sich ihm tief ins Gedächtnis geprägt hatte. So erzählt er uns denn eine eigenartige, unten zu besprechende Erscheinung im Gerichtsleben zu Weinsberg. Dann aber reiht er unmittelbar die sicher ins Jahr 1531 fallenden Ereignisse, die oben angegeben sind, an. Das dürfte dafür sprechen, dass die Reise Greisers nach Schwaben in das Frühjahr oder den Sommer 1531 fällt und den Abschluss seines Marburger Aufenthalts bildet. Dann aber müsste der Abgang Nittels und der Amtsantritt Wurzelmanns in die erste Hälfte des Jahres 1531 gesetzt werden. Auf der andern Seite erhält die Angabe Kolbs, dass Matern Wurzelmann erst 1532 sein Amt als Stadtschreiber angetreten habe, eine Stütze von einer andern Seite. Wie wir unten sehen werden, hörte Greiser eine Predigt von Brenz über die Freistädte Israels. Er wird also entweder über Numeri (4. Mose) 25 oder Deuteron. (5. Mose) 19 gepredigt haben. Letzteres ist ziemlich wahrscheinlich. Denn handschriftlich waren nach Hartmann-Jäger 1, 391 Adnotationes in Deuteronomium von Brenz aus dem Jahr 1532 erhalten, während wir von Predigten über Numeri aus jener Zeit nichts wissen. Jene Adnotationes bilden sicher die Predigtentwürfe für die Predigten über Deuteronomium, deren eine Greiser hörte. Diese Predigten aber fallen nach dem Manu-

skript in das Jahr 1532. Man müsste dann annehmen, dass Greiser als Witwer zur Erholung von den Schrecken der Pest die Reise ins Schwabenland vor seinem Abgang nach Giessen machte, und diese Reise in das Jahr 1532 fällt. Jedenfalls war Wurzelmann kurze Zeit vorher nach Hall übergesiedelt, mag 1531 oder 1532 das Jahr sein. Daraus lässt sich der Zweck der Reise Greisers recht gut verstehen. Die alte Frau Bürgermeisterin war wohl mit dem neuen Stadtschreiber von Wimpfen nach Hall gezogen. Es mochte ihr aber schwer werden, sich in der Stadt am Kocher anzugewöhnen. Ihr Sohn mochte durch das neue Amt in der gegenüber von Wimpfen immerhin um einiges bedeutenderen und grösseren Stadt mehr in Anspruch genommen sein, so dass er sich der Familie nicht so widmen konnte, wie bisher. Da kam der betagten Frau die Sehnsucht nach der Tochter und der Wunsch zu ihr nach Marburg überzusiedeln. Deshalb sandte Schnepf den jungen Stiftsvikar von Weilburg nach Hall, um seine Schwiegermutter abzuholen.

Nachdem wir nun Zeit und Zweck der Reise ins Schwabenland kennen gelernt haben, wenden wir uns dem Reiseweg, sowie den Reiseerlebnissen zu. Leider war die Erinnerung an die Einzelheiten der Reise bei Greiser schon sehr stark verblasst, sodass die Reisebeschreibung recht mager ausfällt. Wir wären heute sehr dankbar, wenn er uns ein klares Bild der Landschaften, durch welche er zog, die Namen der Gastfreunde, bei welchen er einkehrte, und etwa auch die Kosten der Reise gegeben hätte. Wir erfahren aber nur, dass er über Giessen, Butzbach, Friedberg, Peterweil, Bonames nach Frankfurt zog und dann nach Sprendlingen gelangte, wo er bei dem dortigen Pfarrer, dem später weithin bekannt gewordenen Theologen und Dichter Erasmus Alber einkehrte, der ihm später ein Buch verehrte, in welches er den Vers einschrieb: Pastor pasCIt oVes, at MerCenarIVs ILLe —

FaLsVs LInqVIt oVes. TrIste LVpVs stabVLIs.

Der Zahlenwert der Zahlbuchstaben des Distichons ergibt 1547, das Jahr der Gefangennehmung des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, wie Alber beifügt, um seinem schmerzlichen Gefühl gegenüber den Ereignissen in Sachsen Ausdruck zu geben.

Nun zog Greiser der Bergstrasse entlang, „da man", wie er bemerkt, „den ganzen Tag unter eitlen Nussbäumen gehen muss." So gelangte er nach Heidelberg, fand es aber nicht angezeigt, sich über die Eindrücke zu äussern, die er von der herr-

lichen Lage dieser Stadt oder von der Universität, die den Marburger Studenten doch irgendwie interessieren musste, oder der Residenz des Kurfürsten erhielt. Er nennt einfach die Namen seiner Stationen, unter denen Heidelberg für ihn keine höhere Bedeutung hatte. Nun gings den Neckar aufwärts bis Neckargemünd, von wo er sicher nicht mehr den grossen Umweg über Eberbach machte, sondern das Elsenztal aufwärts zog und über Wimpfen und Neckarsulm nach Heilbronn gelangte. Unwillkürlich erwarten wir, dass uns Greiser etwas über die Heimat seines väterlichen Freundes, über dessen Verwandte und Freunde, über Johann Lachmann und Kaspar Gräter sagen werde. Aber wir erfahren kein Wort darüber. Anders ist dies bei Weinsberg, wo er sich nach Oekolampads Geschlecht erkundigte und belehrt wurde, die Familie heisse Hausschein. Freilich war das nicht genau. Denn der Name hiess eigentlich Hüsgen, Heusgen, wie er sich heute noch am Mittelrhein findet. Möglicherweise haben die Weinsberger diese Namensform in ihrem Dialekt als Hauserle gedeutet, ein Begriff, der dem älteren Geschlecht unserer Tage noch wohl bekannt ist, aber mit dem Zeitalter des Talg- und Stearinlichts ganz zu entschwinden droht.

Aber noch etwas anderes fesselte die Aufmerksamkeit unseres jungen Reisenden, der hier in ungewohnter Weise ausführlich wird. Lassen wir ihn selbst reden, wobei nur die wilde Orthographie nach den neueren Grundsätzen vereinfacht wird.

„Unten im Felde zwischen Weinsberg und Heilbrun haben die Pauren in dem peurischen Aufruhr Graf Ludowigen von Helfenstein durch die Spisse gejagt und umbbracht. Auf der stelle, da der Graf ist umbkommen, haben die Pauren zu der zeit, als mich Schneppius ins Land zu Schwaben schickt, müssen unterm freyem (!) Himmel alle ihr Gericht halten und haben die Schöppen nur eine kleine birkene Hütte gehabt, darinnen sie das Urteil gesprochen. Aber die andern alle haben unter dem freyem (!) Himmel stehen müssen im schnee, regen und wind, wie wol auch die Schöppen unter der Hütten fürm Ungewitter nicht sicher waren. Ob sie es noch also halten müssen, weis ich nicht. Aber dazumal, als ich da war, musten sie es also halten. In der Hütten und auf der Stelle bin ich gewesen.“ (Diij V.)

Die Darstellung Greisers macht den Eindruck, dass er in der Wahl der Gerichtsstätte unter freiem Himmel etwas höchst Auffallendes sieht. Ja er lässt zwischen den Zeilen lesen, dass er

darin eine Strafe sieht, für die er keine bleibende Geltung als berechtigt anerkennen konnte. Diese Gerichtsstätte wäre ihm nicht so sehr aufgefallen, wenn damals in Greisers Heimat noch Gerichtsverhandlungen unter freiem Himmel üblich gewesen wären, und wenn sie nicht eben die Stelle gewesen wäre, wo am Osterfest 1525 Graf Ludwig von Helfenstein mit seinen Rittern aufs herzloseste umgebracht worden war. Man spürt aus Greisers Worten, dass er annahm, die Weinsberger sollten bei jeder Gerichtsverhandlung an jene grausame Tat erinnert werden. Diese Annahme entsprach auch ganz den Absichten der Regierung, wie uns die sehr lehrreiche Beschreibung der Bürger von Weinsberg vom 17. November 1525 zeigt. (Oechsle, Beiträge zur Geschichte des Bauernkriegs in den schwäbisch-fränkischen Grenzlanden, S. 294 ff.) Wir erfahren hier, wie die österreichische Regierung Weinsberg sein Stadtrecht und seine Freiheiten entzog, es zum Dorf degradierte und sogar der alten Befestigung berauben wollte. Ebenso wurde ihr die peinliche Gerichtsbarkeit entzogen. Die Stadt, die einst sich stolz den Reichsstädten an die Seite gestellt hatte, sollte jetzt an einem andern Ort in peinlichen Sachen Recht nehmen. „So sich aber ainich burgerlich sachen bey uns verlaufen, sollen dieselbigen anderer orten von uns nit dann vor dem Flecken Weinsperg underm fryen himmel und uf dem Blatz, do die morderisch tat der entlybung der vorgenannten Graven, Hern und vom adel begangen, es sey winter oder somer, regen oder schnee, und gar nit anderer orten gerechtfertigt werden.“ (Oechsle a. a. O. 297.) Wir sehen, Greiser hatte ganz richtig gefühlt und war wohl von seinen Gastfreunden in Weinsberg dahin unterrichtet worden, dass die Verlegung des Gerichts ausserhalb Etters unter den freien Himmel eine Strafe sein sollte. Er verrät aber auch sein gesundes Urteil, wenn er sagt: Ob sie es noch also halten müssen, weis ich nicht. Denn offenbar konnte er dieser Strafbestimmung keine andere als eine vorübergehende, pädagogische Bedeutung zuerkennen und nicht annehmen, dass der heimgekehrte Herzog Ulrich fortbestehen liess, was die österreichische Regierung im Zorn verfügt hatte. Die Erregung der letzteren über die Bluttat der Bauern ist ja leicht verständlich. Fielen doch als Opfer der Bauern gerade die Männer, welche sie zum Schutz der Stadt gesandt hatte, und vollends der Amtmann aus einem angesehenen Geschlecht, der durch seine Verheiratung mit der natürlichen Tochter Kaiser Maximilians dem Kaiserhaus nahe getreten war. Ebenso begreiflich ist, dass die

Regierung ganz nach der Sitte des ausgehenden Mittelalters auch eine religiöse Sühne für den Mord forderte und darum den Weinsbergern noch zwei weitere Leistungen auferlegte, eine einmalige und eine dauernde. Sie sollten am Ort der Tat eine Kapelle erbauen. In dieser sollte eine Tafel, also eine bildliche Darstellung der Ereignisse am Osterfest, sowie ein grosses steinernes Kreuz angebracht werden, auf welchem in grossen vergoldeten Buchstaben aus Messing eine Erzählung der Bluttat in einem von der Regierung vorgeschriebenen Text wiedergegeben werden sollte. (Oechsle S. 297 ff.) Weiter aber sollte alljährlich am Osterfest eine Prozession veranstaltet werden, an der alle Einwohner, alt und jung, reich und arm, Mann und Frau, vom sakramentfähigen Alter an teilzunehmen hatten. Mit Sonnenaufgang musste man an den Ort der Tat ziehen, dort ein Amt und zehn Messen für die Seelen der Entleibten lesen lassen und für zwei Gulden Brot an arme Leute austeilen. Dabei wurde noch verlangt, dass die ganze Bevölkerung auf dem Tatort bis Mittag verharren sollte, während die Kinderwelt daheim sich selbt überlassen bleiben musste.

Was hier verlangt wurde, entsprach in seinen Grundzügen den religiösen Gebräuchen, welche damals zur Sühne eines Mordes üblich waren, aber es finden sich doch einige Verschärfungen, die sicher das Gegenteil von dem bewirkten, was sie bezweckten, und statt den Ernst der Busse und des Abscheus Erbitterung gegen die Regierung hervorriefen. Dies um so mehr, als die Regierung, wie wir unten sehen werden, schon am 22. Mai 1525 anerkannt hatte, dass die Bevölkerung von Weinsberg für die Bluttat grossenteils nicht verantwortlich gemacht werden konnte und doch grosse Summen zum Schadenersatz an die Hinterbliebenen leisten sollte. Wir verstehen daher, dass die Weinsberger sich mit dem Bau der Sühnekapelle nicht beeilten, deren Existenz auf dem blutgetränkten Boden Greiser gewiss nicht unbemerkt gelassen hätte. Sicher wären die Väter der Stadt auch so klug gewesen, statt der birkenen Hütte, die ihnen gegen das Unwetter nur unvollkommenen Schutz bot, an der Kapelle ein Vordach anzubringen, unter welches sie sich zurückziehen konnten, um das Urteil zu schöpfen. Nicht unwahrscheinlich ist die Annahme, dass die Weinsberger die Nachsicht der Regierung gegenüber der Verpflichtung zum Bau der Sühnekapelle unter Hinweis auf ihre Mittellosigkeit und die drohende Unfähigkeit der Steuerentrichtung immer wieder und nicht ohne Erfolg in Anspruch nahmen. Denn es gehörte zur

Eigenart des Regiments, das 14 Jahre Württemberg leitete, grosse Worte und gewaltige Gebote ergehen zu lassen, aber bei der Durchführung auf die Verhältnisse Rücksicht zu nehmen und Nachsicht walten zu lassen, besonders wenn Fragen des Fiskus mit in Betracht kamen. Es ist darum nicht wahrscheinlich, dass Greiser schon eine Kapelle auf dem Gerichtsplatz errichtet fand, ohne sie zu erwähnen. Verweilen wir noch einen Augenblick bei der Bestimmung, dass die Weinsberger alljährlich am Jahrestag der Bluttat 5—6 Stunden an dem Ort der grauenvollsten Erinnerung weilen, dabei manchmal, besonders wenn Ostern sehr früh fiel, dem Frost und Schnee ausgesetzt sein und ihre Häuser den unmündigen Kindern überlassen mussten. Es offenbart sich hier die ganze launenhafte, verständnislose und harte Eigenart des damaligen Regiments, denn diese Massregel war ein starker und gefährlicher Eingriff in das Familienleben, von der pädagogischen Seite ein Missgriff, von der religiösen Seite ein törichter Missbrauch der Religion, der nur religiöse Entfremdung bewirken konnte. Stundenlang unter dem Eindruck schauervoller Bilder der Erinnerung zu stehen hält die Seele nicht aus. Die Eindrücke stumpfen sich ab und verlieren ihre Wirkung. Die Bedürfnisse des Leibes machen sich geltend, Bäcker, Metzger, Wirte stellen sich ein. Eine Art Jahrmarkt entwickelt sich von selbst. Der Ernst der religösen Feier entschwindet. Erscheint uns die religiöse Sühne der Bluttat als eine Massregel von höchst zweifelhaftem Wert, so gilt dies nicht weniger von der neuen Gerichtsordnung. Der Zwang, am Ort der Bluttat unter freiem Himmel ohne Rücksicht auf Jahreszeit und Witterung Gericht halten zu müssen, konnte in einer Stadt, deren Einwohner nur in einer ganz geringen Zahl an der Tat beteiligt waren, nur erbittern. So erklärlich die Massregel als Ausdruck der augenblicklichen Erregung kurz nach dem erschütternden Ereignis gewesen wäre, so unbegreiflich ist es, dass das österreichische Regiment noch 7 Monate nach der Tat nicht die ruhige Besonnenheit gewonnen hatte, die von solchen Forderungen, wie dem halbtägigem Aufenthalt am Osterfest und der dauernden Verlegung des Gerichts auf den Schauplatz der Untat absehen musste, wenn nicht der Eindruck der unversöhnlichen Rachsucht und der förmlichen Ungerechtigkeit bei der ohnehin schwer heimgesuchten Bevölkerung hervorgerufen werden sollte. Dem jungen Stiftsherrn hatten sich, wie wir zwischen den Zeilen lesen dürfen, die bittern Gefühle der Weinsberger eingeprägt.

Wir werden auch nicht irren, wenn wir annehmen, dass die Behandlung Weinsbergs mit dazu beitrug, dass das Volk die Wiederkehr des Herzogs Ulrich und den Fall des österreichischen Regiments mit Jubel begrüsste. Ebenso dürfen wir annehmen, dass Herzog Ulrich die Strafbestimmungen vom 17. November 1525 ebenso rasch aufhob, wie er andere Massregeln des österreichischen Regiments für nichtig erklärte. Kehren wir nun zu Greisers Bericht zurück, so fällt sehr stark auf, dass er völlig davon schweigt, dass Weinsberg den Eindruck eines völlig neu aus der Asche entstandenen Ortes machen musste, wenn die Absichten des Schwäbischen Bundes erreicht waren und die Berichte der Chronisten und die Angabe der Weinsberger selbst in ihrer Verschreibung (Oechsle S. 295) streng wörtlich zu nehmen sind. Der Mann, dem die Wahl des Gerichtsplatzes als Strafmittel für die Bauern aufgefallen war, hätte doch wohl kaum geschwiegen, wenn er auch von der völligen Einäscherung Weinsbergs als einer Strafe etwas vernommen hätte.

Es ist richtig, dass die Weinsberger selbst sagen, der Feldhauptmann des Schwäbischen Bundes habe mit seinem Heer sich gegen Weinsberg gewendet und die Stadt ganz und gar ausgebrannt. Ja sie fügen hinzu, Erzherzog Ferdinand habe die Absicht gehabt, Weinsberg ganz wüste liegen und „nit mer ainoch buwe furnemen“ zu lassen. Ganz ähnlich berichten uns Augenzeugen, wie der Schreiber des Truchsessen und der Herold des Schwäbischen Bundes Hans Lutz, die Stadt sei bis in den Grund verbrannt worden. (Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben, herausgegeben von Frz. Ludw. Baumann. Bibl. des literar. Vereins CXXV S. 593, 623.) Lutz berichtet sogar, der Truchsess habe einen bairischen Edelmann, einen Herrn von Trautskirchen, zum Brandmeister bestellt, der nur das Sakrament aus der Stadt habe tragen lassen und sie dann in Grund verbrannt habe, wobei etliche Weiber mit umkamen, weil sie trotz aller Warnung ihr Hab und Gut nicht verlassen wollten. Die völlige Verbrennung der Stadt bekräftigt Lutz noch mit der Angabe, dass der Truchsess nichts plündern liess; „und wann sy voller nobel[1]) wer gewesen, so ist sye denhot, die stat und gut darin alles, zu dem feur verurtailt worden.“ Der Weissenhorner Kaplan Nik. Thoman, der seine Kunde von den Ereignissen ohne Zweifel dem Profosen Berthold Aichele verdankte, erzählt uns, der Truchsess sei am Sonntag vor

[1]) Rosennobel.

Himmelfahrt Christi [1]), 21. Mai, vor Weinsberg gekommen, wo sich kein Mann mehr befunden habe, da alle zum fränkischen Bauernheer gezogen seien. Der Truchsess habe alle Weiber und Kinder aus der Stadt führen lassen, zwei Kindbetterinnen, welche die Stadt nicht verlassen wollten, habe er mit Gewalt herausführen lassen, ebenso einen ganz alten Mann, der sein Haus nicht verlassen wollte und heimlich wieder entlief und in die Stadt zurückkehrte. Darauf habe der Truchsess die Tore schliessen und die Stadt mit allem Vieh, Rossen und Kühen, den Vorräten an Korn und Wein verbrennen lassen. Das jämmerliche Geschrei des Viehes sei weithin gehört worden. (Quellen a. a. O. S. 109). Auch der Rothenburger Stadtschreiber Thom. Zweifel berichtet, Weinsberg sei, nachdem Weiber und Kinder hinausgetrieben waren, mit aller fahrenden Habe verbrannt und die Stadtmauer zum Teil niedergerissen worden. (Bibliothek des lit. Vereins CXXXIX: Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs in Rothenburg, herausgegeben von Fr. Ludw. Baumann S. 424). Jak. Holzwart, der die Chronik Thomans und den Bericht des Herolds Lutz benützt, weiss sogar weiter zu berichten, die Stadt sei an 3 Orten angezündet worden. Man habe, um das Feuer zu verstärken, Pulver hinzu getan. (Quellen z. Gesch. d. B. in Oberschwaben a. a. S. 680.) Auch der Haller Ratsherr Phil. Schletz, der an das bündische Heer abgeordnet worden war, berichtete dem Rat in Hall, Weinsberg sei gar und sauber ausgebrannt, auch das Tal schier gar bis an einige Flecken, die hoch gebrandschatzt worden seien. (Württ. Geschichtsquellen I, 328.) Ueber die Umgebung Weinsbergs hatte Thomann gesagt, der Truchsess habe 7 Dörfer verbrennen lassen, etliche sagen mehr. Der oberschwäbische Ritter Georg von Werdenstein behauptete sogar, neben Weinsberg seien 18 Dörfer verbrannt worden (Quellen zur Gesch. des B. in Oberschwaben S. 481), was ganz unzweifelhaft übertrieben ist.

Wie steht es nun mit dem tatsächlichen Erfolg der Arbeit des Brandmeisters? Wie weit ist Weinsberg wirklich verbrannt worden? Wir verstehen, dass die Weinsberger ihren Schaden gegenüber der Regierung möglichst hoch anschlagen wollten, wenn sie sagen, der Truchsess habe ihre Stadt ganz und gar ausge-

[1]) Sontag nach dem uffertag, wie Baumann Quellen a. a. O. 109 druken lässt, ist falsche Lesung eines Abschreibers, wie die Vergleichung mit Holzwart zeigt S. 680.

brannt. Wir verstehen es auch wenn Angehörige des Heeres, wie der Profosse Aichele, der Herold Lutz und der Schreiber des Truchsessen und alle, die von ihnen Bericht empfingen und ihnen nachschrieben, von einer völligen Einäscherung der Stadt reden. Sie kannten ja die Stimmung des Truchsessen und seine Anweisungen an den Brandmeister und setzten deren buchstäblichen Vollzug voraus. Aber sie waren keine Augenzeugen, denn sie zogen mit dem Heer, sobald der Brandbefehl gegeben war, ab und wussten nicht, wie es am folgenden Tag in Weinsberg aussah, als der Regierung die Besinnung kam. Nicht weniger ist die Stimmung dieser Regierung zu beachten, deren leidenschaftliche Erregung zu dem Plan führte, Weinsberg das Schicksal Jerusalems und Mailands zu bereiten. Aber die Ernüchterung blieb nicht aus, als die Flammen über Weinsberg zusammenschlugen. Im hellen Schein des Feuers ging der Regierung das Licht der Erkenntnis auf, dass eine gänzliche Vernichtung Weinsbergs der Regierung und allen, die auf Schadenersatz hofften, den grössten Schaden bringen müsste. Deshalb verkündigte Graf Ulrich von Helfenstein, der Bruder des ermordeten Grafen Ludwig, mit Erlaubnis des Truchsessen am 22. Mai allen Weinsbergern, welche nicht bei der Untat beteiligt waren, sie sollen wieder in Weinsberg eingelassen werden und all das Ihrige, soweit es noch unverderbt sei, wieder an sich nehmen dürfen, nur nichts von fahrender oder liegender Habe ohne Wissen des Schwäbischen Bundes und der württembergischen Regierung veräussern, im übrigen aber ihren Besitz in aller Ruhe geniessen. (Vogt, Korrespondenz des Ulrich Arzt Nr. 409.) Diese Ankündigung der Begnadigung wäre der reine Hohn auf die Notlage der armen Weinsberger gewesen, wenn die Stadt mit allen Vorräten schon am 22. Mai ganz in Asche gelegen hätte. Sie hat nur dann einen Sinn, wenn am 22. Mai ein guter Teil der Häuser entweder ganz oder nur leicht beschädigt war und die darin befindlichen Vorräte noch zu retten waren. Tatsächlich waren jedenfalls noch grosse Vorräte von Wein gut erhalten gewesen, wenn auch im Schlosskeller Wein durch den Brand zugrund gegangen war. Denn der Diener Graf Ulrichs von Helfenstein hatte nach der Eroberung und dem unmittelbar darauffolgenden Brand, zwischen welchen beiden Ereignissen jeder Eingriff, auch die im Widerspruch mit allen andern Berichten von dem Haller Chronisten Widmann erzählte Plünderung (W. Geschichtsquellen VI, 49) ausgeschlossen ist, aus dem Keller des Heiligen gegen 25,

aus dem Keller der Stadt gegen 70, aus dem Keller des Bürgermeisters über 30 Fuder weggenommen. (Oechsle a. a. O. 184.) Allerdings konnten Keller leichter unbeschädigt bleiben, als Häuser. Aber wenn am 22. Mai nicht alle Vorräte vernichtet waren und der Brandmeister in Bezug auf sie nicht auf einer wörtlichen Durchführung des Brandbefehls des Oberfeldherrn bestand, dann konnte er auch für die Häuser eine Milderung eintreten lassen, soweit sie am 22. Mai noch nicht in Asche lagen. Und wirklich finden sich Spuren genug in den Quellen, dass nicht alle Häuser zugrunde gegangen waren. Denn am 29. Mai berichten 2 vom Bauernheer aus Würzburg an den Bischof Konrad nach Heidelberg abgeordnete Bauern, welche unterwegs zu Buchen im Odenwald von dem Zug der Truchsessen vor Weinsberg hörten, an die Bauern vor Würzburg, Weinsberg sei bis auf 4 Häuser ganz und gar ausgebrannt. (Fries, Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken, herausgegeben von Schäffler und Henner 1, 301.) Die Bauern schrieben im Schrecken über des Truchsessen Erscheinen und Weinsbergs Schicksal. In solchen Stimmungen pflegt man ein Unglück eher zu übertreiben als zu verkleinern. Wenn aber selbst die Panik noch 4 Häuser übrig liess, so darf man sicher annehmen, dass deren jedenfalls nicht weniger als vier, sondern eher mehr erhalten waren. Besehen wir nun das Güterverzeichnis der flüchtigen Weinsberger, welches M. Martin Lorin, der Stadtschreiber von Lauffen, im Auftrag der Regierung am 23. November 1525 anlegte, also in jenen Tagen, da die Weinsberger jene demütigenden Verpflichtungen am 17. November eingehen mussten. Nach diesem Verzeichnis waren von Häusern entwichener Weinsberger vorhanden $3^2/_3$ Hofstätten, also vier ganze, von denen aber die vierte nur zu 2 Drittel einem flüchtigen Mann und seinem Sohn gehörte, ferner ein Haus mit Scheune und ein Häuslein, also jedenfalls mehr als die in dem Schreiben der Bauern vom 29. Mai genannten 4 Häuser. (Baumann, Akten zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben Nr. 417 S. 361.) Beachten wir, dass es sich hier nur um die Häuser der Flüchtigen handelt, deren Zahl gegenüber der übrigen Bürgerschaft klein war. Denn es waren deren nur 10, darunter drei ganz vermögenslose und ausserdem zwei Frauen, deren Männer aber zu den gehorsamen Bürgern gehörten. Wie viele der letzteren am 22. Mai ihre Häuser noch vor dem Brand retten oder leicht wieder herstellen konnten, als die Tore wieder geöffnet wurden und dem Löschen nicht mehr gewehrt wurde, ist nirgends

statistisch genau angegeben. Aber die Oberamtsschreibung sagt uns, freilich ohne Angabe der Quellen, es seien nach dem Brand nur 10 Häuslein unverbrannt zu sehen gewesen. (S. 141.) Das ist mehr als die 4, die der erste Schrecken noch stehen liess, mehr als die 6, die das Güterverzeichnis im Besitz von Flüchtlingen aufführt. Wenn wir aber Greisers Schweigen berücksichtigen, sowie die Voraussetzungen für die am 22. Mai verkündigte Gnade, so wird es wahrscheinlich, dass die Zahl der ohne allzu grosse Opfer wieder herzustellenden Gebäude keine ganz geringe gewesen sein kann. Auffallend aber ist, dass die Erregung der leitenden Kreise, die doch sonst überaus rücksichtsvoll gegen die katholische Kirche waren, so gewaltig war, dass man nicht einmal den Gedanken erwog, ob nicht die Kirche und die Häuser der Priester erhalten werden könnten, und man sich mit der Sicherung der geweihten Hostie begnügte. Es scheint dies darauf hinzudeuten, dass Weinsberg, die Heimat Oekolampads, wo auch Erhard Schnepf gewirkt hatte, mit seinen Priestern in den Augen der Altgläubigen als fortschrittlich gesinnt angesehen wurde und seine kirchlichen Verhältnisse nicht geschont werden sollten.

Nachdem wir nun untersucht haben, was sich aus Greisers Reisebericht für die richtige Beurteilung des Strafgerichts über Weinsberg ergibt, haben wir noch den Schluss seiner Reise zu berücksichtigen. Er erzählt uns noch, wie er zu „Schwebischen Hall Brentium besucht und salutiert, auch gute Kundschaft mit ihm gemacht habe.“ Neben Erasmus Alber ist Brenz der einzige Mann, dessen namentliche Erwähnung unter den auf der Reise getroffenen Männern Greiser der Mühe wert schien. Er hält es nicht für notwendig, von Hall, seiner Lage, seiner Verfassung, dem Freundeskreis des Reformators und so vielem anderen, was wir von dem Reisenden gerne hören möchten, auch nur ein Wort zu sagen. Ihm war nur eine Predigt von Brenz, die er mit angehört hatte, des Berichts wert. Leider gibt uns Greiser nicht die Zeit an, in der sie gehalten wurde, während uns von Wert wäre festzustellen, dass Brenz nicht a. 1534 mit dem ersten Buch Mose (Hartmann-Jäger 1, 398) begann, freie Texte, vor allem das Alte Testament, in Wochengottesdiensten zu erklären, sondern schon 1531/32 alttestamentliche Texte behandelte. Auch für eine Schilderung der äussern Erscheinung und des Auftretens des Reformators auf der Kanzel wie seines Kanzelvortrags hätte Greiser Dank geerntet. Statt dessen gibt er uns nur das Thema von den 6 Frei-

städten Israels, wobei Brenz wohl über Deut. 5 und 19, vgl. Numeri 35 sprach. Dann gibt Greiser die Grundgedanken der Predigt, in der Brenz zeigte, wie Gott auch dem unvorsätzlichen Totschlag feind sei und einen solchen Täter nicht unschuldig halte, aber ihn durch Errichtung der Freistädte vor der Willkür der Blutrache geschützt wissen wolle, dass aber diese Einrichtung dem vorsätzlichen und mutwilligen Mord nicht zu gut komme. Denn ein solcher Mörder sollte aus den Freistädten, ja sogar vom Altar hinweggenommen und hingerichtet werden. Die Todesstrafe aber wurde nach Greisers Darstellung von Brenz vom pädagogischen Gesichtspunkt betrachtet; denn sie soll andere vor dem Totschlag und Gottes Zorn warnen. Dann zeigte Brenz aus Matth. 5, 21—26, wie der Mord in den Augen Jesu noch viel schwerer als im Alten Testament erscheine, da ihm schon der Zorn und das Schelten unter das fünfte Gebot falle, und alle Gottesdienste eines solchen Uebertreters umsonst und Gott nicht angenehm seien. Der Ernst der Predigt muss auf Greiser einen tiefen Eindruck gemacht haben, den wir auch leicht verstehen, wenn wir beachten, wie vielfach Mord und Totschlag am Ausgang des Mittelalters leicht gesühnt wurden, indem sich der Täter mit der Verwandtschaft abfand, ohne dass die Obrigkeit eingriff.

So dankbar wir für das Wenige sind, was uns Greiser als Ertrag seiner Reise bot, so schmerzlich empfinden wir aufs neue den Mangel an lebensvollen Aufzeichnungen und Reiseberichten aus jener Zeit, welche uns ein klares Bild der Landschaft, der Sitten und Gebräuche, der sozialen Verhältnisse, der Preise, der Strassen u. s. w. geben, wie sie beim Uebergang aus dem Mittelalter in die neue Zeit sich in Schwaben fanden.

Die Rathaussäle in Schw. Hall.

Eine Studie von Stadtpfarrer J. Balluff-Hall.

A) Gesamteindruck der Säle; ihre Restauration.

Zwei herrliche Denkmäler der Kunst hat Hall aus alter Zeit ererbt: die imposante St. Michaelskirche, die, wie von Engeln auf den Rücken eines Bergkegels hingetragen, majestätisch und stolz das Kochertal weithin beherrscht, und in ihrem Innern wahre Perlen der Kunst geborgen hält, sowie das dieser gerade gegenüber gelegene, in edlem Barockstil erbaute, monumentale Rathaus mit seinem schlanken, zierlichen Turme. Diese zwei Juwelen sind der Stolz der Haller und die Freude aller, welche die Kunst lieben und kennen. Beide geben mit den stattlichen Patrizierhäusern rechts und links dem Marktplatz seine Grenzen und verleihen dem Zentrum der Stadt einen besonderen Reiz und ein eigenes Gepräge.

Was aber das Haller Rathaus, abgesehen von seinem äusseren stilvollen Bau, wohl vor allen anderen unseres Schwabenlandes voraus hat und ihm für immer einen hervorragenden Rang unter denselben sichert, das sind die drei ineinandergehenden, im Hauptstockwerk nach dem Marktplatz hin gelegenen Säle, die nicht nur durch ihre respektablen Dimensionen, sondern namentlich durch ihre vornehme Dekoration Bewunderung abnötigen. Die blendend weissen Wände, deren Felder in graziöser Umrahmung jene schönen und interessanten Oelgemälde füllen, die wir noch näher betrachten müssen, die feinen Stukkaturen am Gesims und an den Plafonds, die zart und weich getönten Deckenflächen, die hohen, zweiflügeligen Türen mit altem Schlosswerk, die

grossen, reichliches Licht spendenden Fenster, die Riesenöfen [1]) in den Ecken, die edle und geschmackvolle Matt- und Glanzvergoldung, welche sich durch das Ganze zieht und alles belebt, die gewaltigen Deckengemälde, welche die einzelnen Säle überspannen: — alles das steht zu- und miteinander in so wunderbarer Harmonie und erscheint in einem Glanz und einer Schönheit, dass man sich eher in fürstlichen Pracht- und Prunksälen, als in Sälen eines Rathauses zu befinden glaubt. Es ist das Rokoko, das hier seinen Zauber ausübt und das Auge gefangen hält. Ohne Zweifel waren sie aber auch Repräsentationsräume, Parade- und Audienzsäle der alten freien Reichsstadt, die sich als Herrin fühlte und gab! —

Im Lauf der Zeiten, und nicht am wenigsten in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Folge ihrer Benützung als Schwurgerichtssäle, hatten diese Räume von ihrem ursprünglichen Glanz bedeutend verloren. Als sie aber nach Hinterlegung einer entsprechenden Abfindungssumme an den Staat im Jahre 1900 der Stadt wieder frei zur Verfügung standen, wurden von den bürgerlichen Kollegien die nötigen Mittel zu ihrer Restauration verwilligt und die Leitung derselben dem kunstverständigen Stadtbaumeister Münzenmaier in Hall übertragen. Die Aufgabe war, die Säle auf ihre alte Schönheit zurückzuführen und jedes neue Motiv mit ängstlicher Sorgfalt fernzuhalten. Und es gelang! — Malermeister Haffner-Hall wusste mit richtigem Ver-

---

[1]) Die zwei Oefen im Hauptsaal sind je mit einer gut vergoldedeten, ungefähr 45 cm hohen, allegorischen weiblichen Figur gekrönt; die eine mit einem Helm auf dem Haupt, einen Pfeil in der Rechten und mit der Linken einen Schild zur Seite haltend, ist der „Krieg", die andere, mild und sanft aussehend, mit der Lyra im Arm, der „Friede".

Die zwei Ofenschirme in diesem Saal sind ebenfalls Oelgemälde mit zierlicher Umrahmung im Stil der Saaldekoration. Sie sind von dem Haller Maler J. W. Kleemann aus dem Jahr 1771. Auf dem einen kommt das Opfer Noes, nachdem er mit den Seinen aus der Arche gestiegen (der Regenbogen am Himmel) zur Darstellung, und auf dem andern der brennende Dornbusch, aus dem Gott in Gestalt eines Engels zu Moses, der die Schuhe von den Füßen zieht, spricht.

Alle vier Oefen tragen die Jahrzahl 1734; den unteren Teil derselben schmückt das Haller Stadt-Wappen mit dem Reichsadler, den oberen eine allegorische Figur mit dem Kreuz in der Hand — es ist wohl der Glaube.

ständnis und gutem Geschmack den Wänden und Decken, Rahmen und Türen die alte Fassung wiederzugeben. Die heikle und schwierige Arbeit der Wiederinstandsetzung der vielen, schon genannten wertvollen, aber zum Teil arg defekten Oelgemälde übernahm der Haller Kunstmaler G. Schmidt.

Alte und vernachlässigte Gemälde zu restaurieren ist eine besondere Kunst und nicht jeder Künstler versteht sie. Wie viele Bilder wurden schon durch eine verfehlte Restauration für immer verdorben! Ein Uebermalen derselben würde neue Bilder mit ganz anderem Charakter zutage fördern. Der Restaurator muss vielmehr bei diesem Geschäft mit äusserster Vorsicht die Kruste, die sich mit der Zeit durch falsches Oelen, durch Rauch und Staub u. a. auf das Gemälde gelegt hat, abzunehmen wissen, um so das Bild in seiner ursprünglichen Farbengebung erstehen zu lassen, und dann allenfallsige Defekte heben. Nur so können alte und verdorbene Bilder wieder auf ihren wirklichen Wert zurückgeführt werden. G. Schmidt ist ein Meister in dieser Kunst; er hat schon manchem Gemälde seine alte Schönheit wiedergegeben, und auch die vielen Bilder in den Rathaussälen mit soviel Geschick und solcher Präzision restauriert, dass sie wie neu erscheinen und man glauben möchte, der Schöpfer derselben selbst habe eben Pinsel und Palette weggelegt und sie als fertig der Stadt übergeben!

Das ganze Restaurationswerk darf nach allen Seiten als durchaus gelungen bezeichnet werden. Wenn auch die Kosten der Restauration dieser Säle nicht unbedeutend sind — sie betragen über 5000 Mk. —, so sind sie es wert! Sie entzücken jetzt Aug und Herz.

B) Die Gemälde.

I. Der Urheber derselben — Livio Retti.

Der Urheber der Malereien im Haller Rathaus ist der Italiener Livio Andreas Retti.[1]) Er gehört einer nicht unbekannten Künstlerfamilie an. Sein Vater ist der Architekt Retti, der sich im Anfang des 18. Jahrhunderts in Ludwigsburg niederliess und

[1]) Die biographischen Notizen über Livio Retti und die Retti'sche Familie verdanke ich hauptsächlich der Güte der Herren: Professor Dr. Berthold Pfeiffer in Stuttgart, Ingenieur Fr. Kübler in Ludwigsburg und Amtsrichter a. D. Beck in Ravensburg.

auch dort im Jahr 1714 starb. — Retti ist nicht der einzige Italiener gewesen, der in jener Zeit auf die milden Lüfte und den sonnigen Himmel Italiens Verzicht leistete und nach Deutschland zog. Eine grosse Anzahl Italiener wanderte damals über die Alpen, um sich in deutschen Landen niederzulassen, seis durch Not gezwungen oder von idealem Streben getrieben. Wir sehen solche, die sich dem Kunstgewerbe nach seinen verschiedenen Richtungen hingaben und Künstler im eigentlichen Sinn des Wortes, die sich als Maler oder Musiker oder Komponisten hervortun oder als Architekte und Stukkateure in den Dienst des damals alles beherrschenden Barock und Rokoko stellen wollten. Diese Italiener brachten meist eine reiche praktische Vorbildung aus ihrem kunstliebenden Vaterland mit und hatten den Kopf voll von Ideen! Ihr Einfluss auf Kunst und Leben war nicht unbedeutend! Heute noch findet man Land auf Land ab die Namen dieser italienischen Einwanderer in ihren Nachkommen, wenn auch manchmal in germanisierter Form oder Endung.

Die Mutter unseres Künstlers ist eine geborene Frisoni, die Schwester des berühmten Oberbaudirektors Donato Guiseppe Frisoni, der mit Paolo Retti viel gearbeitet hat, am 30. November 1735 in Ludwigsburg starb und in Oeffingen begraben liegt. [1])

Seine Brüder sind der Stukkateur Donato Riccardo Retti, der Baumeister Paolo Retti und der Oberbaudirektor Leopold Retti.

Donato Riccardo Retti ist geboren im Jahr 1687 in Laino zwischen dem Comer- und Luganersee. Er war ein berühmter Stukkateur. Im Ludwigsburger Schloss finden sich von ihm prächtig ausgeführte Stukkatur-Arbeiten. Auch hat er mit einem anderen Italiener dem Innern der Stiftskirche zum hl. Vitus in Ellwangen in zehnjähriger Arbeit (1731—1741) jene schöne Stuckdekoration gegeben, die heute so vielen, weil mit dem romanischen Stil der Kirche unvereinbar, ein Dorn im Auge ist. Der frühere Stadtpfarrer Prälat Schwarz in Ellwangen hat schon vor 25 Jahren das Todesurteil über sie gesprochen [2]) und ein Restaurationsprojekt gefertigt, allein der Tod hinderte ihn an der Ausführung. Bis heute ist es noch nicht ausgeführt! Ob es die Zukunft tun wird?

---

[1]) Vergl. Archiv für christl. Kunst 1906 S. 24.

[2]) Vergl. Dr. F. J. Schwarz, Die ehemalige Benediktiner-Abtei-Kirche zum hl. Vitus in Ellwangen, 1882.

— Donato Riccardo Retti starb 1741 in Ellwangen und ist dort begraben.

Der bedeutendste Retti ist der zweitgeborene (ebenfalls in Laino im Jahr 1691), Paolo Retti, Baumeister und später Oberbaumeister. Er war zuerst in Wien tätig, wurde aber nach dem Tod seines Vaters (1714) nach Ludwigsburg berufen, um mit seinem Onkel Donato Frisoni den vom Verstorbenen im Jahr 1704 begonnenen Bau des Residenzschlosses daselbst weiterzuführen und zu vollenden. Seine Frau, Anna Barbara, treffen wir bei der Grundsteinlegung des katholischen Betsaales in Ludwigsburg, den Frisoni in seinem Garten 1724 baute, wo sie mit Frisonis Frau, Anna Katharina, und der Frau des Marmorsteinmetzen Matthei aus München die 3 Hammerschläge vollzog. [1]) Im Jahr 1728 baute er das Lustschloss Freudenthal für die v. Grävenitz; 1728—30 das Schloss in Heimsheim (jetzt Schulhaus) für den Premierminister Friedrich Wilhelm v. Grävenitz. Auch hat er mit Frisoni 1726—30 die evangelische Stadtkirche, bezw. die Türme derselben in Ludwigsburg gebaut. Nach dem Tod seines Onkels im Jahr 1735 wurde er dessen Nachfolger. Er starb in Ludwigsburg; das Jahr seines Todes ist aber nicht bekannt.

Der jüngste Bruder unseres Künstlers ist der Oberbaudirektor und Oberstleutnant Leopold Retti, geboren wohl in Ludwigsburg im Jahr 1705. Dieser bildete sich in Paris aus, wurde dann 1726 herzoglich-württembergischer Baumeister und 1730 Baudirektor in Ansbach. Im Jahr 1744 kehrte er nach Stuttgart zurück, entwarf 1746 den Plan zum neuen Residenzschloss daselbst und übernahm auch die Oberleitung des Baus. In Stuttgart wurde er nacheinander Oberbaudirektor, Major und Oberstleutnant. Er starb am 18. September 1751 in Stuttgart und ist in Oeffingen bei Cannstatt begraben.

Livio Andreas Retti, unser Künstler selbst, ist unter seinen Brüdern der zweitjüngste und ist geboren im Jahr 1693 (oder 1692) in Laino. Er wohnte wie sein Vater in Ludwigsburg und zwar in der vorderen Schlossstrasse Nr. 37. In allen Schlössern, die sein Bruder Paolo baute, hat er wohl auch gemalt, so im Favoritenschlösschen bei Ludwigsburg und in der Schlosskapelle in Ludwigsburg selbst. Einige Decken-Fresken finden wir von ihm in den Korridoren des neuen Corps de Logis. Sodann hat

[1]) Vergl. Archiv für christl. Kunst 1906, S. 22.

er noch in den Schlössern zu Freudenthal und Heimsheim und in dem ehemaligen Grävenitz-Palais in Ludwigsburg verschiedene Arbeiten ausgeführt. Von diesen Malereien, meist Fresken, ist aber infolge der baulichen Veränderungen an den genannten Orten nichts mehr zu sehen, abgesehen von denen in der Schlosskapelle. Ohne Zweifel sind die Gemälde im Haller Rathaus sein Hauptwerk. Es ist sehr wahrscheinlich, dass auch die Deckengemälde mit allegorischen (der Tod, die vier Jahreszeiten), mythologischen und biblischen Darstellungen in einigen Privathäusern in der Nähe des Rathauses in Hall von Livio Retti sind.

Im Jahr 1732 wurde er württembergischer Hofmaler mit einem jährlichen Wartegeld von 350 Gulden. 1743 nennt er sich „Kurpfälzischer Hofmaler" und erhält auf Grund der Nachforderungen, die er im Namen seiner Verwandten beim württembergischen Hof geltend machte, 6000 Gulden ausbezahlt. Er starb am 2. Januar 1751 in Ludwigsburg in einem Alter von 58 Jahren und wurde in Hofen a. N., OA. Cannstatt, beerdigt. Alle Katholiken nämlich, die in jener Zeit in Stuttgart, Cannstatt, Ludwigsburg oder sonst in der Gegend starben, fanden ihre letzte Ruhestätte in dem katholischen Hofen oder Oeffingen, so auch, wie oben bemerkt, Frisoni und Leopold Retti. Jetzt noch findet man an der Kirchhofmauer in Hofen ziemlich gut erhaltene Reliefbildnisse von der Retti'schen Familie eingemauert.

Die Haller Malereien wurden Livio Retti im April 1736 vom Magistrat zur Ausführung übergeben. Nach einem Rathaus-Protokoll vom 9. April 1736 übernahm der Künstler die Fertigung von drei Plafonds- und vier Wandgemälden, sowie von sieben kleineren Bildern über den Türen in den Sälen um 1415 Gulden. Zugleich werden ihm, wenn die Arbeit gut ausfällt, weitere 50 Gulden in Aussicht gestellt; auch ist im Protokoll beigefügt, dass nicht anzunehmen sei, dass die Bilder vor zwei Jahren fertig gestellt werden. Trotz langen Suchens in den Protokoll-Bänden bis 1745 konnten wir nichts weiter finden; nicht die Zeit der Fertigstellung, nicht, ob Retti die ihm in Aussicht gestellten 50 Gulden ausbezahlt wurden, auch nicht, ob die Bilder zur allgemeinen Zufriedenheit ausfielen! Ebenso findet sich nirgends ein Wort über das, was die Bilder darstellen sollen, nichts über den Sinn und die Bedeutung derselben. Man weiss also nicht, ob der Künstler den Plan zur Durchführung der Arbeit ganz selbständig gemacht, oder ob ihm irgendwie von Seite der städtischen Behörde Winke

und Wünsche bei Anlegung desselben vorlagen, oder ob er nach Motiven anderer Künstler gearbeitet hat und von fremden Ideen sich tragen liess. Sicher ist, dass nach Abschluss des Vertrags mit Retti der ganze Plan geändert, bezw. erweitert wurde, da statt der vier genannten Wandgemälde tatsächlich zwölf in den Sälen sich finden. Sicher ist auch, dass der Künstler wusste, was er wollte, dass er nach einer klaren und wohl durchdachten Idee gearbeitet und dieselbe gewiss glücklich durchgeführt hat, wie wir nachher im einzelnen zeigen werden.

Alle Bilder, auch die grossen Deckengemälde, sind auf Leinwand in Oel gemalt und nicht etwa nur Fresko-Malereien und schon deshalb von höherem Wert. Sie haben eine erhebliche Grösse: das grosse Deckengemälde 5,60 × 4,20 Meter, die zwei anderen in den Nebensälen 4,50 × 2,60 Meter, die Wandgemälde 2,30 × 1,47 Meter und die kleineren Bilder über den Türen 1,60 × 0,90 Meter.

Wenn wir jetzt noch, bevor wir an die Betrachtung und Erklärung der Gemälde selbst gehen, Livio Retti als Künstler wägen und seine Malereien auf ihren künstlerischen Wert prüfen sollen, so können wir dies nur tun auf Grund der für uns in Frage stehenden Haller Rathausbilder, die auch, wie schon bemerkt, das Bedeutendste sind, was er geschaffen hat. Seine in Ludwigsburg und an anderen Orten ausgeführten Bilder werden als keine besonderen Kunstwerke bezeichnet. Die Haller Malereien dürften Retti aber doch in ein besseres Licht treten lassen! Diese zeigen eine gute Komposition und klare Darstellungweise; das Kolorit ist frisch und warm, glänzend und kräftig; die Farbenharmonie nur selten gestört; Licht und Schatten sind fast immer richtig verteilt; die Perspektive ist meist sicher; die Gewandung der einzelnen Gestalten mannigfaltig und vielfach reich gehalten. Aus allen Bildern spricht der Geist der venetianischen Schule und ihrer letzten Vertreter: Viele Allegorien, die zum Teil schwer verständlich sind; Motive aus der griechischen und römischen Mythologie; überall Putten und Amoretten, die dekorativen Zweck haben oder Nebenabsichten des Künstlers dienen müssen; üppige, wenn auch nicht ausgelassene Frauengestalten; selbst die Hunde, wie sie sich bei Paul Veronese und Tiepolo finden, dürfen auch bei ihm nicht fehlen.[1]) Kurz, die Werke, die wir vor uns haben, geben

[1]) Vergl. Salomos Urteil, Joseph und seine Brüder, die allegorische Frauengestalt im Nebensaal.

Zeugnis von der Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit unseres Künstlers, von seinem guten Geschmack und seinem künstlerischen Schaffen. Trotzdem können wir seine Gemälde nicht als Kunstwerke im eigentlichen und strengen Sinn gelten lassen.

Bei genauer und eingehender Betrachtung stosst das Auge auf manche Unvollkommenheiten. Man findet da und dort Verzeichnungen; das Inkarnat ist oft zu saftig und zu kräftig; viele Partien scheinen flüchtig gemalt; manche Figuren und besonders weibliche Gestalten sehen einander so ähnlich, dass man glauben möchte, es sei dem Künstler nur ein Modell zur Verfügung gestanden!

Was aber Retti besonders abgeht, das ist die Kunst zu charakterisieren, jene Kunst der Kunst, die es versteht, jeder Gestalt ein so sicheres, bestimmtes und festes Gepräge zu geben, dass sie nicht nur äusserlich von anderen absticht, sondern gleichsam aus sich heraustritt und durch ihre ganze Haltung und Physiognomie klar sagt, was sie will und so wie sprechend erscheint. Der Künstler darf nicht nur Farben zu schöner Harmonie zu vereinigen bestrebt sein, er muss vielmehr in die Bilder Geist und Leben hineinzutragen wissen, damit aus denselben wieder Geist und Leben hervortreten kann; er muss aus ihnen, je nachdem der Gedanke, der dargestellt werden soll, es erfordert, Freude oder Schmerz, Hass oder Liebe, Tugend oder Laster, Güte oder Strenge, Hoheit oder Niedrigkeit sprechen lassen, mit einem Wort — er muss charakterisieren können. Nur der ist Künstler im eigentlichen Sinn, der diese Kunst versteht. Livio Retti ist sie nicht in allweg gelungen. Man wird zwar den Abraham bei der „Opferung des Isaak" und die Gestalt im Deckengemälde, die wir als „Aberglauben" bezeichnen, als gut getroffen annehmen können, andere Figuren und Darstellungen aber als weniger glücklich ausgeführt betrachten müssen. Wo, so muss man sich fragen, wo ist bei Alexander, der den gordischen Knoten zerhaut, die männliche Entschlossenheit und Kühnheit, die doch aus dem Bild sprechen soll? — Wo bei dem ägyptischen Joseph, vor dem sich seine Brüder niederwerfen, und bei König David, zu dem Semei kommt, um Abbitte zu leisten, jene Majestät und Hoheit, jenes berechtigte Selbstbewusstsein, das man bei ihnen sucht? Beide erscheinen zu jung, und in Haltung und Ausdruck so, als hätten sie etwas verbrochen! — Wo ist bei Salomo, dem weisen Richter, die erhabene Würde und der Geist der Weisheit, der aus

ihm sprechen sollte? — Wo die Indignation und Strenge beim Weltrichter im „jüngsten Gericht", der eben sich zu den zur Hölle Fahrenden mit Aug und Hand wendet und spricht: „Weichet ins ewige Feuer!" Wo ist da der „Rex tremendae majestatis", der König von furchtbarer Majestät, wie der Richter in dem grossartigen Hymnus auf das Weltgericht, in dem „dies irae", genannt wird! Er erscheint auf unserem Bild als die Gutmütigkeit selber! Wenn Michelangelo den Richter in seinem „Jüngsten Gericht" wie „einen Jupiter tonans, herkulisch an Gestalt und Gliedern, der wütend und zürnend von seinem Thron aufspringt, mit hocherhobenem, sehnigem Arm die Aufständischen niederzuschmettern" [1]) malt, so hat er vergessen, dass er den gerechten Richter Himmels und der Erde im Bilde zu geben habe und nicht einen Menschen, der von Zorn und Wut entbrannt ist! Retti aber hat in der gerade entgegengesetzten Richtung gefehlt; auch sein Richter ist kein gerechter Richter Himmels und der Erde! — So liesse sich noch manches anführen, um zu beweisen, was wir an ihm zu tadeln haben. Dies aber möge genügen! —

Als Nachahmer G. Tiepolos kann man L. Retti auch nicht bezeichnen; wäre er das, dann hätte er sich von ihm gerade die Kunst, zu charakterisieren, mehr aneignen müssen. Zudem ist Tiepolo etwas jünger als Retti; Tiepolo ist 1696 geboren. Retti 1692 oder 93. Wenn sich auch in „Abrahams Opfer" bei Retti der Knabe fast in derselben Stellung und namentlich mit demselben scharfen Kniewinkel wie bei Tiepolos gleichem Bild in Undine zeigt und das zu teilende Kind in „Salomos Urteil" beinahe wie eine photographische Aufnahme aus derselben Darstellung Tiepolos ebenfalls in Undine aussieht, so ist doch die Auffassungs- und Darstellungsweise beider so verschieden, dass ein weiterer Vergleich nicht möglich ist.

II. Der in den Gemälden zum Ausdruck gebrachte Hauptgedanke.

Unterziehen wir aber die von Livio Retti gefertigten Haller Rathausgemälde, deren Darstellungen schon manchem Kopfzerbrechen gemacht haben, einer näheren Betrachtung, so ist durch einen oberflächlichen Blick sofort klar, dass in jedem Saal

[1]) Bischof v. Keppler in „Aus Kunst und Leben" S. 259.

eine für sich abgeschlossene Idee zum Ausdruck gebracht ist: im Haupt- oder Mittelsaal herrscht die Religion, im rechten südöstlichen Nebensaal finden Mythologie und Geschichte ihren Platz, und im linken, nordöstlichen Nebensaal erscheint die Allegorie in ihrem Glanz. — So getrennt von einander aber auch diese drei Säle mit ihren bildlichen Darstellungen sind, so scheinen doch alle von einem Gedanken und einer Idee getragen und beherrscht zu sein, von der Idee: durch Religion und Tugend gelangt man zu Macht und zum Wohlstand im öffentlichen wie privaten Leben; dies zeigt das damalige Hall. — Das Ganze dürfte demnach nichts anderes sein, als eine Verherrlichung der Macht und des Wohlstandes der alten Reichsstadt bezw. Republik Hall.

Wie aber führt Meister Livio Retti diesen Gedanken durch? Als Grundlage für die Blüte und Macht einer Stadt und Gemeinde gilt ihm Religion und Tugend. Darum lässt er auch im Haupt- oder Mittelsaal die erstere zu ihrem Rechte kommen und in vollem Glanz erscheinen, im rechten Nebensaal aber die bürgerlichen Tugenden, Vaterlandsliebe und Bürgersinn, die sich namentlich in der opferfreudigen Hingabe für das Gemeinwohl zeigen, aus Beispielen der griechischen und römischen Geschichte hell hervorleuchten, während im zweiten Nebensaal die alte Reichsstadt in ihrer ganzen Pracht und Macht durch Allegorien ins Licht treten und durch Wohlhabenheit im öffentlichen und privaten Leben glänzen soll. — Also durch Religion und Tugend zu Macht und Ansehen!

Es kann kein Zweifel sein, dass der Künstler von dieser einen Haupt- und Grundidee bei der ganzen Komposition der Bilder sich leiten liess und nach ihr arbeitete. Dieser eben genannte Grundgedanke aber dürfte auch den Schlüssel zum Verständnis des Ganzen und der einzelnen Gemälde geben und jede Handhabe zu absurden Erklärungen, wie sie schon versucht wurden, nehmen!

III. Die einzelnen Bilder mit ihren Darstellungen.

1) Der Haupt- oder Mittelsaal.

(Das Reich Gottes auf Erden — Religion.)

Der Haupt- oder Mittelsaal trägt ausschliesslich religiöses Gepräge und zeigt uns in geistreicher Ausführung das Reich

Gottes auf Erden, das in der alten Zeit im Volk Israel vorbildlich in Erscheinung tritt, im Christentum seine Erfüllung und Verwirklichung findet und mit dem jüngsten Gericht abschliesst.

a) Die alttestamentlichen (vorbildlichen) Darstellungen.

Der Künstler bringt demgemäss in acht Wandgemälden Ereignisse und Begebenheiten mit vorbildlicher Bedeutung aus der Geschichte des Volkes Israel zur Darstellung, und zwar in drei Gemälden solche aus der Zeit der Patriarchen (Abrahams Opfer, Jakobs Kampf und Joseph prüft seine Brüder und gibt sich zu erkennen); in einem aus der Zeit Mosis (Moses als Kind von der Königstochter gefunden); in einem aus der Zeit der Richter (Samson zerreisst einen jungen Löwen) und in drei aus der Zeit der Könige (Davids und Jonathans Schwur gegen Saul, Semeis Abbitte vor David und Salomos weises Urteil). — Die Bilder sind leider im Saal chronologisch nicht richtig geordnet.

Betrachten wir diese alttestamentlichen Bilder im einzelnen näher und zwar in chronologischer Reihenfolge.

1) Abraham opfert seinen Sohn Isaak.
(I. Mos. 22, 1—13.)

Gott verlangt von Abraham, um ihn zu prüfen, dass er seinen einzigen Sohn, den Isaak, auf dem Berg Morija ihm zum Opfer bringe. — Das Bild stellt den Augenblick dar, da Abraham eben im Begriff ist, das Opfer zu vollbringen. Wir sehen den Knaben mehr sitzend als liegend auf dem von Holz erbauten Altar. Sein Haupt ist gesenkt, seine Augen sind verhüllt. Mit dem einen Fuss hält er sich am Boden, mit dem andern, den er krampfhaft (in scharfem Kniewinkel) aufgezogen, am Altar; die Hände sind auf den Rücken gebunden. Er erwartet den Todesstoss! Abraham hält seinen Sohn mit der Linken an der Schulter; in der Rechten hält er das Messer und holt schon zum Stoss aus! Ein kräftiger Engel mit fliegendem gelbrötlichem Kleide aber, der mit der linken Hand nach oben zeigt, hält ihn mit dem rechten Arm zurück! „Tue dem Knaben nichts zu leid!“ Unten rechts steht die Glut- oder Opferpfanne und links erscheint der Widder, der mit dem Horn an einem Strauch hängt und statt des Sohnes geopfert werden soll.

Das Bild ist eines der besten dieser Serie: die Composition ist wirkungsvoll; der Contrast zwischen dem jugendlichen Leib des Knaben, den die natürliche Angst vor dem Tod bleich gefärbt, und der robusten Gestalt Abrahams mit der stark gebräunten Körperfarbe ist besonders bemerkenswert. Der Blick des Vaters zu dem seinen Arm umschlingenden und ihn mit Gewalt zurückhaltenden Engel lässt in die Tiefe seines Herzens schauen und Aufregung und Dank zugleich erkennen. — Das Opfer Isaaks ist das leuchtendste Vorbild des Opfers Christi am Kreuz.

2) Jakobs Kampf mit dem Engel.
(I. Mos. 32, 24 ff.)

Jakob zieht, nachdem er bei Laban reich geworden und darum von ihm beneidet wird auf den Befehl Gottes zurück in das Land seiner Väter mit allem, was er hatte. Als er an der Grenze Kanaans war, sandte er Boten mit Geschenken an Esau. In der Frühe des Morgens brachte Jakob dann die Seinigen und seine ganze Habe über die Furt bei Jaboc, er aber blieb allein. Und siehe ein Mann rang mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Und Jakob sprach: „ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Dies stellt das Bild dar. Der Hintergrund zeigt eine herrliche Landschaft in der Morgenröte. In der Ferne ziehen die Leute Jakobs mit Ochsen, Schafen und Kamelen voraus. Die Furt trennt ihn von ihnen. Wir sehen ihn im Vordergrund des Bildes links im Kampf mit einem Mann; er trägt ein hellblaues Unterkleid und einen gelblichen Mantel; sein Gesicht schmückt ein leichter Vollbart. Der Gott-Engel hat ein tiefblaues Untergewand mit weissen kurzen Aermeln und einen roten Mantel. Er ist ohne Bart. Beide kämpfen mit einander; ihre Mäntel flattern nach beiden Seiten. Der Engel berührt Jakob mit der Linken an der rechten Seite (Hüfte). — Es ist ein farbenprächtiges, gutes Bild.

Jakob im Kampf mit dem Engel ist ein Bild des unablässigen Ringens um den göttlichen Segen, der Beharrlichkeit im Gebet. — Jakob selber, der aus dem Hause seines Vaters fortzieht und wieder zurückkehrt ein Vorbild Christi.[1])

3) Joseph prüft seine Brüder und gibt sich zu erkennen.
(I. Mos. c. 44 und 45.)

Das Bild stellt den Augenblick dar, da Joseph seine Brüder wegen des im Sack Benjamins vorgefundenen silbernen Bechers

[1]) Vergl. Detzel, Ikonogr. II. 920.

zur Rechenschaft zieht; sie werfen sich vor ihm nieder und beteuern ihre Unschuld und Juda will sich als Bürge für den Knaben, den er in seinen Armen hält, stellen. — Joseph steht auf den Stufen (Steinstaffel) seines Thrones, über dem ein prächtiger Baldachin sich erhebt. Er trägt den Herrschermantel und den Turban auf dem Haupt; er spricht zu seinen Brüdern, indem er mit der Rechten agiert, während er mit einem Tuch in der Linken schon im Begriff ist, die Thränen, die ihm kommen, abzuwischen. Seine Gestalt ist weniger gelungen: sie ist mehr knabenhaft, als männlich, bartlos (obwohl die Jahre seines Lebens über 30 sind!) und ohne festes und bestimmtes Gepräge. Besser gezeichnet sind die Brüder Josephs. Man sieht, wie sie ihre Unschuld beteuern! Im Vordergrund, unmittelbar an den Stufen des Thrones erscheint Juda mit Benjamin. Alle sind in ehrerbietiger Haltung! Als architektonischer Schmuck erscheinen im Hintergrund des Bildes stolze Arkaden, hinter denen noch in weiter Perspektive eine Pyramide hervortritt.

Der ägyptische Joseph ist in vielen Punkten wieder ein Vorbild des Weltheilandes.

4) Moses am Nil von der Königstochter gefunden.
(II. Mos. 2, 1—10.)

Ein hartes Gesetz Pharaos gebot, alle Knäblein der Israeliten in den Fluss zu werfen. Jochabed aber umgeht das Gesetz und setzt ihren Sohn, „da sie sah, dass er schön sei", am Ufer des Nilflusses in einem Körbchen von Rohr geflochten aus und stellt ihn unter die geheime Aufsicht seiner Schwester. Gott aber lenkt die Schritte der Königstochter an den Fluss; sie sieht den Kleinen im Körbchen und lässt ihn durch eine ihrer Mägde, die sie begleiten, holen. Das ist es, was das Bild uns zeigt. — Der kleine Moses liegt im Körbchen links unten im Schilf. Die Königstochter mit schwerem Mantel und Kette um den Hals und ihre Begleiterinnen bemühen sich um das hilflose Kind; die eine zieht es eben heraus, eine andere scheint der Königstochter Halt zu geben, während eine dritte einen bunten Schirm über sie hält und ein Mohr im Hintergrund ihr den Mantel trägt. — Das Gemälde hat etwas Liebliches und Anziehendes. Die weiblichen Figuren sind sämtlich, entsprechend dem Geist der Zeit des Künstlers, üppig gehalten!

Moses, der grosse Wundertäter und Führer des israelitischen Volkes, steht als Vorbild Christi ausser Zweifel.

5) Simson zerreisst den jungen Löwen.
(Buch der Richter 14, 1—6.)

Samson oder Simson, einer der letzten Richter Israels, ist ausgezeichnet durch ungeheure Körperstärke. Der Künstler sellt ihn in einem kleineren Gemälde über der Eingangstüre dar im Kampf mit einem jungen Löwen, der brüllend auf ihn zukam, als er mit seinen Eltern nach Thamnatha gehen wollte, um sich eine Braut bei den Philistern zu holen. Der Kampf spielt sich ab bei den Weinbergen der Stadt, während seine Eltern vorauseilen. Gestärkt durch den Geist Gottes zerreisst er den Rachen des Löwen! Das Bild ist etwas flüchtig gemalt. — Auch der starke Samson ist in mehrfacher Beziehung ein Vorbild Christi.

6) In zwei weiteren kleineren Gemälden über den beiden Seitentüren ist eines der bekanntesten Vorbilder des Erlösers, König David, der Mittelpunkt.

a) David und Jonathan.
(I. Samuel 20, 42.)

König Saul war auf David wegen seiner kriegerischen Taten voll Neid und trachtete ihm nach dem Leben. Jonathan, der Sohn Sauls und der treueste Freund Davids, suchte ihn zu beschützen und zu retten. Da der Versuch Jonathans, seinen Vater umzustimmen, misslingt, treffen sich David und Jonathan der Verabredung gemäss und geben sich den Schwur ewiger Treue und Freundschaft und scheiden dann von einander. Diesen Augenblick zeichnet das Bild. David erscheint mit Helm und Schuppenpanzer und rotem Mantel; Jonathan, aus dessen Antlitz tiefer Schmerz spricht, hat ein weisses Tuch in der Linken. Beide reichen sich die Hände. — Jonathan zeigt hier, wie wahr das Wort ist (Sir. 6, 15 u. 16): „Mit einem treuen Freund ist nichts zu vergleichen; die den Herrn fürchten, finden einen solchen."

b) Semei vor David.
(II. Samuel 19, 16—20.)

Absolom hatte sich gegen seinen eigenen Vater, den König David, empört und viele riefen ihn zum Könige aus. Aber er wird mit seinem Anhang besiegt und muss das Leben lassen. Unter den ersten, die sich David wieder zu Füssen werfen, sehen wir Semei von Bahurim. Er kam mit vielen Männern zu ihm und sprach: „Rechne mir, mein Herr, die Missetat nicht an!" Diese

Abbitte stellt das Bild dar. Auf der linken Seite erscheint David im Hermelin-Mantel und mit der Krone, umgeben von seinen Getreuen, auf der andern Seite Semei, eine imponierende, ausdrucksvolle Gestalt, mit einem Turban auf dem Haupt, voll Reue sich vor dem König verneigend; in seiner Begleitung sind die Männer Judas. — Das Bild zeichnet sich aus durch prachtvolle Farbenharmonie und klare Gruppierung; nur David, der König, erscheint zu jung und unscheinbar — ohne den Nimbus der Majestät!" —

7) Salomos weises Urteil.

(1. bezw. 3. Buch d. Könige 3, 16—28.)

Der Vorgang, der auf dem Gemälde dargestellt wird, ist bekannt. Salomo sitzt auf einem Thron unter einem Baldachin; er trägt einen Hermelin-Mantel und Krone und das Szepter in der Hand. Der Thron ist ungewöhnlich hoch gestellt. Leute umgeben ihn von beiden Seiten. Der König gibt eben Befehl, das lebende Kind zu teilen. Der rohe Scharfrichter hält es mit der einen Hand an einem Fuss, den Kopf nach unten gerichtet, um es zu spalten. Die wirkliche Mutter fällt ihm aber rasch und entschieden in den Arm, um das Kind zu retten, während das andere Weib fast ruhig an den Stufen des Thrones kniet; das tote Kind liegt neben ihr auf dem Boden. — Das Bild ist in den Farben den anderen gegenüber nicht so kräftig gehalten. —

Das „Urteil Salomos" findet man in der Kunst des späteren Mittelalters und in der Renaissancezeit häufig dargestellt, besonders in Gerichtssälen.[1]) — In unserem Saal ist es noch ein Pendant zum „Weltgericht" (der irdische Richter dem ewigen gegenüber) und darum sehr gut angebracht. — Salomo ist in mehrfacher Hinsicht ein Vorbild Christi.

So ist in sämtlichen Bildern des Alten Testaments Christus und sein Reich vorbildlich dargestellt.

b) Die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden im Christentum.

Der Sieg des Christentums über das Heidentum.

(Grosses Deckengemälde.)

Die Erfüllung und Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden im Christentum kommt in dem schönen Deckengemälde,

[1]) Vergl. Detzel a. a. O. II 628.

das fast den ganzen Saal überspannt, 5,60 Meter × 4,20 Meter misst und wohl das glanz- und prachtvollste sämtlicher Bilder ist, zu grossartiger Illustration, indem es den Sieg des Christentums über das Heidentum allegorisch zur Darstellung bringt. Das Bild ist nicht bloss durch seine Grösse, sondern auch durch seine Farbenpracht und durch die erhabenen Ideen, die in ihm zum Ausdruck kommen, von gewaltiger Wirkung. Der erste Blick zeigt uns auf demselben den Kontrast von Licht und Finsternis, von Tugend und Laster, von Wahrheit und Lüge! — Betrachten wir es aber näher! Es versetzt uns in überirdische Sphären, in ein schönes Wolkengebilde, auf dem die Gedanken des Künstlers Gestalt und Leben bekommen. Sämtliche Personifikationen, abgesehen von Skt. Michael und den Dämonen, sind durch weibliche Gestalten gegeben. Das Gemälde ist zweiteilig. Es sollen zwei Reiche dargestellt werden: Das Reich des Lichtes und der Wahrheit einerseits und das Reich der Finsternis und der Lüge andererseits, also das Reich Gottes gegenüber dem Reich des Teufels, das auf Erden im Heidentum zur Erscheinung kam. Der Gedanke des Künstlers tritt klar vor uns. Oben das Reich des Lichtes: — alles ist licht und hell! Von himmlischem Licht umgossen erscheint vor uns die wie von einem Thron aus alles beherrschende Hauptgestalt in ihrer kriegerischen Rüstung; in hellem Glanze strahlt ihre ganze Umgebung; licht und hell sind die Wolken, die Träger sämtlicher Gestalten! — Unten das Reich der Finsternis! Zwar scheinen auch hier die Strahlen des alles durchdringenden Lichtes die Oberhand gewinnen zu wollen. Es dämmert und will Tag werden! Schon steht der Engel des Lichtes triumphierend über dem Fürsten der Finsternis; die Nacht muss dem Tag weichen! Aber die Grundstimmung ist finster und dunkel! Ueberall zeigt sich noch der Geist der Finsternis und sein Walten! — Das ist ohne Zweifel der Hauptgedanke, der auf unserem Bild zum Ausdruck kommen soll.

Betreten wir jetzt zuerst das Reich des Lichtes! Es ist das Reich der geoffenbarten Wahrheit, der christlichen Religion. Diese selbst erscheint in der Gestalt der Göttin Minerva, die mit Helm und Harnisch ausgerüstet ist. Die Renaissance liebte es, die christliche Religion als geoffenbarte Wahrheit durch diese Göttin darzustellen. Sie ist nämlich das Bild der ewigen Weisheit, Schönheit und Reinheit! Und wie sie nach der Mythe aus dem Haupt des Zeus hervorgegangen, so die

geoffenbarte Wahrheit aus Gott! Zugleich ist sie die Göttin des mit Kunst geführten, edlen Kampfes im Gegensatz zum rohen Krieg und damit auch nach dieser Seite ein Bild der christlichen Religion! Auch sie kämpft; aber ihre Waffen sind nicht Schwert und Pfeil, sondern die Wahrheit und die Gnade. Darum trägt sie auf der einen Hand das Buch mit den sieben Siegeln, auf dem das Lamm ruht,[1]) als Symbol der Wahrheit, die Christus, das Lamm Gottes, der Welt gebracht und für die er sich geopfert hat, mit der andern Hand hält sie einen Schild auf dem der hl. Geist in Gestalt einer Taube seine Gnadenstrahlen ausgiesst.

Im Gefolge und als unmittelbarer Ausfluss dieser Wahrheit und Gnade spendenden christlichen Religion sehen wir rechts von ihr die theologischen und links die sittlichen Tugenden, auch Kardinal- oder Grundtugenden genannt.

Die theologischen oder göttlichen Tugenden sind Glaube, Hoffnung und Liebe. Sie heissen so, weil sie direkt von Gott herrühren, uns unmittelbar zu ihm in die rechte Beziehung bringen und wieder zu ihm führen. Als solche sind sie auf dem Bild durch besondere Attribute gekennzeichnet. Der Glaube (fides) betrachtet das Kruzifix, das er in der Linken hält, um anzudeuten, dass der Gekreuzigte der Mittelpunkt des christlichen Glaubens ist. Die Hoffnung (spes) hält in der einen Hand eine Schildkröte und in der andern einen Zaum zum Zeichen, dass sie fest sein will, aber nicht zügellos und vermessen[2]) sein darf. Diese zwei Attribute sind ungewöhnlich, aber treffend! Sonst ist die Hoffnung durch den Anker gekennzeichnet. Die Liebe (caritas) hat als Emblem die Feuerflamme auf dem Haupt (das Feuer der Liebe) und ein kleines Kind auf dem Arm (tätige Liebe).

In einiger Entfernung, rechts von den drei theol. Tugenden, tritt noch eine weitere Gestalt in Erscheinung. Sie sieht gar freundlich und lieblich aus, schiebt mit der Rechten Kriegswaffen zurück und hält mit der Linken einen Oelzweig hin, von dem zwei Putten, wie es scheint, pflücken und geniessen. Es ist der mit dem Christentum auf die Erde herabgestiegene, längst verheissene alles beglückende Friede.[3])

---

[1]) Vergl. Offbg. Joh. 5.

[2]) Vergl. hiezu Matth. 4, 7, sowie die Gottesurteile der früheren Zeit!

[3]) Vergl. Ps. 71, 7 u. a.

Links von der „christlichen Religion“ zeigen sich in glänzender Gruppe die vier sittlichen Tugenden, gewöhnlich Kardinal- oder Grundtugenden genannt. Diese sind schon der alten Philosophie von Sokrates an bekannt und auch in A. T. (Weish. 8, 7) unter etwas andern Namen aufgeführt, erhielten aber durch das Christentum den wahren Inhalt und die rechte Deutung. Es sind: die Gerechtigkeit (justitia) mit der Wage und dem Schwert in den Händen und einer Krone auf dem Haupt, wohl als die Königin ihrer Schwestern; (gewöhnlich wird aber die Weisheit als die Königin der sittlichen Tugenden genannt); der Starkmut (fortitudo) mit den Fascen (bei den alten Römern ein Bündel von Stäben, in der Mitte ein Beil) als Zeichen der Macht und Stärke; (sonst hat die fortitudo als Attribut eine Säule); die Klugheit (prudentia) hier mit dem Spiegel und weissem Kopftuch (sonst auch mit der Schlange); die Mässigung (temperantia) mit dem Zügel, dem Attribut, das ihr gewöhnlich zukommt.

Neben der letzteren erhebt sich noch eine weitere Gestalt, aus deren Antlitz Glück und Wonne spricht. Ihr Haupt ist umkränzt, mit der Linken hält sie ein Lamm und mit der Rechten weist sie auf die vor ihr schwebenden Kardinaltugenden hin. Es ist wohl der innere Friede, die Freude und Unschuld des Herzens, die jenem zuteil wird, der sich von der Gerechtigkeit, der Klugheit, der Mässigung und dem Starkmut bei all seinem Tun und Lassen leiten lässt. Er würde dem mehr äussern Frieden auf der entgegengesetzten Seite [1]) gut entsprechen und ihn ergänzen. — Vielleicht ist diese Gestalt aber auch ein Glied der neben ihr sich zeigenden temperantia und dann als die Sanftmut (clementia) zu bezeichnen.

Das sind die zwei Reihen von Tugenden, welche sich aus der übernatürlichen und natürlichen Ordnung, in die der Mensch gestellt ist, erklären und auch äusserlich auf dem Bild getrennt von einander erscheinen. In den drei theolog. Tugenden ist das Verhältnis des Menschen zu Gott (übernatürliche Ordnung) geregelt, und darum durch sie nicht nur die innere, sondern auch die äussere Gottesverehrung gefordert. Denn die äussere Gottesverehrung (der Gottesdienst) ist nichts anderes, „als der Reflex der inneren Akte der Gottesverehrung“.[2])

[1]) Vergl. oben.

[2]) Vergl. Linsenmann, Moraltheol. S. 306 u. W. Menzel a. a. O. II S. 508.

Durch die sittlichen Tugenden aber tritt der Mensch in die richtige Beziehung zu sich selbst, zur Welt und zum Nebenmenschen. In den drei göttlichen Tugenden kommt also das christlich-religiöse Leben oder der christliche Glaube im weiteren Sinn zum Ausdruck, in den vier Kardinaltugenden aber das christliche Tugendleben überhaupt. Es sind also die theol. Tugenden und die sittlichen Tugenden getrennt von einander zu betrachten und wohl zu unterscheiden. Diese Sätze müssen wir, um bei unserem Erklärungsversuch auf dem rechten Weg zu bleiben, vorausschicken.

Dem Reich des Lichtes und der Wahrheit tritt nun im unteren Teil des Bildes gegenüber das der Finsternis und der Lüge. Zwischen beiden entspinnt sich der Kampf; das Licht kämpft gegen die Finsternis. Aber nach langem Kampf siegt das Licht; es wird Tag. Das ist es, wie wir schon eben dargetan, was auf dem Bild zum Ausdruck kommt. Es handelt sich also um den Kampf des Christentums gegen das Heidentum überhaupt, nicht etwa nur, wie man meinen könnte, um den Gegensatz von christlichen Tugenden und heidnischen Lastern. Darüber wird kein Zweifel sein können. Bei der ersten Betrachtung des Bildes ist man freilich sehr geneigt, den in der oberen Hälfte des Bildes glänzenden Tugenden die heidnischen Laster im unteren Teil entgegenstellen zu sollen und demgemäss die Gestalten zu deuten. Allein innere und äussere Gründe[1]) weisen die-

[1]) 1. Durch die Laster oder Hauptsünden allein ist das Heidentum als solches nicht charakterisiert; sie üben auch heute noch im Christentum ihre Macht aus. Die Herrschaft des Lasters im Heidentum aber kommt auf dem Bild durch die luxuria und superbia als die zwei Hauptlaster genügend zum Ausdruck.

2. Jedes religiöse System hat zwei Seiten: Glaube und das Leben nach dem Glauben. Das Christentum ist im oberen Bildteil durch die theologischen und sittlichen Tugenden nach beiden Seiten gezeichnet; das Heidentum wäre durch die Laster allein nur nach einer Seite getroffen. In Wirklichkeit sind aber die Werke des Fürsten der Finsternis: Irrtum, Götzendienst und Lasterhaftigkeit.

3. In dem berühmten Gedicht des Aurel. Prudentius im 4. Jahrhundert, Psychomachie betitelt, in dem der Kampf zwischen dem Heidentum und Christentum geschildert wird, erscheint dem christlichen Glauben gegenüber der heidnische Götzendienst. Hienach hat auch die spätere Kunst fast durchweg gehandelt und dem wahren Glauben gegenüber den heidnischen Götterglauben

sen Gedanken bald ab. — Wenn es sich aber wirklich um den Kampf des Christentums bei seinem Eintritt in die Welt gegen das alte Heidentum handelt, so müssen auch bei Erklärung dieses Bildes alle jene Mächte in Betracht gezogen werden, mit denen das Christentum naturgemäss und unter allen Umständen in Konflikt kommen musste! Diese Mächte aber sind entsprechend den zwei Seiten, die jedem religiösen System eigen sind, zu suchen im Götterglauben und im Lasterleben der Heiden. Und da stossen wir auf den heidnischen Aberglauben, die heidnische Philosophie, den Götzendienst und den heidnischen Staat einerseits und die verschiedenen Laster andererseits. Das sind die Mächte, mit denen das Christentum den Kampf aufnehmen musste. Mit diesen hatte auch der Künstler zu rechnen, wenn er seine Idee ganz im Bilde geben wollte! Und er hat dies getan. — Er lässt im Mittelpunkt der unteren Bildhälfte den Erzengel Michael den Kampf mit dem Fürsten der Finsternis aufnehmen und als Sieger über denselben hervorgehen! Rechts von ihm tritt in vier Gestalten der heidnische Götterglaube in seinem äusseren Aufbau

---

(Abgötterei und Aberglauben), gestellt. (Vergl. Kreuser, Kirchenbau I S. 210 u. 436.)

4. Wenn in der Kunst Tugenden und Laster einander gegenübergestellt werden, so ist die Gegenüberstellung gewöhnlich eine direkte und diametrale: Gerechtigkeit — Ungerechtigkeit u. s. w. Diese Konstruktion lässt sich hier nicht wohl nachweisen.

5. Der über den linksseitigen vier Figuren schwebende und in die Höhe zeigende Engel sowie die mittlere Gestalt unten, die gleichfalls nach oben weist, lassen sicher auf eine Aktion, auf einen Rapport schliessen. Es kann sich also nicht bloss um eine einfache Gegenüberstellung von Tugenden und Lastern handeln. Auch zeigt kein Laster, wie hier der Fall wäre, auf das Licht und die Wahrheit hin; jedes Laster scheut das Licht! —

6. Den sieben Tugenden müssten sieben Laster gegenüberstehen; es sind aber in der unteren Bildhälfte nur sechs Gestalten. Der Putto rechts kann den übrigen Figuren nicht als koordiniert und gleichwertig gelten; auch dürfte durch die Gestalt eines Kindes (Putto) nie ein Laster in der Kunst markiert werden.

7. Die wiederholt genannten vier Gestalten machen auch äusserlich nicht den Eindruck von Lastern. Zudem fehlen für die Annahme von solchen sichere Attribute. Hätte der Künstler Laster zeichnen wollen, wären ihm eine Menge von Attributen zur Verfügung gestanden und er hätte sie auch gegeben, wie man nach den übrigen Figuren mit ihren bestimmten Attributen annehmen darf.

und Inhalt in Gegensatz zum christlichen Glauben und links in zwei Figuren das heidnische Lasterleben zur christlichen Tugend. Nachdem der Höllenfürst besiegt und gefallen, müssen auch seine Werke fallen: Irrtum (Aberglaube und heidnische Philosophie) und Götzendienst einerseits und die Lasterhaftigkeit andererseits. Es siegt also auf der einen Seite die christliche Wahrheit über die Lüge im Heidentum. Der Aberglaube weicht zurück, der Götzendienst fällt, auch die Philosophie ergibt sich und neigt dem Lichte zu und sucht zugleich auf den römischen Staat, der den Kampf gegen das Christentum eingestellt, nach dieser Richtung Einfluss zu gewinnen. Auf der anderen Seite weichen vor dem Glanz der christlichen Tugenden die heidnischen Laster zurück und erbleichen! — Der Künstler hatte offenbar bei seiner Darstellung die Zeit Konstantins d. Gr. in der Geschichte vor Augen, in welche auch der Sieg des Christentums über das Heidentum tatsächlich fällt.

Sehen wir nun, wie dies im einzelnen zutrifft! Gegen den Fürsten der Finsternis hat sich der stete Kämpfer für Gott und seine Sache, der Erzengel Michael erhoben. Er steht ganz im Vordergrund, fast im Mittelpunkt des Ganzen, so markant und dominierend, dass man glauben möchte, der Künstler habe das ganze Deckengemälde mit dem, was es darstellt, seinetwegen geschaffen. Der hl. Michael, der seit alten Zeiten in Hall in grossen Ehren stand, dem die Hauptkirche der Stadt geweiht ist, dessen Bild selbst am Marktbrunnen nicht fehlt, soll ohne Zweifel auch im neuen Rathaus seinen Platz haben und zwar den hervorragendsten! Im Mittelpunkt desselben soll er erscheinen und von da aus schützend über dasselbe wachen! — Vielleicht ist dies auch der Wille des Magistrats der alten Reichsstadt gewesen? — Dass dieser Engel, der im Kampf mit dem Teufel vor uns steht, der Erzengel Michael ist, kann keinem Zweifel unterliegen; in dieser oder einer ähnlichen Gestalt sehen wir ihn in der Kunst gewöhnlich dargestellt.

Skt. Michael erscheint auf unserem Bild mit ausgespannten Flügeln, das Bild der Sonne auf seiner Brust, zum Zeichen, dass er der Engel des Lichtes ist und für das Licht und die Wahrheit kämpft. Mit majestätischer Ruhe und des Sieges sicher hat er beide Füsse und den zweizinkigen Lanzenschaft, den er in der Rechten hält, auf den Rücken der Höllenfürsten gesetzt, um

sie in den Abgrund zu bohren und ihre Macht zu brechen. In der Linken hält er, schon triumphierend, den Lorbeerkranz.

Der Fürst der Finsternis, dessen Waffen Lug und Trug und Arglist sind, liegt besiegt zu den Füssen des himmlischen Geistes und zwar in der Dreigestalt! So wird er in der Kunst nicht selten dargestellt, meist im Gegensatz zum dreieinigen Gott als „unheilige Dreiheit".[1]) Die drei Dämonen zeigen sich in kräftigen Menschengestalten mit dunkler Körperfärbung, durch welche rote Glut, die Farbe des Feuers, dringt. Besondere Merkmale, wie man sie sonst bei der Darstellung des Teufels gewöhnt sieht, finden sich bei ihnen nicht: keine Krallen an den Händen, keine Hörner am Kopf, kein Huf am Fuss! Unser Künstler behandelt die Teufel auf die glimpflichste und schonendste Weise! Nur dem Kopf des einen, der allein ganz zum Vorschein kommt, gibt er spitzige Ohren, das wenigste, was die Kunst bei der Charakteristik des Teufels verlangt.[2]) Wenn er auch in Menschengestalt im Bild erscheint, — ein ganzer Mensch darf er nie sein! Das Gemälde zeigt den dreigestaltigen Teufel bereits aus seiner bisherigen, dominierenden Stellung in seinem Reich auf Erden durch den Erzengel Michael hinausgedrückt und zur Tiefe fahrend. Der eine liegt ganz im Dunkeln, wie tot auf dem Rücken. In der krampfhaft ausgestreckten Linken hält er eine etwas lichte Maske, zum Zeichen, dass er sich bisher in seiner Arglist als Engel des Lichtes zu geben verstand, mit der andern Hand greift er sich wohl in der Verzweiflung am Kopf; ein Putt-engel gibt ihm noch von der rechten Seite her mit dem Fuss einen kräftigen Stoss! Der mittlere Dämon fährt nach vorn abwärts mit Händen und Füssen sich wehrend der Tiefe zu. Der dritte sucht voll Schmerz sein Haupt und den Oberkörper aufwärts zu richten, da der zweizinkige Lanzenschaft des Erzengels ihn besonders heftig zu treffen scheint.

Unmittelbar rechts von dem mit dem Teufel kämpfenden Erzengel weicht eine düstere Gestalt stark zurück; in ihrer Rechten hält sie ein Szepter als Symbol ihrer Macht; ihr Blick ist unheimlich; an einem schmalen roten Halsband trägt sie ein auf der Brust verborgenes Amulett, als „Schutzmittel

[1]) Vergl. Wolfg. Menzel, Christl. Symb. II. S. 475. Auch im Archiv für christl. Kunst ist von drei Teufelsgestalten die Rede. Jahrg. 1892 Seite 13 und 15.)

[2]) Vergl. W. Menzel a. a. O. S. 470.

gegen bösen Blick und Zauber", und mit der linken Hand führt sie etwas zum Mund, wohl auch ein Zaubermittel, um gegen das eindringende Licht gefeit zu sein! Aus ihrer ganzen Erscheinung spricht etwas Teuflisches! In ihr haben wir den heidnischen Aberglauben zu erkennen! Er steht in grellem Kontrast zu dem unmittelbar über ihr thronenden christlichen Glauben. Vor dem Licht der Wahrheit, das er nicht ertragen kann, weicht er scheu zurück.

In der mehr lichten Erscheinung neben ihr, die in gleicher Richtung zurückweicht, dürfen wir wohl die antike heidnische Philosophie erblicken. Sie trägt zum Zeichen ihrer Macht und Herrschaft (in der Kaiserzeit gaben sich selbst die Frauen philosophischen Studien hin!) in der Rechten ebenfalls ein Szepter. Mit dem Finger der linken Hand zeigt sie aufwärts zum Reich des Lichtes und der Wahrheit und wendet sich mit ihrem Antlitz der neben ihr ruhenden Gestalt von distinguiertem Aeusseren zu, als wollte sie ihr sagen: „sieh hier ist das, was wir längst suchen, die Wahrheit!" Auf ihrem Haupt trägt sie ein weisses Kopftuch (mitra?) mit leichten blauen Streifen (wohl ein Symbol der Weltweisheit, die nicht lauter ist!), ähnlich wie im oberen Teil des Bildes die prudentia (Klugheit) noch ein weisses Kopftuch als Attribut neben dem Spiegel hat! Die Gestalt, an die sie sich wendet, ist der heidnische Staat, ihr Ideal, der uns später begegnen wird. Wenn nun auch die alte heidnische Philosophie im ganzen genommen als Feindin der christlichen Religion angesehen werden muss, so ist dieselbe doch seit Plato und Aristoteles ein Fingerzeig zur ewigen Wahrheit gewesen und „für viele Heiden eine Brücke zum Christentum" geworden.[1]) Beim Sturz des Heidentums aber hat sich die heidnische Philosophie, weil in sich haltlos und wohl auch beeinflusst durch die christlichen Apologeten, der geoffenbarten Wahrheit zugewandt, wenn sie auch im Neuplatonismus und anderen philosophischen Systemen noch lange Vertreter hatte. — Die Philosophie, die in den irdischen Gütern das Heil suchte, tritt hier in direkten Gegensatz zur christlichen Hoffnung, die aufwärts strebt und in Gott dem Menschen das wahre Heil zeigt.

In der gleichen Flucht der beiden eben genannten Mächte tritt noch eine weitere Gestalt vor uns; in der rechten Hand hat sie ein dolchartiges Messer, das Opfermesser (secespita), mit der

[1]) Vergl. Hefele, Beitr. zur Kirchengesch. I, S. 7.

linken hält sie den untern Teil einer fallenden Säule [1]) und auf dem Boden vor ihr steht die Glutpfanne, die am Erlöschen ist; auf ihrem Haupt trägt sie einen diademartigen Schmuck. Es ist wohl der heidnische Opfercult (der Götzendienst), der mit dem Heidentum ebenfalls fällt. Das Feuer in der Pfanne ist am Erlöschen; der Arm mit dem Opfermesser sinkt; die Tempel als Opferstätten, die durch die fallende Säule (pars pro toto) bezeichnet sind, stürzen ein. Die Gestalt selber, die sich vom Licht wegwendet, dürfte als sacra persona erscheinen und das heidnische Priestertum darstellen. — Dieser Götzendienst steht im Gegensatz zur christlichen Liebe, die Gott im Geist und in der Wahrheit anbetet und reine Opfer darbringt.

In der vierten, ganz markant im Vordergrund dieser Gruppe auftretenden, ebenfalls weiblichen Gestalt, aber mit fast männlichem Charakter, scheinen die anderen drei sich zu konzentrieren. Sie ist der Mittelpunkt derselben. Sie trägt unserer Ansicht nach die Gewänder der römischen Kaiserzeit: — die doppelte Tunika (die tunica interior kommt am Hals zum Vorschein und hat kurze Aermel, die obere ist ärmellos, bläulich,[2]) reicht bis auf die Knöchel [t. talaris, Cic. Cat. 2, 10] und ist unter der Brust gegürtet) und den roten Herrschermantel (toga purpurea) vielmehr das Paludamentum (roter Kriegsmantel), „das ausschliessliche Abzeichen der kaiserlichen Gewalt“ [3]); er ist zurückgeworfen und fällt in langen Falten vorn herab; am linken Arm ist er oben befestigt, während der rechte frei ist. Auf dem Haupt trägt sie den Helm und an den Füssen Sandalen. Ihre Hände ruhen zu beiden Seiten; Blick und Haltung lassen auf tiefes und ernstes Nachsinnen schliessen. Es wird der Repräsentant des ganzen antiken Heidentums, der römische Staat, sein, in dem der Götterglaube mit all seinen Einrichtungen und Ideen aufging. Er scheint des bisher gegen das Christentum geführten Kampfes müde zu sein und sich eines Besseren zu besinnen. Die links von ihm schwebende Gestalt (Philosophie, vergl. oben) macht ihn, der seit Plato ihr Ideal ist, auf das Licht der christlichen Wahrheit aufmerksam, und auch die

[1]) Auf dem Fuss dieser Säule steht der Name des Künstlers: Livio Retti.

[2]) Die Farbe der Kleider ist in der Kaiserzeit sehr verschieden. (Vergl. Guhl u. Koner, Leben der Griechen u. Römer S. 735.)

[3]) Vergl. Guhl u. Koner a. a. O. S. 732.

Blicke des über dieser Gruppe im Triumph aufwärts fliegenden und nach oben zeigenden kleingestaltigen Engels[1]) wenden sich ihm zu. Durch diesen Engel, der zugleich den oberen Teil des Bildes zum unteren trefflich in Beziehung bringt, dürfte wohl auch die Wirksamkeit der göttlichen Gnade (gratia praeveniens oder excitans), die beim Sieg des Christentums über das Heidentum sicher eine grosse Rolle gespielt hat, angedeutet sein.

Der im Innern der Gestalt (röm. Staat) reif gewordene Entschluss mag durch den mit den Flügeln schlagenden Hahn auf dem Helm desselben angezeigt sein. Der Hahn ist nämlich der Verkündiger des anbrechenden Lichtes, der Herold des Tages. Ehe er aber andere wachruft, weckt er sich selbst, indem er seine Flügel schlägt.[2]) Als „ales diei nuntius" wird er genannt in der alten Hymne des Aur. Prudentius und im Hymnus der Sonntagslaudes des römischen Breviers wird er mit folgendem Vers gekennzeichnet:

„Praeco diei jam sonat,
Iubarque solis evocat."
(Des Tages Herold ruft uns schon,
Und weckt der Sonne ersten Strahl.)[3])

Der heidnische Staat selbst, wachgerufen durch Einflüsse aller Art, wird in der richtigen Erkenntnis und Bedeutung des Christentums der Herold des Tages, der Verkündiger des Lichtes. Die Toleranz- und Freiheitsedikte unter Constantin d. Gr. haben in der Heidenwelt den Tag angekündigt und dem Licht der Wahrheit, das bisher nur im Verborgenen leuchten konnte, freien Eingang verschafft. „Praeco diei jam sonat, jubarque solis evocat!" — Das Licht hat über die Finsternis, das Christentum über das Heidentum gesiegt!

Wie aber das Licht der Wahrheit über den heidnischen Götterglauben Herr geworden, so muss vor dem Glanz der christlichen Tugenden das heidnische Laster

[1]) Es ist dies offenbar ein Engel im eigentlichen Sinn, nicht ein Putto. Er hat helle Engelsflügel und von seinem Rücken hinweg flattert ein leichtes gelbliches Kleid, das mit einem roten, schmalen Band am Leib befestigt ist.

[2]) Vergl. Archiv für christl. Kunst, 1885, S. 24 u. Kreuser, Kirchenbau I 755.

[3]) Vergl. Detzel, Ikonogr. I S. 27 u. Kreuser a. a. O. II 291; W. Menzel a. a. O. I 366.

zurücktreten und weichen. Dieser Gedanke kommt noch links von St. Michael zum Ausdruck. Hier tritt in zwei Gestalten das Lasterleben der Heidenwelt vor uns, nämlich in der Sinnlichkeit und Wollust (luxuria) und im Stolz (superbia). Es sind dies die zwei Laster, welche das ganze damalige Leben beherrschten und aus denen fast alle übrigen Laster und Leidenschaften wie aus zwei Quellen hervorgingen! In der ersteren sollen besonders die Fleischessünden, in der anderen mehr die Geistessünden ihre Vertreterin haben! Und wenn wir im Götzendienst und Götterglauben die schreckliche Verirrung der menschlichen Vernunft schauen müssen, so zeigt sich uns in der gräulichen Lasterhaftigkeit der Heiden die furchtbare Verirrung des menschlichen Herzens! (Vergl. hiezu Röm. 1, 21—31.)

Die luxuria erscheint auf unserem Bild als eine nackte, üppig schöne Frauengestalt. Sie schwebt zurückweichend über einer blauen Kugel (Erdkugel) zum Zeichen ihrer Herrschaft über die ganze damalige Welt. Mit der Rechten greift sie schmerzlichen Blicks nach der Sonne,[1]) hier das Symbol der Sinnlichkeit und fleischlichen Lust,[2]) die erbleichend untergeht, um sie an sich zu ziehen; in der Linken hält sie ein offenes Buch, zum Zeichen, dass sie bisher offen und ungescheut sich zeigen durfte! Es ist damit also die Oeffentlichkeit und Frechheit dieses Lasters gut charakterisiert!

Die superbia (Stolz, brutale Gewalt und Grausamkeit) tritt vor uns als stolze Frau, in glänzender Kleidung, mit der Krone auf dem Haupt, das Scepter in der Rechten, und zu ihrer Linken der gewaltige, stolze und grausame Löwe — lauter Symbole ihrer Macht und Herrschaft. Den Löwen sucht sie mit der linken Hand, wie es scheint, zurückzuhalten und zu beruhigen. Ihr Auge wendet sie stolz vom Lichte ab.

Der oberhalb dieser Gestalt hinwegfliegende Puttengel

[1]) Die Sonne kann nur als Attribut der luxuria aufgefasst werden ebenso wie das offene Buch, das sie in der Linken hält, da beide in unmittelbarer Beziehung zu ihr stehen. Diese Sonne kann nicht die Sonne der christlichen Wahrheit sein: das Laster als solches wendet sich nie dem Licht zu, sondern von ihm ab; es weicht zurück, wie schon oben bemerkt, aber bekehrt sich nicht! Mejer in seiner Beschreibung des Rathaussaals fasst sämtliche Gestalten des unteren Bildteils falsch auf!

[2]) Vergl. den heidn. Sonnenkult im Kirchenlex. v. Wetzer u. Welte.

mit dem sich stark entleerenden Füllhorn ist dekorativ und soll durch denselben vielleicht noch der grosse Verlust angezeigt werden, den das Heidentum durch den Sieg des Christentums erlitten hat! Jedenfalls ist er von nebensächlicher Bedeutung.

Das ist das grosse Deckengemälde mit seiner herrlichen Idee. Man könnte demselben als Motto vorsetzen: „Christus hat euch aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen." (1. Petri 2, 9.)

c. **Die vier Medaillons-Bilder** (Reliefs) in den Ecken des Saales. (Danielische Weltreiche.[1])

In der reichen Umrahmung des eben beschriebenen, grossen Deckengemäldes finden sich in den Ecken vier Medaillons mit vergoldeten Reliefbildern in feiner Ausführung von Stukkateur Pöckhl. Ueber jedem erhebt sich ein Baldachin und um jedes glänzen zugleich als Dekoration die auf das einzelne Reich bezüglichen kriegerischen Attribute. Es sind hier, wie aus den unmittelbar unter ihnen angebrachten Tiersymbolen sofort zweifellos erhellt, die vier danielischen Weltreiche (vergl. Daniel 7) dargestellt durch die vier Repräsentanten derselben: Nebukadnezar, Cyrus, Alexander und Cäsar. Wie Mejer in seiner „Beschreibung des Rathaussaales" in diesen vier Gestalten christliche Herrscher sehen konnte, ist unbegreiflich! Die Tiersymbole und die Bilder selber sind so klar, dass es keines weiteren Beweises bedarf. Diese vier Medaillons ergänzen den Gedanken, der im Deckengemälde dargestellt ist; die danielischen Weltreiche gehen dem Reich Gottes auf Erden voraus und werden durch dieses verdrängt.

Stellen wir uns, um sie der Reihe nach (nach Daniels Gesicht und Beschreibung) betrachten zu können, mitten im Saale, zuerst der Haupttüre und dann den Fenstern zugewandt auf.

1. Rechts von der Haupttüre das chaldäische Reich (Nebukadnezar). Die Gestalt trägt einen Harnisch, als Achselstück einen Löwenkopf, auf dem Haupt den Turban, der mit einer Zackenkrone abschliesst, und neben sich (in der Hand) eine Art Hellebarde.

[1]) Nach dem mir von Herrn Prof. Dr. Kolb hier, dessen Güte ich auch für die Einzelerklärung der allegorischen Darstellungen in den drei Sälen manchen Wink zu verdanken habe, zur Verfügung gestellten Manuskript über diese vier Medaillons-Bilder.

Als kriegerische Attribute erscheinen: Köcher, Lanzen, Pfeile, der Morgenstern und eine Fahne mit dem Halbmond (wie noch bei einem Medaillon), zum Zeichen, dass jetzt der Halbmond dort herrscht.

Das Tiersymbol, der geflügelte Löwe, unterhalb des Bildes, stimmt genau mit dem bei Daniel 7, 4 beschriebenen: „Das erste Tier war wie eine Löwin und hatte Adlersflügel.“ — Dieser geflügelte Löwe versinnbildet das chaldäische Reich und dessen grössten König Nebukadnezar, unter welchem Symbol letzteren auch Jeremias (4, 7) anführt.

2. Links von der Haupttüre das medisch-persische Weltreich (Cyrus). Die Gestalt ist fast wie die erste, nur als Achselstücke Menschenfratzen, nebenan (in der Hand) das Szepter.

Kriegerische Attribute: eine Hellebarde, eine Lanze, 1 Keule, ein Spiess und ein Schild, Köcher, Pfeil und Bogen, eine Fahne mit der Sonne (der Name Cyrus wird als „Sonne“ gedeutet).

Als Tiersymbol für dieses Reich erscheint ein Bär mit zurückgewendetem Kopf und weit aufgesperrtem Rachen mit drei Hauzähnen, ganz wie Daniel 7, 5: „Und siehe das andere Tier glich einem Bären und stand zur Seite und es hatte drei Hauzähne in seinem Rachen.“ (Allioli sieht in den drei Zähnen die drei Reiche der Chaldäer, Meder und Perser, aus denen das medisch-persische Weltreich sich gestaltete.)

3) Rechts (wenn wir gegen die Fenster sehen), ist das griechisch-mazedonische Reich (Alexander d. Gr.). Die Gestalt hat einen Schuppenharnisch, als Achselstück eine Löwenmaske, auf dem Haupt, von dem Locken herabwallen (wodurch die Tugend Alexanders angedeutet wird), ein Diadem, das in einen Helm ausgeht, der mit einem Federbusch und einem Vogel (Adler?) gekrönt ist; zur Seite in der Hand den Admiralsstab.

Als kriegerische Attribute in der Umrahmung: eine Stange mit Rossschweif und Halbmond, eine Trompete und Fahnen; ganz oben abschliessend ein feuerspeiender Greif.

Als Tiersymbol für Alexander und sein Reich zeigt sich unterhalb ein springender Panther (Parder) mit vier Köpfen und vier Flügeln wie er bei Daniel 7, 6 beschrieben ist: „Und siehe da war ein anderes Tier gleich einem Parder, und es hatte auf seinem Rücken vier Flügel wie ein Vogel und vier Köpfe waren an dem Tier und Gewalt ward ihm gegeben.“

4) Links das römische Weltreich (Cäsar). In der

Gestalt erkennen wir sofort das bekannte, traditionelle Cäsar-Porträt mit dem Lorbeerkranz auf dem Haupt und mit glattem Harnisch; als Achselstücke zeigen sich Menschenfratzen, unten das Cinctorium (Degengehenk), zur Seite (in der Hand) der Admiralsstab.

Als kriegerische Attribute finden sich: 3 Fahnen, eine Standarte mit den Buchstaben: S P Q R (Senatus Populus Que Romanus), auf einer Fahne ist der fliegende Legionsadler; dann als Signalinstrumente das cornu (Blashorn) und der lituus (Signalhorn), dabei ein Helm.

Als Tiersymbol für das römische Reich, das alles beherrscht und sich alles zu Füssen gelegt hat, erscheint ein monströses Tier; der Leib samt dem aufgerichteten Schwanz ist wie von einem Rind, der Kopf vom Widder mit 10 Hörnern, aus welchen mitten eines hervorragt und in einem Menschenkopf endigt. Das Maul ist schnabelartig wie vom Adler. Alles passt auf das bei Daniel 7, 7 und 8 beschriebene Tier: „Und siehe das vierte Tier war fürchterlich und schrecklich ..., es war auch ungleich den anderen Tieren und es hatte 10 Hörner; .. und siehe ein etwas kleines Horn trat hervor zwischen ihnen ... und das Horn hatte Augen wie Menschenaugen und ein Maul, das grosse Dinge redete."

d) Das jüngste Gericht.

(Abschluss des Reiches Gottes auf Erden.)

In diesem Wandgemälde erhält das Reich Gottes auf Erden seinen Abschluss. Die Darstellung ist nach dem biblischen Bericht Matth. 25, 31—45 und Offbg. 20, 12 und 13. Wie die meisten Bilder, die das Weltgericht zum Gegenstand haben, so ist auch dieses zweiteilig. Oben erscheint im Königsmantel Christus, der Richter der Welt, in den Wolken des Himmels, sitzend auf der Weltkugel. Die Kugel ist weiss als Attribut des Heilandes beim Weltgericht.[1]) Engel umgeben den Heiland von oben und von beiden Seiten; einige von ihnen stossen in die Posaunen. Die Verdammten weist er mit der linken Hand ab, die Gerechten ruft er sich! Alle sind nackt.[2])

Im Vordergrund der unteren Bildhälfte stehen eben noch einige von den Gräbern auf, während mehr im Hintergrund schon

[1]) Vergl. Wolfg. Menzel, Christl. Symb. I 536 u. Offbg. Joh. 20, 11.

[2]) Vergl. das „Jüngste Gericht" von Michelangelo u. Rubens, wo das Nackte ebenfalls herrscht!

ganze Schaaren ihrem ewigen Ziele zugehen: rechts vom Richter eilen die Gerechten, die durch einen Engel mit feurigem Schwerte vom Rücken her gedeckt werden, dem Himmel zu; links werden die Verdammten von drei Teufeln dem Höllenrachen zugetrieben. Dieser ist auch hier, wie auf den meisten Bildern vom jüngsten Gericht, durch einen offenen, riesenhaften Rachen eines drachenartigen Tieres, aus dem von allen Seiten Feuer sprüht, dargestellt. Aus der Tiefe desselben bemüht sich ein Teufel, die Verdammten mit einem Feuerhaken hereinzuziehen! Hier ist noch ein wenig von dem Humor, wie er sich gern auf diesen Bildern bemerklich macht. (Ueber die Gestalt des Richters vergl. oben Seite 23.)

2) Der rechte (südöstliche) Nebensaal.

(Die griechischen und römischen Helden. — Tugend.)

Dieser Saal zeigt uns im Bilde jene erhebenden und nachahmenswerten Beispiele der Vaterlandsliebe, des Bürgersinns und des Heldenmuts, wie sie sich in der Geschichte bezw. in der Mythologie der alten Griechen und Römer finden. Sie schmücken Decke und Wände dieses Saales.

Im Deckengemälde zunächst schauen wir die grossen, „helmbuschumflatterten“ griechischen und römischen Helden, acht an der Zahl, versammelt in einer Rotunde, mit voller glänzender Waffenrüstung, unter freiem Himmel, die Siegeszeichen zu ihren Füssen, umschwebt von Putten und Amoretten, die ihnen Lorbeerkränze und Palmzweige entgegenbringen. Sie sind ohne Zweifel im Elysium, einem, nach der griechischen Sage lieblichen, paradiesischen Gefilde, wo sie als Lieblinge der Götter in Seligkeit und Wonne fortleben. Die Heldentaten, die sie im Leben vollführt und deren sie sich freuen, sind gewiss der Inhalt des Gesprächs, das sie unter sich führen!

Ob der Künstler in diesem Deckengemälde bestimmte Helden im Auge gehabt und ob er sie durch die verschiedenen Schild-Embleme und die ihnen beigegebenen Sinnsprüche kenntlich machen wollte, können wir nicht entscheiden. Es ist wohl möglich! — C. Mejer hat in seiner wiederholt genannten „Beschreibung des Rathaussaales in Hall“ versucht, die acht Helden hienach zu bestimmen und erkennt in ihnen Achilles, Patroklus, Hektor, Aeneas, Romulus, Pompejus, Scipio und Fabius. — Zur Vervoll-

ständigung unserer Studie lassen wir die Schild-Embleme mit den sie umgebenden Devisen der Reihe nach folgen:

der erste hat auf dem Schild einen springenden Löwen mit der Devise: fortiter! (tapfer!);

der zweite ein brennendes Herz mit den Worten: semper idem! (immer derselbe!);

der dritte ein brennendes, mit einem Pfeil durchstochenes Herz mit dem Spruch: dülce et decorum pro patria mori, (süss und ehrenvoll ist's, fürs Vaterland zu sterben);

der vierte einen Dolch und um ihn die Worte: quo fata trahunt retrahuntque sequamur, (wo das Schicksal uns hin- und wieder wegweist, da wollen wir folgen);

der fünfte einen Lorbeerzweig mit der Devise: tandem triumphat (endlich triumphiert er);

der sechste ein angekettetes Schwert mit einer Krone darauf und die zwei Worte: victor et victus (Sieger und Besiegter);

der siebente eine brennende Stadt mit den Worten: impavidum ferient ruinae, (in freier Uebersetzung: Ohne Zagen wird er dastehen, wenn auch der Weltbau über ihm zusammenbricht);

der achte führt im Schild die Buchstaben S. P. Q. R. (Senatus Populus Que Romänus, Senat und römisches Volk) und den Satz: cunctando restituit rem (publicam), durch Zaudern stellt er den Staat wieder her.

In den drei Wandgemälden erscheint noch besonders der Opfermut, die Vaterlandsliebe und die männliche Unerschrockenheit beleuchtet.

Das erste zeigt Aeneas, wie er seinen alten, kranken Vater Anchises und seinen Sohn aus dem brennenden Troja rettet. Den Vater, bleich und krank — vom Künstler gut gegeben, — trägt er auf seinem Rücken, den Kleinen führt er an der Hand. Im Hintergrund liegt das brennende Troja; auf der linken Seite steht vor der Stadt noch das hölzerne Pferd.

Im zweiten sehen wir Markus Curtius, der sich eben auf einem weissen Rosse aus Vaterlandsliebe in den auf dem Forum entstandenen Feuerschlund stürzt, um Rom vom Verderben zu retten. Er trägt einen Schuppenpanzer und Helm und einen roten Mantel. Die Aufregung spricht aus den Augen des Kriegers und des Pferdes!

Auf dem dritten erscheint Mucius Skävola, der vor dem König Porsenna seine Rechte zum Zeichen der Unerschrocken-

heit und des römischen Männersinnes in das vor ihm stehende Opferfeuer zum Verbrennen hält. — Der König sitzt mit der Krone auf dem Haupt und dem Hermelinmantel bekleidet, dem Scepter in der Hand, auf hohem Thron, der unter einem Baldachin steht, (er gleicht auf seinem Thron viel dem König Salomo im Hauptsaal); Krieger umgeben ihn. Der statt des Königs Ermordete liegt im Vordergrund neben dem Thron.

In den letzten zwei Bildern über den Türen lässt der Künstler noch in der Riesengestalt des Herkules die männliche, alles überwindende Kraft und Stärke, und in Alexander dem Grossen, wie er den gordischen Knoten zerhaut, die männliche Entschlossenheit, Kühnheit und Klugheit verkörpert vor uns treten.

Herkules, der grösste Held der griechischen Mythe, das Ideal des hellenischen Mannes, ist nackt, hat wilden Haar- und Bartwuchs. In der Rechten trägt er eine gewaltige Keule, die Linke legt er auf dem Fuss auf. In der rechten Ecke des Vordergrunds erscheint der dreiköpfige Höllenhund Cerberus. Die Gestalt des Helden ist namentlich anatomisch gut ausgeführt.

Alexander der Grosse mit Helm und Schuppenmantel bekleidet, bartlos, sieht König David (bei Jonathan) im Hauptsaal sprechend ähnlich. Mit einem kleinen Schwert zerhaut er den Knoten; einige Krieger sind in seiner Begleitung. Im Hintergrund sieht man den Tempel mit dem kuppelförmigen Dach, im Vordergrund den Wagen mit dem Knoten, in der Nähe zwei Priester, die staunend zusehen. (Vergl. oben Seite 22.)

Dieser Heldensaal, so dürfen wir ihn nennen, erscheint in der Tat als eine mächtige Aufforderung zur Vaterlandsliebe und zur opferfreudigen Hingabe für das Gemeinwohl! —

3) Der linke (nordöstliche) Nebensaal.

(Die Stadt bezw. Republik Hall in ihrem Wohlstand allegorisch dargestellt.)

Im zweiten Nebensaal, in den wir noch eintreten müssen, empfängt uns die pure Allegorie mit ihren Geheimnissen und Rätseln. Aus allen Bildern dieses Saales spricht, wie ein oberflächlicher Blick uns zeigt, Reichtum und Wohlhabenheit, Ueberfluss und Glück. Durch sämtliche Allegorien soll der Wohl-

stand der Stadt und Republik Hall im öffentlichen und privaten Leben zur Anschauung gebracht werden.

Betrachten wir zuerst das Deckengemälde. Es sind zwei Regionen, die sich vor uns auftun, eine obere und untere, eine ideale und reale. Oben erscheint in der glänzenden und vornehmen Tracht der Zeit Maria Theresias in lichten Wolken eine edle Frauengestalt mit einem mächtigen Füllhorn zu ihrer Rechten und einer Truhe voll Edelsteinen, Geld und Kostbarkeiten zu ihrer Linken. Es ist der Brenn- und Mittelpunkt dieses Bildteils, die alte freie Reichsstadt (bezw. Republik) Hall in ihrem Glanz und ihrem Reichtum. Das Riesenfüllhorn, aus dem Trauben und Früchte aller Art zum Vorschein kommen und um das drei Amoretten (eine trägt auf einer Platte Trauben und ein Glas mit Wein) eifrigst beschäftigt sind, ist das Zeichen des üppigen, fruchtbaren und ertragsreichen hällischen Gebiets; die Truhe mit ihren Kostbarkeiten das Sinnbild des Reichtums der Stadt und der Republik. Ueber dieser Truhe zieht sich ein Spruchband mit den Worten hin: „Nervus Reipublicae Alentes alo“ („ich, der Nerv der Republik nähre die, welche mich nähren“). Auf diese Worte weist die Frauengestalt mit dem Finger der Linken hin, um anzudeuten, dass die Truhe mit dem Geld — das Aerarium, der Staatsschatz — der Nerv der Republik und die Grundlage des materiellen Glücks derselben sei. Diese Staatskasse muss gefüllt und gespeist werden von den Bürgern; sie aber erhält und ernährt diese wieder — Alentes alo! Ich nähre die, die mich nähren! Dies möge niemand in Stadt und Land vergessen! — Schöner kann wohl die Wechselbeziehung, Reziprozität, zwischen Bürgertum und Republik nicht bezeichnet werden! In ihrer Rechten trägt die Hauptgestalt einen offenen Zirkel zum Zeichen, dass unter ihrem Regime alle gleiches Recht haben und die Leistungen der Einzelnen genau abgemessen und belohnt werden. — Eine Amorette, die sich links von der Hauptgestalt auf den Wolken niedergelassen, schaut mit Wohlgefallen zu ihr auf und lässt aus der ihr zugestreckten Rechten, wie es scheint, Geldstücke (wieder ein Zeichen des Ueberflusses) herabfallen; mit der Linken hält sie auf einem fliegenden Blatt einen Teil der alten Reichsstadt im Bilde und zwar den gegen Comburg, die im Hintergrund klar erscheint, gelegenen Stadtteil — in der Mitte den steinernen Steg mit der Kocherinsel, auf der ein Gebäude steht und zu dessen beiden Seiten Häuser und Türme der

Stadt. Links dürfte man wohl den Neubau und rechts die Katharina-Kirche herausfinden.

Ganz links von der Hauptgestalt erhebt sich aus dunklen Wolken mit drohender Faust eine hässliche, düstere und geisterhafte Weibsfigur, die sich durch das sie umschlingende Spruchband: „Vana est sine viribus ira“ (eitel ist ohne die nötigen Kräfte der Zorn!) deutlich als Feind der Stadt erkennen lässt. Ein Genius, der von oben her kommt, in der einen Hand einen Oelzweig hält und mit der anderen sie energisch abweist, ruft ihr gleichsam zu: Der Friede ist hier, für dich ist kein Platz! Es ist hier ohne Zweifel auf den alten Feind der Stadt, die Zwietracht, angespielt, die nicht selten in ihr herrschte,[1]) die aber jetzt durch den Geist der Eintracht und des Friedens zurückgehalten wird. Möglicherweise hat der Künstler auch an einen äusseren Feind gedacht. — Diese düstere Weibsfigur trägt noch in der Linken einen Kranz von verwelkten Blumen, den von unten her ein ebenfalls düsterer Putte ihr tragen hilft. — Welchen Zweck ein weiterer Genius in der Mitte des Bildes mit langgestreckten Füssen und weiblicher Brust, der eine Art Schild über sich hält, haben soll, ist uns nicht klar; er will vielleicht die Stadt gegen den Feind schützen.

Im unteren Bildteil tritt das alte Hall als die am Kocher gelegene Salzstadt klar zutage. Im Hintergrund erhebt sich ein stattliches Gebäude. Vorne links erscheint halbliegend und aufwärts schauend der wasserspendende Flussgott in der Gestalt eines alten, bärtigen, robusten Mannes, über dessen Haupt Schilfblätter sich ziehen; in seiner Rechten trägt er ein Ruder und neben diesem liegt ein Gefäss, aus dem Wasser fliesst. Er ist das Bild des durch die Stadt fliessenden Kocherflusses. — Rechts erscheinen zwei Wannen, eine eckige mit Rokokoschweifungen und eine kleine runde; neben der letzteren liegen einige Scheiter Holz. Es sind die Siederspfannen, ein Bild des „hällischen Salz- und Segensbronn“, dieser natürlichen Schatzkammer für den materiellen Wohlstand des alten Hall. Die Pfannen werden von Amoretten bedient; die zwei zur Rechten giessen in eine jede Salzwürze und machen sie so zum Segensborn; die zur Linken schöpft wohl aus dem Quell.

Der ganze untere Bildteil erklärt zugleich den oberen näher: hier die reale, oben die ideale Stadt!

[1]) Vergl. Germans Chronik von Hall S. 70 u. 136.

Diese im Deckengemälde zur Darstellung gebrachte Wohlhabenheit der alten Reichsstadt und ihres Gebiets spiegelt sich im Haushalt des einzelnen, im Privatleben des Bürgers wieder. Der Künstler bringt demgemäss in zwei Wandgemälden die Fülle von Segen und Reichtum daselbst zur Darstellung. Er zeigt in dem einen den Ueberfluss und die Fülle am häuslichen Herd durch eine Frauengestalt in reicher Kleidung (nur die Brust ist frei) neben dem Herdfeuer, deren Brüsten die Milch entströmt, die von zwei Hunden aufgeleckt wird, um anzudeuten, dass auch die Tiere am Ueberfluss des Hauses teil haben. In dem andern lässt er den Reichtum und Segen in Feld und Flur durch eine männliche Gestalt mit bäuerlichen Gesichtszügen in Erscheinung treten. Ihr Haupt ist mit Rebzweigen umkränzt (Weinbau), in der Rechten trägt sie eine Schere und zu ihren Füssen liegt ein Lamm (die im hällischen Gebiet stets betriebene Schafzucht), und in der Linken hat sie Früchte und Blumen (Feld- und Gartenbau).

Auf einem dritten Wandgemälde stellt Retti noch die Baukunst allegorisch dar. Er scheint auf die Ausführung des Bildes besondere Sorgfalt verwendet zu haben. Eine vornehme Gestalt in schmuckem Gewand (blaues, kurzes Unterkleid mit kleinem, roten, golddurchwirkten Kragen und ein nach hinten herabwallender Mantel), mit einer roten, fesartigen Kopfbedeckung.

In den Händen trägt sie Winkelmass und Sinkel; die Augen sind auf letzteren scharf gerichtet. Links von ihr steht eine weit unten gebrochene kannelierte Säule auf starker Basis, zum Zeichen, dass die Baukunst berufen ist, Gebrochenes und Zerstörtes wieder herzustellen. Im Hintergrund erscheint ein Fluss und auf ihm ein Segelschiff wohl als Dekoration. — Das ganze Bild findet zweifellos in diesem Saal Aufnahme, um die Baukunst, die das stilvolle und monumentale Rathaus geschaffen und den im Jahr 1728 abgebrannten Stadtteil neu erstehen lässt, zu ehren.

Die zwei kleineren Bilder über den Türen, in denen die „Tätigkeit“ und das „Verdienst“ zur Darstellung kommen, sind gewissermassen das punctum finale des in diesem Saal zum Ausdruck gebrachten Gedankens: — ohne Fleiss und Arbeitsamkeit kein Wohlstand und kein Reichtum und keine — Krone! —

Die „Tätigkeit“ erscheint in der Gestalt einer edlen, ernstgesinnten Frau mit einem Hammer in der Hand. Ein Genius

wendet sich ihr von links zu und hält ihr auf einem Spruchtuch die kurzen, aber vielsagenden Worte hin: „nemo otiosus! Niemand sei untätig!

Das „Verdienst“ ist dargestellt durch eine männliche, ehrwürdige Erscheinung, mit einer Krone in der einen, mit einem Lorbeerkranz und Lorbeerzweig in der anderen Hand, — Gaben und Anerkennungszeichen, die dem zuteil werden, der durch Fleiss und Tätigkeit sich Verdienste besonders um das Gemeinwohl erworben hat. Ein Genius, der zur rechten Seite sich zeigt, bietet diese Ehrengeschenke mit den Worten an: „nemini sua munera claudit,“ niemanden verschliesst es (das Verdienst) seine Gaben, niemand versagt es seine Anerkennung! „Dem Verdienst seine Krone!“ —

Mit diesen zwei Bildern erhält zugleich auch die durch alle drei Säle sich hindurchziehende Grundidee ihren Abschluss: auf dem Boden von Religion und Tugend gedeiht, — wenn Tätigkeit und Energie nicht fehlen, — Wohlhabenheit und blüht das Glück!

Das sind die Haller Rathaussäle. Sie sind beredte Zeugen einer kunstliebenden Zeit, in der man nicht nur das Aeussere von monumentalen Bauwerken zu grossartiger und majestätischer Repräsentation schuf, sondern auch auf eine glänzende und imposante Ausstattung des Innenraumes schaute und hohen Wert legte. — Sie sind aber auch ein schöner Beweis der Wohlhabenheit der alten Reichsstadt Hall. Wenn man bedenkt, dass der Bau des Rathauses vier Jahre nach dem grossen Brand (1728), bei dem im Mittelpunkt der Stadt über 400 Häuser in Asche gelegt wurden, in Angriff genommen und schon im Jahr 1735 vollendet war und 55055 Gulden kostete, so muss man staunen über die Finanzkraft der Stadt und die Energie ihrer Bewohner, die in kurzer Zeit mit dem Rathaus auch den grossen abgebrannten Stadtteil neu erstehen liess! —

Anerkennung gebührt aber auch dem heutigen Hall und seinen Vertretern, die das, was ihre Vorfahren mit bewundernswertem Fleiss und Kunstsinn ins Leben gerufen, in alter Pracht zu erhalten wissen. Das freilich bleibt zu bedauern, dass diese schönen und glücklich restaurierten Säle wegen Mangels anderer Räumlichkeiten in den täglichen Gebrauch gestellt werden müssen und nicht als Repräsentationsräume erhalten werden können!

Schade, dass nicht wenigstens der grosse Saal seinem ursprünglichen Zweck weiter dienen darf!

Kunstfreunde aber, die Hall besuchen, sollten nicht versäumen, neben der St. Michaelskirche mit ihren Kunstschätzen und Altertümern und neben anderen Sehenswürdigkeiten in und um Hall — wir meinen die in der letzten Zeit wieder freigelegten Ruinen der alten Limpurg und die ehrwürdige Comburg mit ihren Türmen — auch das Rathaus und seine Säle zu besichtigen.

Nachtrag

zu Stadtpfarrer Balluffs Studie über „die Rathaussäle in Schwäb. Hall"

von Prof. Dr. Kolb, Hall.

Im Einverständnis mit dem Verfasser der vorstehenden Studie über „die Rathaussäle in Schw. Hall" und auf Grund ausdrücklicher Einwilligung desselben unternehme ich es, zu der eben genannten verdienstvollen Arbeit, in welcher zum erstenmal die Retti'schen Gemälde eingehender gewürdigt und mit ebensoviel Liebe und Fleiss als Verständnis ausgelegt worden sind, einige Nachträge zu geben. Dieselben haben den Zweck, die geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Nachweise, die in jener Arbeit enthalten sind, an wenigen Punkten, die mir durch meine besondere Studien zufällig etwas näher liegen, zu erweitern und zu vervollständigen, zugleich aber auch in einer wichtigen, das Hauptdeckengemälde betreffenden Frage eine andre Auffassung vorzutragen und zu begründen. Wir beide — mein Vorgänger im Erklärungsgeschäft und ich als sein bescheidener Nachfolger — waren der Meinung, dass durch offene und sachliche Darlegung auch eines abweichenden Standpunktes der Friede, der in diesen unsern Geschichtsblättern herrschen soll, keineswegs beeinträchtigt, dass vielmehr die Sache gefördert werde, wenn dem Leser nun die Möglichkeit geboten wird, zwischen zwei gleichwertigen Auffassungen zu wählen.

Zuerst die Ergänzungen! Sie beziehen sich auf das Danielische Monarchieenbild und auf das Deckengemälde des südlichen Nebensaals.

I. Mittelsaal: die Eckmedaillons mit den Danielischen Monarchieenbildern.

Die unter Tierbildern vorgestellten Weltmonarchieen (Dan. 7) haben, wie noch manche andre Danielische Gestalten (ich erinnere an das Traumbild Nebukadnezars Dan. 2, von der ebenfalls die vier Weltreiche darstellenden Kolossalstatue, an den „Menschensohn", an den „Alten der Tage" c. 7, an den „Fürsten Michael" c. 12) ebensowohl die Lehre als die bildende Kunst der christlichen Völker lange beherrscht. Im besondern ist die Vorstellung der vier Weltreiche unter Tiersymbolen von früh an der christlichen Geschichtsdarstellung zugrunde gelegt worden als ein bequemes Schema, welches sowohl eine schöne Gliederung, erschöpfende Aufzählung und schlagende Charakterisierung der Weltreiche zu bieten, als auch ihr Verhältnis zum Gottesreiche am besten zu verdeutlichen schien. Diese Stellung nahmen die Danielischen Monarchieen schon bei den theologischen Geschichtschreibern und bei den bildenden Künstlern des Mittelalters ein, und im 16. Jahrhundert haben beide, die Geschichtschreibung und die bildende Kunst (sowohl Plastik als Malerei) diese Darstellungsweise als etwas Feststehendes, Wohlbekanntes und Allgemeinverständliches einfach von der Vergangenheit übernommen. Die hier verwendeten Tiertypen gehörten kurz gesagt zu der der Künstlerwelt geläufigen Formsprache, zum A B C ihrer Darstellungsmittel, soweit dieselben moralischen Allegorieen dienstbar gemacht wurden.

Man vergleiche in dieser Beziehung für die Geschichtschreibung folgende Werke, wo überall in das Rahmenwerk der vier Monarchieen der gesamte Inhalt der Weltgeschichte eingeordnet wird: Charions Chronik, sowohl in ihrer einfachen und ursprünglichen als in ihrer von Melanchthon durchgesehenen (z. B. 1536) und später bedeutend erweiterten Gestalt. Ferner Sebastian Francks Chronik 1536, Sebastian Münsters gewaltige Kosmographia in ihren vielen Auflagen vom 16. bis ins 17. Jahrhundert hinein. Ferner aus dem Haller Gymnasialprogramm 1888/89 die Bemerkung S. 44, deren Geltung sich bis weit in das 18. Jahrhundert hinein erstreckt: „Die Geschichtslehrbücher waren fast durchgehends nach theologischen Gesichtspunkten, namentlich nach dem Danielischen Monarchieenbild angelegt."

Für die bildende Kunst aber sei hingewiesen wiederum auf Seb. Münsters Kosmographie, Ausgabe von 1628, wo in einem

stattlichen Titelkupfer die vier Herrscher mitsamt ihren Tieren fast genau wie in unserm Rathaus dargestellt sind, und weiter auf Leonhard Kerns monumentale Darstellung am Nürnberger Rathausportal (aus dem Jahre 1617), wo die vier Gestalten — nur hier Ninus statt Nebukadnezar — auf den ansteigenden Giebelschenkeln halbliegend, halbsitzend angebracht sind (s. Württ. Fr. Neue F. V, S. 57). — Ich bemerke ausdrücklich, dass ich mit diesen paar Beispielen bloss in den beschränkten Kreis der mir zu Gebote stehenden Werke und Erinnerungen hineingegriffen habe; jeder auf diesem Gebiete Kundigere wird sie ohne Mühe durch viele andre vervollständigen können. Die Absicht dieser Aufzählung ging überhaupt nur dahin, zu zeigen, wie allgemein, weit verbreitet und von jedem Gebildeten verstanden dieser Gedanken- und Bilderkreis war.

II. Südlicher Nebensaal: Deckengemälde.

Der Raum, in dem die acht Helden versammelt sind, lässt sich beschreiben als eine aus Arkaden bestehende, durch jonische Pilaster gegliederte, nach oben bloss durch den Architrav abgeschlossene Rotunde; durch die Arkadenbögen und ebenso oberhalb des Architravs schaut der blaue Himmel herein. Innerhalb dieses Halbrunds dient hüben und drüben ein Wolkenplan als Boden, während in der Mitte sich ein steinernes, im Halbkreis vorspringendes Podium zeigt; darauf ein umlaufender Ruhebank, auf welchem die Helden sitzen, in der Höhe und zu Füssen umschwebt von Genien, welche Lorbeerkränze und -Zweige halten; daneben allerlei Kriegsgeräte. — Dieser Raum ist als Idealraum zu fassen, d. h. als ein in Wirklichkeit so nicht vorkommender, aber aus Motiven oder Reminiszenzen der antiken Baukunst stilvoll komponierter Raum, wie solche zu ähnlichen Zwecken aus Raffaels Disputa oder aus der Schule von Athen (in den Stanzen) oder aus Kaulbachs Zeitalter der Reformation (Treppenhausgemälde des Berliner Museums) und vielen andern Kollektivdarstellungen bekannt sind. — Die acht Helden selbst bilden auch nur eine Idealgruppe; sie sind ja entnommen teils dem vor Troja kämpfenden Griechenheer, teils den Trojanern, teils den Feldherrn der römischen Republik, stammen somit halb aus der Mythologie, halb aus der Geschichte und umspannen die lange Reihe der Jahrhunderte von der römischen Urzeit bis zum Ende der Republik. Hier sind sie bloss durch

einen gemeinsamen Gedanken verbunden, nämlich die Absicht zu zeigen, wie sich der römische Staat im Kampf mit mächtigen Gegnern durch heldenhafte Führer zu höchster Blüte entwickelt habe.

Die Gestalten sind, von links angefangen, folgende:

1. Achilles, der grösste Griechenheld vor Troja; auf dem Schild ein springender Löwe und der Sinnspruch: fortiter.

2. Patroklus; auf dem Schild ein brennendes Herz und der Spruch: semper idem. Dieses Wort, sofern es als „geflügeltes" kursierte, hatte ja ursprünglich einen kaustisch-humoristischen Sinn: so pflegte nämlich die liebenswürdige Xanthippe zu sagen, wenn sie ihren Sokrates immer mit demselben philosophisch gleichmütigen Angesicht von Hause fortgehen und nach Hause zurückkehren sah (Cic. Tusc. III. 15); in dieses Wort wird sie wohl auch damals ihre Gefühle zusammengefasst haben, als sie nach einer häuslichen Szene dem Abziehenden einen kräftigen Wasserguss an den Kopf applizierte und er, sich nur ein weniges schüttelnd, ruhig von dannen ging: semper idem, murmelt sie ihm nach, „'s ist immer der Nämliche." Hier nun ist das Wort aus dem Xanthippisch-beissenden ins Heroische umgesetzt und bezeichnet den Patroklus als den in unwandelbarer Treue seinem grossen Genossen zugetanen Busenfreund.

An diese zwei griechischen Helden, welche die Gegner der Trojaner vertreten und daher mit der Gebärde der Verwunderung oder Entrüstung von den andern Gestalten sich abwenden, reihen sich zur Rechten ihre Gegner, die Trojaner und die von ihnen stammenden Römer, eine Gruppe von sechs Helden.

3. Hektor, der sein Leben für das Vaterland opfert und daher schön charakterisiert ist durch das vom Pfeil durchbohrte brennende Herz und den horazischen Spruch dulce et decorum est pro patria mori (Oden III 2).

4. Aeneas, nach römischer Sage durch seinen Sohn Julus Ahnherr des Julischen Geschlechts und Gründer der römischen Macht. Er ist daher passend in die Mitte der ganzen Heldenversammlung gestellt. Auf dem Schild führt er den Dolch und den Spruch: quo fata trahunt retrahuntque sequamur (Vergl. Aen. 5, 709); diese Worte, obwohl von Nautes gesprochen, werden doch mit Fug dem Aeneas selbst in den Mund gelegt, denn sie bezeichnen den unweigerlichen Gehorsam, mit dem der Held durch alle Meeresirrfahrten hindurch den Weisungen des Schicksals folgt bis nach Latium.

5. Cäsar; er ist mit dem Harnisch angetan, sitzt aber auf einem über seinen hohen Thronsessel von oben bis unten hingebreiteten Purpurteppich. Auf seinem Schild ein dreifacher Lorbeerzweig (der Lorbeer gehört bekanntlich gerade bei Cäsar zu den charakteristischen Attributen). Der dreifache Zweig deutet hin auf den mehrfachen Triumph, den Cäsar nach Beendigung seiner Kriege im Jahre 45 zu Rom feierte (eigentlich ein vierfacher: über Gallien, Aegypten, Pontus und Afrika). Sehr genau passt daher der Spruch: tandem triumphat. Ebenso passend ist es, dass Aeneas mit lebhafter Gebärde zu ihm hinüberdeutet, denn auf das Julische Geschlecht und auf Cäsar weist ja eben Anchises in der Unterwelt seinen um Zukunftsenthüllung bittenden Sohn hin.

6. Pompejus, Cäsars grosser Genosse im Triumvirat und dann sein gefährlicher Nebenbuhler. Auf seinem Schild ein durch eine Kette „gefesseltes" Schwert und darüberschwebend eine Krone, denn schon schwebte über seinem Haupt die lange begehrte Krone der Diktatur (Alleinherrschaft), allein seine Heeresmacht wird gelähmt und seine Hoffnung vernichtet bei Pharsalus. Victor et victus ist sein Spruch; das erinnert ebensowohl an die vielen ununterbrochenen Siege, die er zuvor erfochten, als an die letzte Niederlage, durch welche all sein Siegesruhm verblich. Dass er auf Cäsar als den Erben seiner Macht hindeutet, ist eine bei dieser Sachlage sehr verständliche Gebärde.

7. Scipio, d. h. P. Corn. Scipio Aemilianus Africanus minor, der Held des III. punischen Krieges. Die brennende Stadt, die auf seinem Schilde erscheint, erinnert an zwei von ihm zerstörte Städte: Karthago und Numantia. Der Sinnspruch: [si fractus illabatur orbis] impavidum ferient ruinae Hor. od. III. 3 hat wohl keine Beziehung zu den Ruinen Karthagos, wie er ja auch bei Horaz zunächst keine Beziehung zu einem Kriegshelden hat, sondern soll nur die Unerschrockenheit und Charakterfestigkeit verherrlichen, die der grosse Mann sein ganzes Leben hindurch bewies.

8. Fabius „cunctator", der behutsame Mann, der im zweiten punischen Krieg durch sein vorsichtiges Zaudern die römische Macht über Wasser hielt; auf dem Schild die Buchstaben S P Q R, und die aus Ennius (cic. de Off. I, 25) entnommenen Worte: [unus homo nobis] cunctando restituit rem.

Ein Rückblick auf die acht Männer zeigt uns, dass auch die Anordnung eine wohlerwogene ist: in der Ecke links die zwei grossen Griechen, zwar die Vertreter des vor Troja siegreichen

Volkes, gleichwohl aber ahnenden Geistes mit Grimm auf die künftige Blüte dieses trojanisch-römischen Stammes blickend, dann die zwei Trojaner, unter ihnen der Stammvater des julischen Kaisergeschlechts und dann die vier grossen Römerfeldherrn, alles konvergierend auf Aeneas und Cäsar — den sagenverklärten Ahnherrn und den grössern, von vielen Siegen verklärten Enkel.

Nach diesen Andeutungen sind die zum Teil in groben Irrtümmern einhergehenden Erklärungen des Rechtskonsulenten Mejer in seiner „Beschreibung des Rathaussaales in Hall" 2. A. 1862 richtig zu stellen.

III. Mittelsaal: Deckengemälde.

Hier erlaubt sich der Verfasser, aber nur in Einem Punkte, eine Ansicht zur Prüfung vorzulegen, die von der des Herrn Stadtpfarrers Balluff etwas abweicht. Der Grundgedanke dieser Abweichung lässt sich dahin zusammenfassen, dass sämtliche Gestalten des unteren, rechts und links vom Erzengel Michael sich dehnenden Wolkenplans als Laster oder Hauptsünden zu deuten seien, nicht bloss die (vom Beschauer aus) rechts vom Engel gelagerten.

Bei dieser Auffassung, von der ich hoffe, dass sie neben der von meinem Vorgänger mit so viel Wärme und Beredsamkeit vorgetragenen einigermassen wird bestehen können, stütze ich mich vor allem auf die für dieses Gebiet grundlegenden und wohl auf lange hinaus massgebenden Arbeiten von Heider und Häufler, Archaeologische Notizen (im Wiener Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 1850, 523—606) und von Barbier de Montault, in seinem Traité d'iconographie chrétienne, Bd. I (1900) S. 193 ff. — drei Gelehrte, deren wichtige Ergebnisse und Sammlungen auch Fr. Xaver Kraus in seiner vortrefflichen „Geschichte der christlichen Kunst" (II, 391 ff.) ausgiebig benützt hat.

Meine aus oftmaliger Betrachtung des Deckengemäldes gewonnenen und durch das Studium der eben genannten Werke befestigten Anschauungen lege ich in folgenden Sätzen dar.

1. Ganz im allgemeinen die Sache betrachtet erscheint es natürlich und angemessen, dass den im obern Plan auftretenden Tugenden in der niedrigeren Region ihre Gegensätze gegenübergestellt werden: die „Untugenden", „Laster" oder „Hauptsünden" (missbräuchlicher Weise „Todsünden" genannt, Kraus a. a. O. 392). Ihre Zahl ist gegen Ende des Mittelalters mehr und mehr, entsprechend den sieben Tugenden, auf sieben festgestellt,

so in einer der späteren Ausgaben von Alexanders doctrinale, die ihre Moralabschnitte hauptsächlich aus Bonaventura geschöpft hat. Sie werden aufgeführt in folgender Ordnung: Superbia, Avaritia, Luxuria, Ira, Gula (Schlemmerei), Invidia, Accidia (= Acedia, Ἀκηδία, Sorglosigkeit, Leichtsinn) und nach den Anfangsbuchstaben in das Memorialwort SALIGIA zusammengefasst. Das Bild jeder einzelnen wird durch Beifügung verwandter Eigenschaften, die als partes, species, filiae vorgestellt sind, noch weiter ausgeführt. — Wenn übrigens die Siebenzahl sowohl im Mittelalter als nachher, entsprechend der hohen Geltung dieser „heiligen" Zahl, am häufigsten anzutreffen ist, so hat sie doch keineswegs ausschliessliche Herrschaft, vielmehr finden sich Abweichungen von ihr, bei den Tugenden wie bei den Lastern, ebensowohl nach oben als nach unten: Die Zahl der Tugenden steigt über 7, z. B. auf 12 beim Strassburger Münster, auf 14 in Notre Dame de Chartres, sie sinkt unter 7, z. B. auf 6 in Clugny, im hortus deliciarum, in St. Katharina hier (s. nachh.). In gleicher Weise steht es mit den Lastern. Das Schwanken der Zahl nach oben und nach unten ist schon im späten Mittelalter mindestens ebensogross, als bei den einer freieren Bewegung ohnehin zugeneigten Künstlern des Renaissancezeitalters.

2. Der Kampf zwischen Tugenden und Lastern, oder milder aufgefasst: die begriffliche Gegenüberstellung beider Figurenreihen ist im Mittelalter und nachher ein weit verbreiteter Gegenstand der Kunst. „Nichts war beliebter, als die Tugenden und Laster in Gegensatz zu bringen. Sicher haben auch die Schauspieler hier eingewirkt" (Kraus a. a. O. 391 f.). — Als Belege hiefür aus weiterem Umkreis mögen genannt sein: Der hortus deliciarum, der die christlichen Tugenden als gewappnete Jungfrauen gegen die Laster kämpfen lässt; ferner die Kirche zu Amiens mit ihrem Kampf von 12 Tugenden gegen 12 Laster und das Strassburger Münster, wo 8 jungfräuliche Tugenden gegen ebensoviele Laster streiten. Im Renaissancezeitalter wird die Siebenzahl besonders beliebt. Aus unsrer nächsten Nähe gehört hieher die schöne Darstellung der Glasfenster im Chor von St. Katharina (15. Jahrhundert), die durch Merz im Chr. Kunstblatt von 1858 eine so feinsinnige Auslegung und durch Paulus Kunst- und Altertumsdenkmale im Ergänzungsatlas 8/12 eine so schöne farbige Reproduktion erfahren haben. Hier treten sechs Tugenden auf und zwar als stehende weibliche Figuren, welche die als liegende Frauen vorgestellten sechs Laster niederzwingen; unter

den Lastern fehlt die Acedia, bei den Tugenden finden sich mehrfache Abweichungen der Namensbezeichnung vom gewohnten Schema, da hier ihre Reihe genauer mit den betreffenden Lastern in Beziehung gesetzt ist.

Auch auf unserm Bild finden sich Abweichungen von der Siebenzahl, sofern bei den Tugenden eine (die moderatio) in zwei Gestalten zerspalten ist, also im ganzen acht Tugenden, während bei den Lastern nur sechs auftreten (wofern man nicht annehmen will, dass der ganz rechts oben stehende Putto mit dem sich entleerenden Füllhorn die Stelle der Acedia vertrete — eine Annahme, die für mich immer noch die allergrösste Wahrscheinlickeit hat sowohl wenn ich die Bedeutung dieses so leichtsinnig gehaltenen Füllhorns erwäge, als wenn ich den Linienzug der sieben Gestalten, namentlich der sieben Köpfe betrachte, der von links oben beginnend, in der Mitte sich herabsenkend, rechts wieder mit dem Puttenkopf zur gleichen Höhe ansteigend einen schönen Bogen bildet).

3. Nun aber das Wichtigste: Die Einzeldeutung, für welche die eingehenden und reichen Verzeichnisse bei Heider und Barb. de Montault uns zu statten kommen. Hier stehen von vorn herein fest die auch oben (Seite 40) schon so gedeuteten Gestalten der Superbia mit Krone und Löwen, dann der Luxuria, dieses in Aphroditeschönheit hingegossene Weib mit der strahlenden Sonne in der einen und dem Buch in der andern Hand. Als ebenso sicher kann gelten auf der linken Seite die Ira; zu ihrer Kennzeichnung dienen neben vielen andern treffenden Symbolen (Adler, Steinbock, wütender Hund, Rabe, Haken, wildflatternde Haare, zerrissene Gewänder, Pfeile, Schwert, Lanze, Löwe, Wolf, Bär, Wildschwein, Stier (Barb. de Mont I, 234), Kamel, Windhund, Bienenwolf (Häufler 601), besonders auch der Sperber und der Hahn, so der eben genannte Verfasser aus einem Physiologus:[1]) „dy czarnigen habent lieb chrieg v. zastoren fried. auf dem helbem fürt sy ein sparber, der sein aigen geslächt peist u. iagt." a. a. O. 602 und Heider in seiner vergleichenden Uebersicht der in den Ausgaben des Physiologus vorkommenden Tiersymbole S. 551, vergl.

[1]) „Physiologus", mit diesem Namen bezeichnet man ein aus dem frühen Mittelalter stammendes und seit Gregor d. Gr. auch kirchlich anerkanntes Lehrbuch der christlichen Zoologie, das besonders den Zweck verfolgte, die Tiere als Sinnbilder in Beziehung zu setzen zur christlichen Glaubens- und Sittenlehre. Es war bald prosaisch bald metrisch abgefasst und während des ganzen Mittelalters in den verschiedensten — europäischen und aussereuropäischen — Sprachen verbreitet.

Kraus S. 394 unter dem Zorn: gallus (Hahn). Wie die eben angeführte Physiologusstelle den Zornigen durch einen auf dem Helm sitzenden Sperber, so kennzeichnet unser Maler ihn durch einen auf dem Helm sitzenden Hahn, einen flügelschlagenden, aber natürlich nicht krähenden, sondern sich eben zum Kampfe anschickenden.

Weniger günstig liegen die Dinge für die Auslegung bei den andern rechts und links von der Ira befindlichen Figuren; bei ihnen ist die Charakterisierung teils zu sparsam teils überladen. Der erstere Mangel kann nicht sehr befremden, da der Künstler genau wusste, dass jeder Beschauer im allgemeinen eben die 6 oder 7 Hauptlaster hier finden würde und dass er, wenn er 3 oder 4 davon in konventioneller Weise mit ihren Attributen versehen hatte, um den Rest sich weniger Mühe zu machen brauchte; so mag denn die links vom Engel sichtbare, zurückgebeugte, in starken Schatten gelegte Figur, die etwas Unerkennbares an die Lippen führt, nach der Farbensymbolik (das Gelb des Neides an ihren Gewändern!) die Invidia sein, die nächste zur Ira hinüber mit ihrer üppig entblössten Brust und dem gedunsenen Gesicht die Gula (Gefrässigkeit). Die am weitesten links stehende Gestalt, die mit der einen Hand eine geneigte Säule umfasst, mit der andern (rechten) ein Schwert über eine Urne hält, kann nicht wohl etwas anderes sein als die Avaritia, der Geiz. Diese Untugend ist nach B. de Montault I, 234 neben vielen anderen Symbolen auch gekennzeichnet durch die Börse, die Münzen, die sie im Busen oder in der Kiste verbirgt, und durch die Kiste oder den Geldtopf selbst. Mit dem Geldtopf, aula (altlat. olla) hat Paulus seinen „Geizhalz" dargestellt und darnach seine berühmte Komödie, in der eben dieser Topf eine so possierliche Rolle spielt, Aulularia benannt; bei Molière, der diese Plautinische fabula in seinem „Avare" so geistvoll modernisiert hat, ist aus der olla eine elegante Kassette geworden. Hier, auf dem Gemälde, haben wir wieder den alten Topf, besser: eine schön gebildete Urne, aus deren offen zu denkendem Halse der goldene Inhalt wie ein Feuerschein herausstrahlt. Des Weibes Blicke haften wie starr und gebannt an diesem Goldgefunkel, und ihre Hand hält das Schwert darüber, um den kostbaren Inhalt gegen jeden Eingriff zu beschützen. — Ueber die Acedia und die Beziehung, in welche etwa der Füllhorn-Putte zu ihr gesetzt werden mag, ist oben schon S. 58 geredet. Diese letztere Andeutung, ebenso was über die Avaritia, Gula, Invidia gesagt worden ist,

mag hier mehr als Vorschlag und Mutmassung vorgetragen sein; denn es muss noch einmal gesagt werden, dass der Künstler bei diesen Gestalten mit ziemlich grosser Freiheit, um nicht zu sagen Willkür verfahren ist. Die Gesamtauffassung: dass unten die Reihe der — z. T. freilich sehr anmutig und verführerisch aufgefassten — Untugenden ihren Platz erhalten hat und dass sie der oben thronenden Versammlung der sieghaften Tugenden als Gegenstück, d. h. als eine Reihe von zu überwindenden oder zum Teil schon überwundenen Feinden gegenübergestellt wird .... diese Gesamtauffassung wird mir durch die Unsicherheit in gewissen Einzelfragen keineswegs erschüttert.

Mit diesen Bemerkungen soll es sein Bewenden haben. Der Schreiber des „Nachtrags", der sich schon lange her in die schönen Rathausgemälde mit oft wiederholter liebender Betrachtung und sinnendem Forschen versenkt hat, wüsste zwar noch viele Fragen aufzuwerfen, teils um ihre Beantwortung zu versuchen, teils um zu einer solchen anzuregen: die Gesamtanordnung des grossen Deckengemäldes, der fallende Putto rechts unten, die in drei Gestalten zerlegte dämonische Macht, welche der Engel in den Abgrund schleudert, die christliche Offenbarung in der Gestalt der Minerva ..., weiter das Deckengemälde des nördlichen Saales mit seinen interessanten Beziehungen zur Stadt Hall und vieles vieles andere! Der Verfasser des Hauptaufsatzes wird mir nicht zürnen, wenn ich sage, dass auch nach seiner fleissigen und eingehenden Arbeit noch eine reichliche Nachlese gehalten werden kann. Wie sollte das auch nicht der Fall sein! Bei einem solchen Cyklus von Gemälden, welche zeitlich durch die lange Reihe der Jahrhunderte herabschreiten und so viele bedeutende Männer darstellen, und welche begrifflich durch eine Fülle von oft fein ausgedachten Allegorieen versinnbildlicht werden, und welche — endlich — verkörpert sind von einem Künstler, der zwar nicht zu den ersten Meistern gehört, immer aber seinen Pinsel mit Geist und Grazie führt und oft genug etwas von dem Hauche der grossen Maler des Cinquecento verspüren lässt — in einer solchen kleinen Welt von Kunstwerken ist der Stoff fast unerschöpflich und jedes aufmerksame Auge macht neue Entdeckungen. So möchte auch der Verfasser diese bescheidenen Bemerkungen nur eben als kleine Beiträge angesehen wissen, die teils die vorangehende Arbeit in wenigen Punkten ergänzen, teils andere Forscher zu neuer Erwägung des Gegenstandes anreizen sollen.

Die Erbauung des Rathauses in Schwäb. Hall

1732—1735

von Wilhelm German, Verlagsbuchhändler in Hall.

Mit berechtigtem Stolze zeigt der Haller jedem fremden Besuche seinen Marktplatz, diese nicht nur baulich, sondern auch historisch hervorragendste Stätte der einstigen Reichsstadt. Als Beherrscherin blickt die St. Michaelskirche nicht nur auf den Marktplatz, sondern auf die ganze Stadt herab; sie hat seit ihrer Erbauung im 12. Jahrhundert schon manche Wandlung äusserlich und innerlich durchgemacht, insbesonders den fast 100 Jahre umfassenden Umbau von 1427—1525 und die Zeiten der Reformation, den Kampf des Reformators Brenz und dessen schliesslichen Sieg über die auch am Marktplatz wirkenden Barfüsser oder Franziskaner. Der letzteren Kloster steht noch heute und umfasste die jetzt dem Konsumverein[1]) und Sanitätsrat Dürr[2]) gehörigen Gebäude, während auf dem Platz ihrer Kirche St. Jakob das heutige Rathaus steht. Ein geschichtlich ebenfalls denkwürdiges Haus am Marktplatz ist das Pflüger-Beetz'sche,[3]) in welchem Kaiser Karl V. in den Jahren 1541 und 1546 bei Städtmeister Büschler wohnte. Das letzte Mal hatten die Haller dem Kaiser wegen ihres Beitritts zum Schmalkaldischen Bund 60 000 fl. Strafe zu bezahlen gehabt. Die Ulmer Gesandten sind von ihm in der „hinteren Stube" des Büschler'schen Hauses empfangen worden und hatten eine Viertelstunde vor ihm „auf der Erde" liegen müssen.

Neben dem herrlichen gotischen Marktbrunnen mit seinem berühmten, in Deutschland einzigen Pranger war in einer der „Siebenburgen", im Burkhard-Eberhardshof (im Jopp'schen Haus[4]) die Trinkstube der Adeligen. Als der zahlreiche hällische Adel

[1]) Marktplatz Nr. 5
[2]) Marktplatz Nr. 4
[3]) Marktplatz Nr. 12
[4]) Marktplatz Nr. 9

dem aufstrebenden Bürgertum in der grossen „Zwietracht“ vom Jahre 1510 unterlag, wurde im „Spitalhaus auf dem Markt“ (dem jetzigen K. Oberamt[1]) eine gemeinsame Ratsstube und auch eine Bürgertrinkstube (zugleich Trinkstube für die Zünfte) errichtet. Welch ein reges Leben mag damals auf dem Marktplatz geherrscht, welch farbenprächtiges Bild sich dem Auge dargeboten haben!

Zu jener Zeit stand das Rathaus auf dem Platze des jetzigen Postgebäudes; es war 1494 neu erbaut worden, wie auch nebenan (auf dem Komplex des Kaufmann Churschen Hauses[2]) der „Kanzlei“-bau. Jenes Rathaus enthielt im Jahre 1701 die Rats-, Steuer-, Neben-, Bede- und Kriegsstube, der Kanzleibau die Konsulentenstube, Zeug- und Rüstkammer, Kanzleistube, Ratssekretariat, Deputationsstube, Registraturstube und Bibliothek.

Da — am 31. Juli 1728:

„Hört ihrs wimmern hoch vom Turm!
Das ist Sturm!
Rot wie Blut
Ist der Himmel;
Das ist nicht des Tages Glut!
Welch Getümmel
Strassen auf!
Dampf wallt auf!
Flackernd steigt die Feuersäule;
Durch der Strassen lange Zeile
Wächst es fort mit Windeseile.“

Es war morgens nach 4 Uhr. In dem gegen den Milchmarkt (den jetzigen unteren Postplatz) zu gelegenen Nebenhaus des Gasthofs zum „Helm“ (jetzt Lamm) war Feuer ausgebrochen. Dasselbe hatte sich rasch von einer Gasse zur andern gewälzt, waren diese ja so enge und über- und durcheinander gebaut, wie sie ähnlich noch heute in den erhalten gebliebenen beiden Herrengassen zu schauen sind. Dass bei einer solchen Anlage einem ausbrechenden grossen Feuer nur äusserst schwer Einhalt getan werden konnte, liegt auf der Hand.

Vom Sulfersteg bis hinaus ans Städttor (jetzt Gewerbebank) und hinab bis ans Eichtor (jetzt nördlicher Turm des Landgerichts) war alles niedergebrannt, also die ganze Altstadt, insgesamt etwa 400 Häuser und 43 Salzhütten. Auf dem Marktplatz verbrannte

[1]) Marktplatz Nr. 7

[2]) Oberer Postplatz Nr. 1

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

die Barfüsserkirche, die Rats- oder Bürgertrinkstube (jetzt K. Oberamt[1]), das Städtmeister Drechsler'sche (jetzt Jopp'sche[2]) Haus, das Ratsherr Stier'sche (jetzt Finckh'sche[3]) Haus, die Stellwag'sche und die Hefelmajer'sche Apotheke und andere Gebäude. Die ebenfalls abgebrannte dritte Apotheke, die Wackershagen'sche war damals auf dem Schuhmarkt (jetzt Fabrikant Klein'sches Haus[4]).

Nach diesem grossen Brande, von welchem ab der Gasthof zum Helm im Volksmund das „Sündenwirtshaus" hiess, erbat sich die Reichsstadt Hall vom herzogl. württ. Hof einen geschickten Baumeister zur Wiederaufbauung der Stadt und erhielt denselben in Eberhard Friedrich Heim von Stuttgart. Dessen und der Haller Werkmeister Leistungsfähigkeit sowohl, als die Tatkraft der Haller Bürger nötigen hohe Achtung jedem ab, der den heutigen Marktplatz überblickt. Es hiess jetzt:

„Tausend fleiss'ge Hände regen,
Helfen sich in munterm Bund,
Und in feurigem Bewegen
Werden alle Kräfte kund."

Auf den Trümmern der alten Barfüsser- oder St. Jakobskirche nun sollte nach dem Ratsbeschluss vom 21. August 1730 das neue Rathaus erbaut werden.

Zuerst sollte aber die Bürgertrinkstube (jetzt K. Oberamt) wieder erstellt werden, damit diese einstweilen als Rathaus verwendet werden könnte. Die Zeichnungen und Modelle zum Rathausbau hatten die Steinhauermeister Eberhard Friedrich Heim in Stuttgart und Johann Georg Arnold in Hall geliefert. Diese Zeichnungen scheinen jedoch verloren gegangen zu sein. Um so erfreulicher ist es, dass die Studierenden der K. Technischen Hochschule Stuttgart im Jahre 1902 gründliche Aufnahmen mit eingehenden Detailzeichnungen vom Rathause gemacht haben, welche in den Supplementband des grossen Werks „Kunst- und Altertumsdenkmale Württembergs" aufgenommen werden.

Am 2. März 1731 beschliesst der Rat, den stehen gebliebenen „Barfüsserturm" abzubrechen und fremde verständige Baumeister zu verschreiben. Zur Bauaufsicht werden als Direktoren Geheim-

[1]) Marktplatz Nr. 7
[2]) Marktplatz Nr. 9
[3]) Marktplatz Nr. 10
[4]) Oberer Postplatz Nr. 3

rat Hartmann, Amtmann Schäfner, Rat Stier und, falls Schäfner sich entschuldige, Oberlandumgelder Wiebel gewählt.

Beim Abbruch der Barfüsserkirche wurden am 16. April viele menschlische Totengebeine gefunden, welche Ratskonsulent Dr. Müller sammeln und auf Weisung des Rats an derselben Stelle wieder eingraben liess.

In der feierlichen Ratssitzung vom 27. April verliest derselbe Dr. Müller vor den Städtmeistern Sanwald und Bonhöffer, den Geheimräten Hezel und Closter und den Räten Gräter, Hezel, Ludwig, Textor jr., Wiebel, Drechsler, Stier und Beyschlag „rechtsgründlich", dass „die verbrannte alte, überflüssige und ebensowenig gebrauchte, als besuchte Barfüsser Nebenkirche, die nur Freitags früh und da nur benützt worden sei, wenn kein Feiertag und wenn Tags zuvor kein Feiertag war, nun abgebrochen sei, u. s. w." Sehr lebhaft wird die Frage besprochen, ob auch eine geräumige Ratskapelle zu erbauen sei. Die Frage wird vorerst noch als eine offene behandelt, später aber verworfen. Jetzt drängt der Rat, dass Baumeister Heim hierherkäme und lässt ihm frei, ob er auf eigenen Pferden von Stuttgart nach Hall reiten wolle oder nicht. Dieser schickt einstweilen seinen Sohn, zögert selbst aber mehrere Monate und kommt endlich anfangs Juli.

Rathaus.

Nach einigen Korrekturen werden die Rathausbaupläne genehmigt. Dieselben sehen 15 Hauptzimmer und 6 Zimmer unter den Dachkammern vor.

Den beiden Apothekern Scheinhardt und Stellwag, welche die Einbauung ihrer Apotheken in das neue Rathaus gewünscht hatten, wird jetzt die Aussichtslosigkeit dieser Absicht erklärt und zugleich dem Scheinhardt wegen seiner „renitenten" Vorwürfe am 8. August bedeutet, dass er auf künftigen Montag vormittag bei Vermeidung der Exekution abziehen solle. Er hatte, scheint es,

eine provisorische Wohnung inne, welche die reichsstädtische Verwaltung nun selbst gebrauchte.

Am 21. August 1732 fand die feierliche Grundsteinlegung des Rathausbaues statt, wobei Dekan Seyboth die Festpredigt hielt und Konsulent Dr. Müller ein Festgedicht vortrug.

In den Grundstein wurden von den damals gewachsenen Früchten Korn und Wein, dann Brot und Geld gelegt, sowie eine kleine Tafel mit den Preisen der Lebensmittel und den Namen der damaligen Städtmeister und Ratsherren.

Die Sandsteine zum Bau wurden aus dem Eltershofer Steinbruch gewonnen und ein Akkord mit den Meistern Arnold und Heim abgeschlossen. Damit die Steinbrecher dort rasch fortmachen konnten, wurde die Frage aufgeworfen, ob man den Abraum vor diesem Steinbruch nicht durch die Hausgenossen auf dem Lande oder durch die Untertanen selbst (statt des Frohnens bei den Hägen) solle vornehmen lassen. Das zum Steinbrechen nötige Pulver wird den Meistern umsonst geliefert. An Steinbrechern werden genannt: Joh. Renner, Georg Abel in Hall, Andr. Weber in Komburg, Georg Schönhuth in Eltershofen und Joh. Mich. Schäffner in Komburg.

Beim Bruche der Heuchelsteine im Hessentaler Steinbruch wurden salzburgische Emigranten beschäftigt.

Am 21. August 1733, also ein Jahr nach der Grundsteinlegung lassen die Maurer- und Steinhauergesellen um einen Trunk ansuchen. Es erhält jeder $^1/_2$ Mass Wein und für 1 Kreuzer Brot, der Palier 1 Mass Wein und für 2 Kreuzer Brot.

Das Portal wurde aus sogenanntem Alabastersandstein aus dem Bibersfelder Steinbruch hergestellt.

Am 4. November ist der Bau bis zum Dache fertig, weshalb Steinmetz Rauffeisen aus Regensburg ein geschriebenes Gratulationsgedicht im Namen sämtlicher Werkmeister und Gesellen der Steinmetzen, Steinhauer und Maurer den Herren der Baukommission überreicht. Letztere hatten alle 8 Tage über den Fortgang der Bauarbeiten in der Steuerstube Bericht zu erstatten.

Der Bau nahm rasch seinen Fortgang, so dass die feierliche Einweihung des edlen Barockbaues, dieses Juwels der Stadt, für den 18. Juli 1735 ins Auge gefasst werden konnte.

Betreffs der Einteilung der Räume wird bestimmt, dass das Zimmer unten rechts die Ratskonsulentenstube und dieser gegenüber die Deputationsstube, hinten rechts die Kanzlei und dieser

gegenüber links die Registratur kommen solle. In den mittlen Stock kam in die Mitte (den Ratssaal) die Ratsstube, auf der rechten Seite das Zimmer des Herrn Ausgebers, dann das Abtrittzimmer, hinten rechts die andere Steuerstube und gegenüber die Zimmer, in welchen das Obervormundgericht und Einzugsgericht untergebracht werden sollen.

In der zweiten Steuerstube, dem künftigen Bürgerhaus (jetzt K. Oberamt) solle die Bed- und die Kriegsstube eingerichtet werden.

Zur Einweihungsfeierlichkeit waren einstweilen Medaillen in Nürnberg bestellt worden. Die bekanntere, kleine Denkmünze zeigt auf der einen Seite das Bild des neuen Rathauses und im Abschnitt: SCHW-HALL 1735, auf der anderen Seite:

VVAS VERZEHRET FEVR VND BRAND
SCHENCKT AVFS NEVE GOTTES HAND,

in welchem Chronodistichon die Jahrzahl 1735 enthalten ist. (Man addiere die gross gedruckten Buchstaben hier als römische Zahlen zusammen.)

Diese Denkmünze ist sowohl in Silber als auch in Gold geprägt worden und hat in Silber ein Gewicht von $^{3}/_{16}$ Lot.

Die grosse Medaille zeigt auf der einen Seite das Bild der nach dem Brand wieder aufgebauten Stadt Hall, darüber gekrönten doppelten Adler mit dem Schwert, Szepter und Reichsapfel und dem österreichisch-ungarischen Wappen auf der Brust. Ueber demselben in einem Halbzirkel

1) CÆSAR ET IMPERIUM MISERIS SOLAMINA FIXIT;

weiter oben das strahlende Dreieck und dabei:

2) NUMINE PROPITIO

Unten herum:

3) SIC URBS EX FLAMMIS CURIA SICQUE REDIT

Auf der andern Seite das Bild des neuen Rathauses und dabei im Eck die Buchstaben des Stempelschneiders: P. P. W. (Peter Paul Werner in Nürnberg).

Oben herum in zwei Halbbögen:

4) JUSTITIÆ TEMPLUM VIRTUTES CONTINET OMNES
SIC NULLI CEDUNT JURA SACRATA DEO

Im Abschnitt:

5) CVRIA NOVA
VRBIS IMPERIALIS DEVOTAE SVEVO — HALANAE,

in welchem Chronodistichon auch wieder die Jahreszahl 1735 enthalten ist.

Von diesen lateinischen Umschriften sind die folgenden freien Uebersetzungen im Original aus jener Zeit erhalten.[1])

von Umschrift 1)

Des Kaysers Gnaden-Liecht
hat mir den Tag gebracht,
Als mich die gröste Noth
wie eine Nacht umgeben;
Des Reichs erwünschte Hülff
und Beystand hat gemacht,
Dass ich mich wiederum
kan aus dem Staub erheben.

von Umschrift 2)

Der grosse Zebaoth und seine Allmachts-Hand,
Die vormals schwer auf uns und unsrer Stadt gewesen,
Erleichtert unsre Last und lässt uns nach dem Brand,
Durch seine Liebes-Cur von unsrer Hitz genesen.

von Umschrift 3)

Sieh', wie ein Phönix hier
aus seinem Moder steigt;
Das sehr verstöhrte Häll
erhohlt sich nach den Wehen,
Und wo sich bey dem Brand
nur Asch' und Gluth gezeigt,
Da siehet man anjetzt
ein neues Rath-Hauss stehen.

von Umschrift 4)

Das Rath-Hauss lässt sich hier
als einen Tempèl sehen,
Worinn der Tugend-Chor
den Regiments-Stab hält,
Den die Gerechtigkeit
zur Residentz erwählt,
Weil immerdar darinn,
was recht ist, soll geschehen.

---

[1]) Gedrucktes Flugblatt, eingeklebt in eine Chronikhandschrift „Extract auss der Hällischen Heroldischen Chronic nebst allerhand Häll. Beschreibungen, und andern Piecen." Mit Nachträgen bis 1754. (Im Besitze von Apotheker Dr. Th. Blezinger-Hall.)

von Umschrift 5)

Der Kaysers-StaDt HaLL In SChVVaben
neVes Rath-HaVss,
so In Zelt Von Drey Iahren
erbaVet Ist.

Dieses Chronodistichon drückt ebenfalls die Zahl 1735 aus.

Auch diese Medaille wurde sowohl in Silber, als in Gold geprägt und kostete die Stadt 1 fl 30 xr, während die kleine Denkmünze auf 15 bis 20 xr zu stehen kam. Die silberne Medaille wiegt $1^5/_8$ Lot, die goldene hat je nach der Stärke einen Wert von 8 bis 20 Dukaten.

Die damals im Stadtschatz vorhandenen 422 Frankfurter Taler waren dazu verwendet worden.

Betreffs der Einweihungsfeierlichkeit beschliesst der Rat, dass dieselbe am Tag der Ratswahl stattfinden und eine kurze Predigt in der St. Michaelskirche vorangehen solle. In Prozession soll der Festzug von hier ins neue Gebäude erfolgen. Auch eine solenne Mahlzeit war ins Auge gefasst. Bei der Prozession sollten immer die „geringsten" Beamten jeder Gattung vorangehen.

Am 18. Juli 1735, dem Tag der Einweihungsfeier, zogen zuerst der Rat und die städtischen Beamten vom Interimsrathaus zur St. Michaelskirche. Dekan Seyboth hielt die Weihe- und Festpredigt unter Zugrundlegung von Psalm 106 Vers 1—6.

Dann bewegte sich die Prozession hinab zum neuen Rathaus „unter Paradierung aller Ober- und Unteroffiziere nebst einigen aus jeder Bürgerkompagnie ausgesuchten und wohlmontierten Gemeinen."

Der Zug ging in folgender Ordnung. Zuerst kamen die am Bau beschäftigt gewesenen Handwerksleute, dann der Bauinspektor Amtmann Textor, den silbernen Rathausschlüssel auf einem rotsamtnen, mit goldenen Schnüren und Quasten eingefassten Kissen tragend. Ihm folgten der Steuer- und Kanzleidiener, alle Balleien (Verwalter) und Offizianten (Unterbeamten) der Kanzlei, Registratur, Renovatur, Bed- und Kriegsstube, des Spitals und des Forstamts, die Advokaten und Prokuratoren paarweise, die vier ord. Offizianten, als Registrator Dietrich, welcher das Privilegien- (Freiheiten-) Buch,[1]) Ratssekretär Beyschlag, welcher die Weimarische Bibel und Stadtschreiber Bonhöffer, welcher das Statutenbuch (die hällischen Gesetze enthaltend) trug. Während diese drei miteinander gingen, schritt

[1]) Ein geradezu herrlich geschriebenes Buch, wohl das schönste im hällischen Gemeinschaftlichen Archiv.

Steuersekretär Sanwald, die städtischen Insignien auf einem ebenfalls rotsamtnen Kissen tragend, allein, ebenso Stadtschultheiss (Reichsschultheiss) Stellwag. Nun folgten die zwei ord. Ratsadvokaten, die drei Ratskonsulenten, die beiden Städtmeister (Hartmann und Bonhöffer) mit den Geheimen und übrigen Senatoren (dem innern und äussern Rat), den zwei Haal-Obermeistern und den zwei ältesten Mitgliedern des Spitalgerichts. Den Schluss bildeten die Jäger mit den Reisigen.

Vor der Rathaustüre überreichte Bauinspektor Textor dem regierenden Städtmeister Hartmann den silbernen Schlüssel. Nach der Oeffnung ergoss sich die Prozession in das schöne neue Gebäude.

Aus der neuen Steuerstube ertönte zur Begrüssung ein zum Feste komponiertes Instrumental- und Vokalkonzert. Im Ratssaal hielt Städtmeister Bonhöffer die Danksagungs- und Begrüssungsrede, woran sich alsbald die Ratswahl anschloss.

Das Ratsprotokoll über die Festlichkeit beginnt mit den Versen des Protokollführers Ratssekretär Joh. Dav. Beyschlag:

Die Güte des Höchsten sich stets erneue
In unserer werthesten Stadt Rathsgebäue!

und schliesst:

Es lass der Höchste nun das Rathhaus feste stehen,
Bis einst das Weltgebäu nebst ihm zu Grund wird gehen!

Die Bauarbeiten hatten 2 Jahre und 11 Monate gedauert.

An Gratifikationen erhielten die Baudeputierten Städtmeister Hartmann 200 fl, die Ratsherrn Stier und Böltz je 150 fl und der Bauverwalter Textor wohl eine ähnliche Summe. Ferner kamen 50 goldene Rathausmedaillen zur Verteilung.

Der Grundriss und die architektonische Anlage des Baues[1]) sind ganz eigenartig. Schon der Bauplatz, welcher so stark abfällt, dass die hintere Fassade um ein Stockwerk tiefer steht, als die vordere, bedingt dies. An das quergedehnte Vorderhaus legt sich ein schmäleres Hinterhaus.

Das Vorderhaus ist in allen Stockwerken dreigeteilt, im Mittelteil ausgebogen.

Das Hinterhaus ist im Kellergeschoss durch eine Scheidemauer quer geteilt, in den oberen Stockwerken dreigeteilt durch Scheidewände, welche nach der Tiefe laufen.

[1]) Nach „Schmohl und Stähelin, Die Barockbauten in Deutschland (Das Haller Rathaus. Von Professor Dr. E. Gradmann-Stuttgart)."

Im Kellergeschoss des Hinterhauses nahm der grosse hintere gewölbte Raum das Archiv auf.

Im Erdgeschoss tritt man in das Vorderhaus durch drei Portale ein. In die schöne Vorhalle münden zwei Seitenzimmer. Der Mittelraum des Hintergebäudes bildet das Treppenhaus; hier liegt (wie auch darüber im Hauptgeschoss) vorn ein Ern (Flur) und zu beiden Seiten Kanzleien, dahinter an der Rückwand die dreiarmige Treppe.

Im Hauptgeschoss, im ersten Stock, enthält das Vorderhaus die Repräsentationsräume: den grossen Saal mit den drei Balkontüren und die zwei kleineren Säle, das Hinterhaus Kanzleien und Registraturen. In die Winkel am Ansatz des Hinterhauses sind Rundtürmchen eingefügt, deren eines eine Wendeltreppe, das andere Aborte enthält.

Vom Haupt- zum Dachgeschoss führt nur eine Nebenstiege. Da das Hauptgeschoss im Vorderhaus höher ist, als im Hinterhaus, führt im Dachstock eine Treppe vom Hinter- zum Vorderhaus hinauf. Seltsam ist die hufeisenförmige Anordnung des Daches auf dem Hinterhaus. Parallel zur Längsachse stehen zwei Mansarden-Satteldächer und an der Rückwand quer ein Mansarden-Pultdach, gegen innen auf einer Fensterwand ruhend. Das Regenwasser fliesst somit zum Teil in den Lichthof und muss durch den Dachstock hindurch abgeleitet werden.

Die Fenster der Dachzimmer (Kanzleien und Registraturen) liegen in tiefen Nischen, wobei schräge Wände vermieden sind. Das Vordergebäude hat im Dachgeschoss einen Zwerchstock mit Giebeln vorn und hinten und demgemäss ein kreuzförmiges Mansarden-Walmdach.

Aus dessen Vierung erhebt sich der Turm mit Laterne und schmiedeiserner Kuppel, in dem die Uhr und die Glocke untergebracht sind. Der Turm ist mit Schiefer, die Dächer sind mit Ziegeln eingedeckt.

Alle vier Fassaden des Baues sind in Werkstein ausgeführt. Die Seidenfassaden sind gequadert mit Lagerfugenlinien. Eine Pilasterordnung gliedert die ganze Vorderfassade in drei Teile. Als Unterteilung stehen glatte Lisenen zwischen den Fenstern der Seitenteile. Bei dem Mangel eines Gurtsimses erscheinen die Brüstungen der oberen Fenster mit ihrem Anschluss an die Verdachungen der unteren Fenster gekünstelt. Seltsam erscheinen

auch die Kurven der Verdachungen der Nebenpforten, obwohl sie durch die Konsolen der Balkone einigermassen motiviert sind.

In den Seitenfassaden ist das Hinterhaus so entschieden als möglich vom Vorderhaus abgesetzt. Doch hat jeder Teil sein eigenes System, das Hinterhaus natürlich das einfachere. Die hinteren Ecken sind abgerundet.

Nach der sehr sorgfältig geschriebenen, von Bauverwalter Joh. Lorenz Textor am 27. Juni 1736 übergebenen Baukostenrechnung beliefen sich die Ausgaben auf 55,055 fl. Darunter sind für Maurer und Steinmetzen 20,695 fl, für Zimmerleute 2,581 fl, Schreiner 1,661 fl, Schmiede 1,822 fl, Wagner 86 fl, Schlosser 2,185 fl, Glaser 1,644 fl, Drechsler 22 fl, Kupferschmiede 488 fl, Uhrmacher 621 fl, Seiler 331 fl, Glockengiesser 126 fl, Stukkaturarbeiten 2,593 fl, Maler 146 fl (die Decken- und Wandgemälde wurden erst später gefertigt und sind in den erwähnten Baukosten nicht inbegriffen), für Steinbrecher 1,441 fl, Hafner 25 fl, Gebrannte Materialien 2,545 fl, Geschnittenes Holz 1,615 fl, Tannenes Holz 1,195 fl, Eichen-, Linden- und anderes Holz 1,181 fl, Nägel 1,098 fl, Blei 99 fl, Allerhand Eisen 2,265 fl, Kupfer und anderes Metall 2,516 fl, Kurzwaren 306 fl, Gold und Vergoldung 695 fl, Sand 67 fl, Gips 1,011 fl, Fuhr- und Lohndienste 1,315 fl, Fuhrlöhner 584 fl, Abendbrot und Zehrung 560 fl, Gerüste 953 fl, Taglohn 218 fl, Kleine Ausgaben 340 fl, insgesamt also 55,055 fl.

Ein näheres Eingehen auf diese einzelnen Posten ist nicht ohne Interesse. Das Zimmerholz wird aus dem Michelfelder Gemeindewald und das Eichenholz aus dem Spitalwald (Teurershofer Forst) geholt. Die Zimmerarbeit und die eichenen Stiegen nach dem oberen Stock liefern die Zimmermeister Gottfr. Demmler, Gg. Melch. Bernh. Demmler und Gg. Brintz, während das Boden- und Dielenlegen der Zimmermann Joh. Fuchs besorgt. Die geschnittenen Hölzer sind von Sägmüller Gg. Phil. Sterl in Hirschfelden, von der gräfl. limpurgischen Sägmühle in Schmidelfeld und den Sägmüllern Joh. Heinr. Schmid in Hall, Joh. Gg. Brentz in Unterlimpurg, Jörg Hofmann in Rieden und Konr. Rau in Westheim. Von „ihro hochedelgeborenen Magnificenz Herrn“ Städtmeister Hartmann sind tannene Bretter. Tannenes Holz ist vom hällischen Wirt Konr. Ruth in Bubenorbis, Joh. Pet. Setzer in Michelfeld, Wildmeister Joh. Fr. Kochendörfer in Gründelhardt und Kasp. Drescher in Hessental. Auch ein Hausgenosse, Melch. Schneider in Obersontheim ist beteiligt. Die Gerüststangen sind

vom Handelsherrn und Mitglied des Innern Rats Joh. Melch. Seiferheld. Eichenes und anderes Holz ist von Kasp. Drescher in Hessental, Hans Laidig in Ziegelbronn, vom Spital, von Hans Jörg Wieland in Sülz, Joh. Dav. Drechsler, Mitglied des Innern Rats, Joh. Gg. Wieland in Reisachshof, Gg. Mich. Doller in Gottwollshausen, Mich. Wendel in Rinnen, Hans Hartmann in Hirschfelden, Joh. Gg. Wüst in Forst, Hans Mich. Flaxer in Witzmannsweiler, Dreikönigwirt Andr. Salzner, den Pflegern Gräter, Textor und Stier und aus den Wäldern der Johanniterkommende (durch den komturschen Amtmann Sim. Pet. Schroth). „Ihro hochedelgeborene Magnificenz Herr" Städtmeister Sanwald liefert 70 lindene Dielen.

Die gebrannten Baumaterialien, es sind 247000 Backsteine und 43500 Dachplatten, verfertigten die Ziegler Joh. Gg. Haas, Joh. Ezech. Seiferheld (oberhalb des Langenfelder Tors), Gg. Mich. Egner in Hall, Fr. Balth. Beyschlag in Rieden, Joh. Jörg Ziegler in Steinbach und Jörg Gräter in Veinau.

Die Schreinermeister Joh. Ad. Haug und Joh. Jak. Laccorn erhielten die Hauptarbeiten ihres Handwerks. Auch ein Schreiner Joh. Heinr. Sauter wird genannt.

Die Schmiedmeister Joh. Jac. Berger, Joh. Mich. Knorr, Gg. Leonh. Dillinger, Joh. Dav. Haspel, Joh. Gg. Hauber im Weiler, Gg. Leonh. Kress, Joh. Dav. Walther, Joh. Konr. Wetzel und Nik. Gross lieferten die schmiedeisernen Klammern und Stäbe und besorgten in den Steinbrüchen die für sie vorkommenden Arbeiten, wie die Anfertigung von Beilen und Bohrern, das Spitzen der Beile und die Reparaturen der Schubkarren. Schmiedmeister Haspel lieferte 6000 Hufstumpen, der Hammerschmied Mich. Dav. Büchner zwei grosse Schlaghämmer zur Rathausuhr und Werkschmied Joos die Turmkuppel.

Die Wagnerarbeiten, wie Schubkarren, Tragbahren, Schaufeln, Hauen, Walzen und Leitern erhielt nahezu ausschliesslich Joh. Gg. Hammers Wwe. überwiesen.

Der Schlosser Bubinger, welcher die Kunstschlosserarbeiten (welche später noch Erwähnung finden), ausführte, machte auch die Schlösser und die Tür- und Fensterbeschläge und besorgte das Anschlagen derselben. Ein Uhrmacher und Schlosser Joh. Christof Gansser verfertigte die grossen Schrauben zu den Zimmerböden und die Fensterschrauben.

Als Glasermeister werden Joh. Schwend, Dav. Schwend

und Georg Schüler genannt. Das Glas dagegen lieferte Glashüttenmeister Leonh. Friedr. Wenzel.

Die 458 000 geschmiedeten Nägel, welche 1,098 fl kosteten, lieferten die Nagelschmiede Joh. M. Böltz, Joh. Dav. Schlossstein, Marie Sibylle Dreher Wwe und Gottfr. Konr. Dötschmann.

Von Drechslern werden Friedr. Ziethen und Joh. Andr. Strobel, von Kupferschmieden Joh. Ad. Röhler; Joh. Wilh. Beyschlag, Joh. Christof Büschler und Joh. Mich. Büschler erwähnt.

Die Uhrmacher Christof Gansser und Joh. Christof Bielk erhielten für das Uhrwerk 582 fl, und Joh. Balth. Leutwein für das Giessen des Bleigewichts zur Uhr 28 fl. Die Glocke ist vom Glockengiesser Joh. Leonh. Lösch in Morsbach.

An Seilern sind Joh. Jak. Stattmann und Joh. Christof Düring, an Malern Joh. Gg. Schreyer, Gg. Fr. Schreyer und Joh. Mich. Roscher und an Hafnern Joh. Müller und Joh. Phil. Gaukel erwähnt.

Amtmann Wibel in Ernsbach erhielt für die Turmbedeckung mit Kupfer, wozu 4505 Pfund nötig waren und für die Verfertigung der Uhrtafeln und Zeiger 2370 fl.

Als Lieferanten von Blei, Messing und Zinn werden genannt: Handelsherr und Mitglied des Innern Rats Joh. Mich. Seiferheld, der Pfleger Haspel, Mitglied des Aeussern Rats, Joh. Dürr und Chr. Düring und ein Lebküchner Bratz, von Kurzwaren und Farbmaterialien, z. B. von Oel: der oben genannte Handelsherr Seiferheld, von Bodenleim: Weissgerber Mich. Leiberich, von Bologneser Kreide: die Kaufleute Samuel und Joh. Mich. Rössler in Nürnberg, von Messingdraht: Handelsmann und Mitglied des Aeussern Rats: Joh. Heinr. Gräter.

Den Sand holten aus dem Kocher die Fischer Joh. Pet. Lauth in Unterlimpurg und Joh. Joss Schlossstein im Lindach.

Der Gips kam von den Gipsbrennern Andr. Fischer, Ant. Dünkel und vom Dorfmüller Joh. Schramm.

Für die gemeine Landfuhr und den Handlohn wurde den Untertanen das gewöhnliche Dienstgeld von 4 xr für die Fuhr und von 2 xr für den täglichen Handdienst bezahlt. Die hällischen Grabenreiter (jetzt Landjäger) hatten diese Arbeiten zu überwachen.

Die Fuhren in der Stadt, $3^1/_2$ xr für den Wagen, stellte Sternwirt Nik. Firnhaber, Schwanenwirt Mich. Happold, Bäcker Joh. Leonh. Keller in Unterlimpurg, Handelsmann Sandel, Ochsenwirt Bratz, Karrenmann Joh. Strobel und Fuhrmann Joh. Mich. Nägelein.

Für Abendbrot und Zehrung sorgten Adlerwirt Gg. Hieron. Meyssner, Hirschwirt Joh. Ulr. Stattmann, Traubenwirt Fr. Jak. Böltz, Ochsenwirt Gg. Dav. Bratz, Glockenwirt Joh. Dav. Deutelin, Wildenmannwirt Gg. Balth. Gronbach, Dreikönigwirt Andr. Salzmann, Straussenwirt Joh. Pet. Katzmann, Sternwirt Firnhaber, Kronenwirt Gg. Mich. Haspel, Pflugwirt Stattmann, Grünenbaumwirt Seitz und die Wirte der Umgegend, besonders in der Nähe der Steinbrüche und Holzabfuhrstellen. Die Mass Bier kostete 2 xr.

Dass es auch schon damals bei Bauarbeiten nicht ohne eine Ueberschreitung der Akkorde abging, liefert folgender Ausgabeposten den Beweis: Die Werkmeister Arnold, Heim und Ziethen empfangen beim Schluss der Bauarbeit wegen „erweislich erlittenem Verlust" von Deputationswegen noch 243 fl.

An Preisen für die einzelnen Arbeiten und Taglöhne sind zur Vergleichung mit den jetzigen erwähnenswert: Die Zimmerleute erhielten als Lohn für das Holzauszeichnen im Gemeindewald täglich 15 xr, beim Aufrichten des Baues der Meister 25 xr, der Zimmergeselle 12—19 xr, dazu aber Speisen und Brot. Der gewöhnliche Taglohn für die Zimmerleute betrug für den Meister 15 xr Sommerlohn und 10 xr Winterlohn, für den Gesellen 12 xr Sommerlohn und 9 xr Winterlohn. Die geschnittenen Hölzer hatten folgende Preise: Schreinerbretter 3 xr und 3 Heller, Baubretter 2 xr 9 H, Halbdielenbretter 5 xr, Doppeldielenbretter 9 xr, 4zöllige Dielen 15 xr, Dachlatten 2 fl das Hundert.

Die Taglöhne für Maurer und Steinhauer waren: für das Hauen von 1197 Schuh alten Quadern 1 xr 9 H, von neuen 2 xr 9 H für den Quader, für die Alabasterarbeit 4 Gesellen 66 Tage à 16 xr und der „Jung" 19 Tage à 7 xr, für das Legen von 878 Schuh Platten in der Wachtstube für den Schuh 9 H.

Beim Steinbrechen erhielten die Taglöhner $7^1/_2$, 9 auch 10 xr, die Steinbrecher für 1160 Kubikschuh z. B. für den Kubikschuh 9 H, für 114 Wagen Mauersteine für den Wagen 5 xr 6 H, für Fuhrlohn 2 xr für den Kubikschuh.

Ein Wagen Sand wurde mit 2 xr bis 3 xr 9 H bezahlt je nach der Entfernung am Kocher.

Handlanger erhielten einen Taglohn von 4 bis 5 xr.

Die Schreiner berechneten für den Stubenboden (ein schöner Parkettboden) im Rathaussal 180 fl, in den beiden Nebensälen je

50 fl, für 11 Türen à 24 fl und 8 à 16 fl, für 20 Fensterrahmen (damalige Schreinerarbeit) à 5 fl, 10 Dachfensterrahmen à 2 fl 22 xr, für das Anschlagen von 93 Fensterrahmen und 98 Türen à 22 xr 9 H.

Die Schmiede setzten für das Verarbeiten von 330 Pfund Eisen zu Klammern für das Pfund 2 xr 9 H, für das Beschlagen von 13 Schubkarren à 1 fl 10 xr, von 24 Mörtelkästen à 15 xr an.

Das Stabeisen, Gusseisen und Blech wurde von der Faktorei Königsbronn bezogen. Man hatte gebraucht: 44 Zentner Fenstergeremse das Pfund 3 xr 6 H, 35 Pfund Schlaudereisen das Pfund 2 xr 3 H und 21 Zentner gemeines Eisen den Zentner 6 fl. Das Zollamt Königsbronn hatte für 134 Zentner Eisen 6 fl 21 xr Zoll berechnet. Für 4 Oefen in die 3 Hauptzimmer und 1 Ofen in ein Dachzimmer wurden 194 fl und für die Fuhr derselben von Königsbronn nach Hall 34 fl bezahlt. 634 Pfund Schlosserblech kosteten 4 xr das Pfund, die eiserne Türe im Archiv 344 Pfund à 4 xr 6 H und 8000 Fensterschräublein 25 xr das Hundert.

Der Glaser fordert für das Fertigen von 13 Fenstern ins Archiv für das Fenster 3 fl, für 12, 14 und 18zölliges Glas für den Zoll 6 H, der Wagner für 13 neue Schubkarren je 15 xr, der Kupferschmied für die Bedeckung des Turmes für den Zentner Kupfer 10 fl 15 xr, der Maler für 75 grosse Fensterrahmen silberfarben zweifach mit Oel anzustreichen je 24 xr, für 31 Fensterrahmen im Dachstock, also kleinere, ebenfalls je 24 xr.

Für Botengänge wurde bezahlt z. B. für 3 Gänge nach Königsbronn und einer nach Ernsbach (OA. Oehringen) zusammen 3 fl 25 xr (Lohn und Zehrung), für einen Gang zum Glockengiesser nach Morsbach (OA. Künzelsau) 10 xr.

Der Buchbinder Kern erhielt für das Einbinden der Baukostenrechnung, einen Folioband in Ganzpergament, 6 fl 6 xr, das Papier lieferte der „Papierer“ Röder in Oberscheffach, OA. Hall, also die dortige Papierfabrik.

Die Preise für Baumaterialien waren: 1 Viertel Kalk 3 xr 6 H bis 5 xr, Backsteine das Hundert 13 bis 18 xr, Dachplatten das Hundert 15 bis 18 xr, Kaminbacksteine das Hundert 16 xr, 1 Büschel Schindeln 1 xr 6 H, Zinn das Pfund 14 xr, altes Messing das Pfund 10½ xr, Kupfer 12½ xr, Bodenleim der Zentner 19 fl, Bologneser Kreide der Zentner 15 fl. Die Fracht für letztere betrug für 2 Zentner von Nürnberg nach Hall nur 29 xr.

Die künstlerische Ausschmückung des neuen Rathauses wurde eine ganz hervorragende. Zuerst wurde mit dem

herzogl. württ. Bildhauer Josef Maximlian Pöckhl am 9. April 1734 betreffs der Bildhauer- und Stukkaturarbeit ein Akkord in der Höhe von 1,600 fl abgeschlossen. Aussen am Rathaus, wo jetzt das Haller Wappen prangt, sollte ein Reichsadler in Kupfer oder Stuck angebracht werden. Die Kupferschmiede wünschten natürlich, dass er von Kupfer hergestellt werde. Bildhauer Pöckhl wollte ihn von einer Stuckmasse herstellen, welche jedes Jahr härter würde, da Hammerschlag darunter käme. Die Ausführung in Stuck würde 260 fl kosten. Der Rat beschloss aber, den Reichsadler vorerst in Fresko-Malerei ausführen zu lassen. Ueber dem Adler sollte das ebenfalls gemalte Auge Gottes die Reichsstadtherrlichkeit Halls täglich beschirmen. Es wurde aber ein Jahr darauf der Reichsadler doch in Stuck ausgeführt.

Einfache Stukkaturen zeigt das Kappengewölbe der Vorhalle. Das Treppenhaus und die beiden Fluren haben Plafonds mit Stukkaturen, die im ersteren die Jahreszeiten vorstellen, sonst ziemlich linear sind. Die Türgestelle und die Umrahmungen der Ofentüren sind gefällig profiliert, sonst wenig dekoriert. In den drei Sälen umschliessen die Gemälde an Decken, Wänden und über den Türen teilweise bronzierte Rahmenornamente von Stuck mit naturalistischen Laubzweigen.

Ratskonsulent Dr. Müller machte auch den Vorschlag, die Vorderfassade des Baues mit 5 Statuen zu schmücken und zwar für die Eckpfeiler der Dachbalustrade und des Dachgiebels und für den Scheitel dieses Giebels, was aber jedenfalls nicht zur Ausführung kam.

Erst am 9. April 1736 wurde mit dem jedenfalls von Stuttgart empfohlenen Maler Livio Retti in Ludwigsburg wegen der Ausschmückung der Wände und Decken der Rathaussäle mit Gemälden verhandelt.

Die Künstlerfamilie Retti ist in Württemberg nicht unbekannt. Die beiden Flügelgebäude des Ludwigsburger Schlosses und der Brunnen auf dem Ludwigsburger Marktplatz wurden durch den im Mai 1717 von Wien nach Ludwigsburg gerufenen nachherigen Oberbaumeister Paolo Retti vollendet.

Dieser zog seine drei Brüder, nämlich Leopold als Baumeister (welcher später den Schlossbau in Stuttgart ausführte), Riccardo als Stukkateur, Livio als Kunstmaler herbei und wusste deren Dürftigkeit in nicht unbedeutenden Reichtum zu verwandeln. Dieser ganzen italienischen Herrlichkeit machte aber

der Tod Herzog Eberhard Ludwigs, der am 31. Oktober 1733 erfolgte, ein jähes Ende.

Wenige Tage darauf liess sein Nachfolger Herzog Karl Alexander von Württemberg Paolo Retti, sowie den Baumeister Frisoni nach dem Asperg, später nach dem Hohenneuffen in Verhaft bringen und hinsichtlich ihres Benehmens unter der vorigen Regierung in Untersuchung ziehen. Diese Untersuchung gegen die beiden Baumeister, deren Arbeiten der Oberbaudirektor von Herbort und der Professor der Theologie Bernhard Bilfinger in Tübingen zu prüfen hatten, wobei eigentliche Betrügereien nicht nachzuweisen waren, endigte mit einem Geldopfer Frisonis und Rettis von zusammen 25,000 fl, das der herzoglichen Kasse in der Hand des Juden Süss zu bringen war, wogegen den beiden Baumeistern fernere Verwendung in Bausachen zugesagt wurde.

Tragisch klingt es, dass einige Tage nach diesem Urteil, am 29. November 1735, Frisoni starb.

Die Architektur des Haller Rathauses weist auf Ludwigsburger Meister, sei es nun Frisoni oder Paolo Retti. Vielleicht war der Erbauer Eberhard Friedrich Heim aus deren Schule hervorgegangen.

Des Paolo Retti Bruder, Livio Retti, war also der Kunstmaler, welchem die Ausführung der Gemälde für das Haller Rathaus übertragen wurde. Nach dem Ratsprotokoll vom 9. April 1736 übernahm er die Fertigung von drei Decken- und vier Wandgemälden, sowie von sieben kleineren Gemälden oberhalb der Türen für 1,415 fl.

Die Art seiner Gemälde erinnert in der Auffassung und in den Farbeffekten an den berühmten italienischen Maler Tiepolo (1696—1770), welcher einer der letzten Vertreter der Freskomalerei des Barockstils war. Er ist durch Leichtigkeit und Freiheit der Anordnung, glänzende Lichteffekte und üppige Darstellungen seiner Gemälde ausgezeichnet. Von diesem Tiepolo selbst war das Altarblatt in Klein-Komburg (bei Hall) gemalt, das aber in die kgl. Staatsgalerie nach Stuttgart kam.

In Ludwigsburg hat Livio Retti nur Arbeiten zweiten Ranges, kleine Malereien in der Schlosskirche und im Favoriteschloss ausgeführt. Im Jahre 1743 hat er als damals kurpfälzischer Hofmaler beim württembergischen Hofe im Namen seiner Familie Nachforderungen eingereicht, die ihm in der Höhe von 6000 fl

bewilligt wurden. Seine Brüder überlebend, starb Livio Andrea Retti am 2. Januar 1757 im Alter von 58 Jahren in Ludwigsburg.

Seine Gemälde für das Haller Rathaus sind immerhin bedeutender als die erwähnten Ludwigsburger Malereien und fallen besonders durch Ueppigkeit der Farben und der Gestalten auf.

(Eine eingehende Beschreibung und Erklärung derselben bietet die Arbeit des Herrn Stadtpfarrers Balluff in diesem Hefte, weshalb hier nicht näher darauf eingegangen ist.)

Bei der Entfernung dieser Gemälde aus ihren Rahmen im Jahre 1903 machte der tüchtige Haller Künstmaler Gottfried Schmidt die interessante Entdeckung, dass unter den Wandgemälden in gleicher Grösse Bilder zum Vorschein kamen, welche von einem Haller Maler Joh. Mich. Roscher, der auch das Deckengemälde in der Spitalkirche ausgeführt hat, herrühren. Es sind dies direkt auf die Wand in Rötel gemalte Skizzen. Kunstmaler G. Schmidt erhielt von den Kollegien im Jahre 1903 nicht nur den Auftrag, die Retti'schen Gemälde zu renovieren, sondern auch genaue Kopien dieser Roscher'schen Rötelbilder in den Originalgrössen anzufertigen. Es fanden sich: die St. Michaelskirche, welche heute noch dasselbe Aussehen hat. Nur die Umgebung, der Gasthof zum Adler und die Patrizierhäuser haben sich ein wenig verändert. Sichtbar sind auch je ein Verbindungssteg von der Kirche hinüber in ein Patrizierhaus zur rechten und zur linken, von letzterem nur die Eingangspforte. Das Rathaus zeigt noch den Reichsadler und die projektiert gewesenen 5 Statuen. Von der Schuppachstrasse schaut der Turm der (im Jahre 1812 abgebrochenen) gotischen St. Marienkirche herüber. Die Limpurg und die Komburg sind auf einem Bilde vereinigt. Die Limpurg, diese stolze, durch Uhlands Ballade „Der Schenk von Limpurg" verherrlichte Feste, war mitsamt dem Ort Unterlimpurg im Jahr 1541 von der Reichstadt dem Schenken Erasmus um 45,700 fl abgekauft und leider im Jahre 1573 nahezu ganz niedergerissen worden. Die im Jahre 1904 auf Anregung des Historischen Vereins und zuerst mit dessen Mitteln begonnenen, dann mit städtischen, staatlichen und zahlreichen privaten Beiträgen vollendeten interessanten Ausgrabungen gewähren nun ein zutreffendes Bild der einstigen Burganlage und haben die Richtigkeit eines aus dem 16. Jahrhundert stammenden Holzschnitts[1]) dargetan.

[1] Abbildung in „German, Chronik von Schwäb. Hall und Umgebung", Seite 111 und in „Fehleisen, Die Limpurg bei Hall".

Auf Komburg ist noch die alte Basilika zu sehen, denn sonst würden die beiden Bilder (Limpurg und Komburg) betreffs der Zeit nicht harmonieren. Die heutige Kirche wurde 1705—1715 unter Beibehaltung der alten Türme erbaut. Während die Limpurg in Trümmer ging, hat die Komburg den Stürmen der Zeit getrotzt.

Ein weiteres Bild zeigt das gut befestigte Vellberg, welches zu Ende des 16. Jahrhunderts durch Kauf um 140,000 fl an die Reichsstadt Hall überging. Damals standen auf den Mauern des Städtchens 12 Geschütze, 49 Doppelhaken und 120 Halbhaken.

Diese Probeskizzen hatten den Beifall des Magistrats nicht gefunden. Wenn die heutige Generation sich auch der Retti'schen Gemälde wieder voll erfreuen darf, so bleibt es doch ungemein bedauerlich, dass die so überaus reiche Geschichte der Reichsstadt Hall nicht zur Darstellung gebracht wurde, wozu hier so günstige Gelegenheit geboten gewesen wäre.

Nun bleibt noch zu erwähnen, dass die beiden Ofenschirme des Ratssaales, der eine mit dem Gemälde „Moses beim feurigen Busch", der andere mit „Noahs Opfer" von einem Maler J. W. Kleemann 1771 herrühren.

Die in der herrlichen Vorhalle des Rathauses in Nischen stehenden bronzierten Gipsstatuen der Gerechtigkeit und der Weisheit stammen von den in Ludwigsburg tätigen Italienern Emanuel Pighini und Thomas Gavoni und haben zusammen nur 100 fl gekostet. Ins Treppenhaus des Neuen Corps de Logis in Ludwigsburg haben sie Statuen geliefert, die genau den hiesigen gleichen. Dieselben Künstler haben den bereits erwähnten Reichsadler in Stuck um 80 fl ausgeführt. Bildhauer Pöckhl hat ihn vergoldet.

Die Arbeit der Vergoldung der Sonne auf der Turmkuppel und der Uhr mit den Zeigern kostete 100 fl, ferner mussten die zu dieser Arbeit verbrauchten 48 Dukaten mit 200 fl in Ausgabe gesetzt werden. Diese 48 Dukaten sind im Beisein der Baudeputierten zerschnitten, vermahlen und aufgetragen worden.

Die Steinbalustrade vor dem Rathause, welche Terrasse wegen des ansteigenden Geländes leider im Boden steckt, wurde von dem Steinhauermeister Arnold und dem Palier Ziethen für 233 fl, die Vasen auf dieser Balustrade für 30 fl ausgeführt. Wie auf dem Roscher'schen Rötelbilde des Rathauses ersichtlich ist, waren damals keine Kugeln auf der Balustrade wie jetzt, sondern

Vasen von derselben Form, wie sie auf den steinernen Balustraden der Rathaustreppe heute noch stehen.

Der Haller Bildhauer Laccorn ist der Verfertiger der Ornamente am Portal des Rathauses.

Die vorhin erwähnten Vasen auf der Treppe rühren von Steinhauer Joh. Georg Friedr. Jotz her und haben 32 fl gekostet.

Die 8 Geremse (Fenstergitter) am Archiv stammen von Schlossermeister Georg Melch. Bubinger und kosteten 102 fl und 20 andere 178 fl. Das Brustgerems am Rathausbalkon kostete 111 fl.

Die harten Marmorplatten im Rathausflur lieferte Joh. Georg Könhlein in Solnhofen um 232 fl, für das Legen derselben berechnete er nur 20 fl.

Schliesslich ist noch zu erwähnen, dass Drechslermeister Georg Wolfg. Schwend zur mehrmals erwähnten Reichsadlerskulptur das Schwert und den Adler für 24 xr fertigte. Beim Uebergang Halls an Württemberg im Jahre 1802 mussten alle Zeichen seiner bisherigen Reichsstadtherrlichkeit fallen und so auch dieser Reichsadler.

Möge auch ohne diesen immerdar ein guter Genius über dem schönen Rathause walten und in ihm die heilige Ordnung, die segensreiche Himmelstochter stets eine Stätte des Friedens und des Fortschritts finden!

Quellen:

Rathsprotokolle der Reichsstadt Schwäb. Hall 1730—1740 (Hdschr.)
Rechnung über Einnahm und Ausgaab des erbauten neuen Rathhaußes in des heyl. Reichs Stadt Schwäb. Hall. Mit Gottes Seegen angefangen in anno 1732 und vollendet in anno 1736 (Hdschr.)
Schmohl, P. und Stähelin, G., Barockbauten in Deutschland 1905
German, W., Chronik von Schwäb. Hall und Umgebung 1900
German, W., Führer von Schwäb. Hall und Umgebung 1904
Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg 1859
Pfaff, Karl, Geschichte der Stadt Stuttgart, Teil II, 1846
Schanzenbach, Otto, Ludwigsburgs Gewerbsleben im vorigen Jahrhundert 1889
Binder, Christian, Württ. Münz- und Medaillen-Kunde. Ergänzt und herausgegeben von dem Königl. statistisch-topogr. Bureau 1846.

Uebersicht über die Tätigkeit des Histor. Vereins für württ. Franken 1903/06

von Prof. Dr. Fehleisen.

Die Geschäftsleitung hat auch in diesem Zeitraum mehrere Veränderungen erfahren. Der verdiente Vorstand und Bibliothekar, Prof. Dr. Nestle, legte infolge seiner Ernennung nach Schöntal beide Aemter nieder; es sei ihm auch an dieser Stelle für seine erspriessliche leider nur kurze Tätigkeit im Dienst des Vereins bester Dank ausgesprochen. Die Leitung des Vereins übernahm bis zur definitiven Besetzung der Schriftführer G. Fehleisen, die Bibliothek Prof. Dr. Kolb. Durch den Tod unseres bisherigen eifrigen und gewissenhaften Kassiers, Oberlehrer Fahr, wurde auch diese Stelle erledigt, sie wurde von Finanzamtmann Fromlet übernommen, der sie jedoch schon zu Beginn des Jahres 1906 infolge seiner Ernennung zum Hauptsteuerverwalter in Heilbronn wieder niederlegen musste. Es sei auch ihm, der mit grosser Hingebung und erfolgreich das Kassenamt verwaltet hat, bester Dank gesagt. An seiner Stelle führt Fabrikant Lindenberger provisorisch das Kassenamt. Die Hauptversammlung fand am 29. Juni 1904 in Crailsheim statt; hiebei hielten Vorträge Oberpräzeptor Dr. Hertlein über gallische Stämme im heutigen Württemberg und Baurat Ruff über die Ausgrabungen auf Limpurg (s. u.). Die für 1905 nach Gaildorf fällige Hauptversammlung fiel aus; an ihre Stelle trat ein am 29. Juni 1905 ausgeführter Ausflug nach Anhausen, Stöckenburg, Vellberg.

Zu grossem Dank ist der Verein den bürgerlichen Kollegien von Hall verpflichtet, die in bereitwilligster Weise die Mittel für Herstellung eines neuen Bibliotheklokals im alten Gymnasium an Stelle des bisherigen, das sich immer mehr als unzureichend erwies, bewilligten.

Mit grosser Freude wurde auch die Tatsache begrüsst, dass das interessante Renaissancehaus von 1605 in der Heilbronner

Strasse in den Besitz des Spitals überging, wodurch die Erhaltung dieses interessanten Bauwerks gesichert wird. Möge der Wunsch in Erfüllung gehen, dass hierher die Sammlung unseres Vereins aus dem bisherigen ungenügenden Lokal im Pulverturm verlegt würde; es wäre ein neuer Anziehungspunkt für die alte Reichsstadt Hall.

Die Hauptversammlung wird in diesem Jahr am Vorort Hall stattfinden, hiebei wird die definitive Besetzung der Aemter erfolgen. Der histor. Verein wird nicht versäumen angesichts der Tatsache, dass im Jahr 1156 Bischof Gebhard von Würzburg die Michaelskirche eingeweiht hat und dass im gleichen Jahr ein siebentägiger Jahrmarkt eingerichtet resp. erneuert wurde, eine würdige Gedenkfeier dieser 750 Jahre zurückliegenden Begebenheiten zu veranlassen.

Von bestem Erfolg waren die Bestrebungen des Vereins begleitet, die alte Schenkenburg in nächster Nähe von Hall würdig wiederherzustellen; es folgt unten hierüber das Nähere.

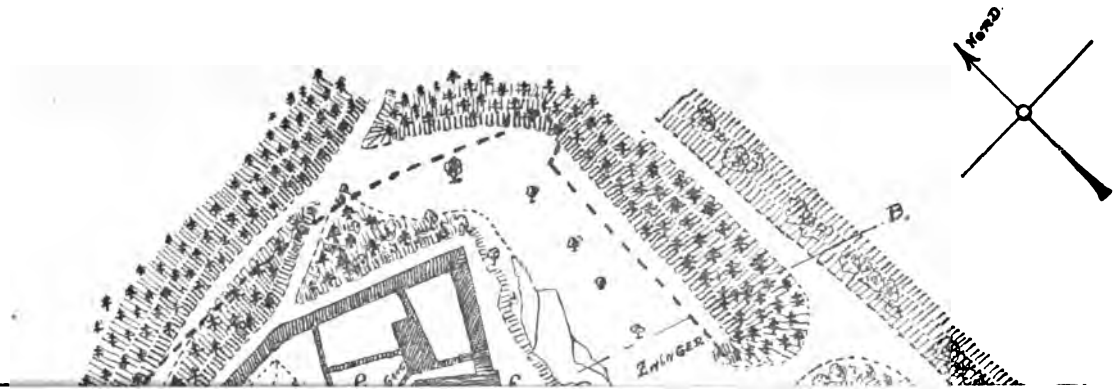
Vorträge wurden im Lokalverein folgende gehalten:

1903/4. Dr. Weller (Oehringen) über die altwürttembergische Verfassung, Prof. Fehleisen über den Silberschatz von Boscoreale und die Tiara des Saitapharnes, Finanzamtmann Fromlet über Hällische Dorfordnungen, Pfarrer Dr. Gmelin über Vornamen, namentlich im Hällisch-Fränkischen, Buchhändler German über die Erbauung des Haller Rathauses und dessen künstlerische Ausschmückung.

1904/5. Baurat Ruff über die Ausgrabungen auf Limpurg, Lehrer Hähnlein über die alte Synagoge in Unterlimpurg, Pfarrer Gmelin über das alte Haller Gesangbuch, Dr. Weller über die Bildung des deutschen Nationalcharakters, Rektor Dr. John über unsere deutschen Vornamen.

1905/6. Prof. Fehleisen über die Hohkönigsburg, Baurat Ruff über Danzig und seine Umgebung, Prof. Dr. Kolb über eine Mittelmeerreise (Tunis, Karthago), Pfarrer Gmelin über die württ. Ritterschaften mit besonderer Beziehung auf Württemb. Franken, Dr. Weller über den Vorstreit der Schwaben und die Reichssturmfahne des Hauses Württemberg.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN


NORD
B.
ZWINGER

Die Limpurg bei Schw. Hall.

Von der durch L. Uhland besungenen Schenkenfeste waren bis zum Jahr 1904 nur wenige Steine zu sehen. Man nahm an, die Haller hätten anno 1573 das Niederreissen des von ihnen erworbenen Schlosses so gründlich besorgt, dass so gut wie keine Aussicht sei, durch Nachforschen und Grabungen wesentliche Resultate zu erzielen. Diese Annahme hat sich als irrig erwiesen; wie so manchmal, war es auch hier der Zufall, der zur Aufdeckung nicht geahnter Ueberreste führte. Bei im Februar 1904 auf dem Plateau vorgenommenen Planierungsarbeiten stiess man auf eine wohlgefügte Steinmasse. Es ist dem Stadtbaumeister Münzenmaier sehr zum Verdienst anzurechnen, dass er sofort davon dem histor. Verein Mitteilung machte und sich mit ihm bezüglich des Weiteren ins Benehmen setzte. Der Verein veranlasste die sofortige Inangriffnahme der Arbeiten, wofür die Mittel durch hochherzige Stiftungen und eine für die Zwecke der Freilegung der Burg ins Werk gesetzte Veranstaltung aufgebracht wurden. Im Sommer 1905 konnte die Wiederinstandsetzung der alten Schenkenfeste im Wesentlichen als abgeschlossen betrachtet und der Ort der Stadt Hall, deren Eigentum er ist, zu treuer Pflege übergeben werden.

Ueber das Ganze sei hiemit in Kürze folgendes berichtet (die Einzelheiten s. in Nr. 7 der Blätter des Schwäb. Albvereins 1905 und im „Burgwart“ 1905 u. 1906 Nr. 3 u. 5):

1) Geschichte der Burg.

Dass der ursprüngliche Name „Lindenburg“ lautete, darf wohl als sicher gelten, ebenso dass die Burg um 1200 gebaut wurde. Höchst wahrscheinlich ist, dass sie von dem Erbauer der Urbanskirche in Unterlimpurg errichtet wurde.

Erster Schenk ist Walter von Limpurg, identisch mit dem Schenken Walter von Schüpf im Taubergrund 1229, in dessen Familie das Reichsschenkenamt erblich war. Bossert verficht die Ansicht (Württ. Vierteljahrshefte 1888), dass das Besitztum freies Allod gewesen sei, K. Weller (Württ. Vierteljahrshefte 1898) beruft sich zur Begründung dafür, dass die Burg mit Zubehör Hohenstaufisches Lehen gewesen sei, darauf, dass sich Walters Sohn in einer Urkunde „Walter, ein Schenk auf dem königlichen Saale zu Limpurg“ nennt.

Nach blutigen Fehden mit den Bewohnern der Reichsstadt Hall, in deren Verlauf diese ein Tor gegen die Burg zu über 100 Jahre zugemauert hielten, verkaufte 1541 Schenk Erasmus Burg und Zubehör um 45700 Gulden an Hall. Die Bemühungen der Haller, das Schloss zu erhalten, waren vergeblich, es war zu baufällig; 1573 entschloss man sich, es niederzureissen.

2) Die Wiederinstandsetzung.

Die Steinmasse, von der oben die Rede war, stellte sich als Rest des alten Bergfrieds heraus, der nunmehr wieder freigelegt ist; in seiner Mitte befindet sich das Burgverliess. An ihn schliesst sich der Palas an, dessen untere Räumlichkeiten mit Kreuzgewölben gleichfalls vollständig aufgedeckt sind. Aus im Schutt gefundenen alten Steinen ist genau den Ansätzen entsprechend ein Bogen wiederhergestellt worden. Man hat von diesen Gelassen aus eine herrliche Aussicht auf die Umgebung. Weiter wurden aufgedeckt der innere Burghof, ein in ihn mündender Verbindungsgang und zwei grosse Keller; die Küche wurde durch vorhandene zahlreiche Abfälle konstatiert, der Platz der alten Kapelle durch einen Backsteinboden und Trümmer von Fenstermasswerk wahrscheinlich gemacht; die innere Umfassungsmauer wurde freigelegt und erhöht, nach längerem Suchen wurde auch der Eingang mit einer Anzahl von Toren gefunden, von denen eines nunmehr wiederhergestellt ist. Die äussere Umfassungsmauer, die zu einem erheblichen Teil vorhanden war, und deren Richtung gegen einen gleichfalls vorhandenen äusseren Turm konstatiert werden konnte, wurde ausgebessert. Ein Turm, in dem man den alten Brunnen vermuten kann, wurde, soweit es möglich war, ausgehoben. Diesen Brunnen führt Herolt (1490—1562) ganz besonders auf mit den Worten: „Den hoff zu Limpurg gepflestert, darinnen ein galtprun ist, welcher durch den felsen 73 klaffter tieff gehawen, ist dem Kochen gleich, wie man sagt.“ Erwähnt sei noch eine Reihe von Einzelfunden architektonischer und kunsthistorischer Art, namentlich eines Mittelpfeilers von einem Doppelfenster aus dem 13. Jahrhundert und eines den Wappenschild der Schenken tragenden Engels.

Mit der Aufdeckung und Wiederinstandsetzung der Burg ging Hand in Hand ihre gärtnerische Anpflanzung, wodurch eine Stätte geschaffen wurde, die ähnlich der Weibertreu historische Erinnerungen mit idyllischen Anlagen und herrlichen Landschaftsbildern vereint. Noch sei bemerkt, dass in einer Nische des Burghofs

neben anderen Gegenständen eine von S. Erlaucht dem Hrn. Graf v. Bentinck u. Waldeck-Limpurg gestiftete Abbildung des alten Schenkenbechers angebracht ist.

So darf der histor. Verein mit Befriedigung auf seine Mitwirkung bei dem Werke zurückblicken, das durch einträchtiges Zusammenarbeiten aller Beteiligten zu einem schönen Abschluss geführt werden konnte. Spezieller Dank sei vor allem den Bauleitern Stadtbaumeister Münzenmaier und Baurat Ruff ausgesprochen, sowie dem Landeskonservator Prof. Dr. Gradmann, der die Sache von Anfang an aufs Freundlichste unterstützt und über manche entgegenstehenden Schwierigkeiten weggeholfen hat.

Abrechnung über die Jahre 1903/06 per 1. April.

Rechnungsjahr 1903/04.

Einnahmen:

Kassenbestand auf 1. April 1903		ℳ 838.67
Beiträge der Mitglieder		„ 579.24
der hohen Gönner:		
von Sr. Maj. dem König ℳ 85.71; Sr. Durchl. dem Fürsten Christ. Kraft zu Hohenlohe-Oehringen ℳ 68.58; Sr. Erlaucht dem Reichsgrafen von Bentinck ℳ 20.—; dem Herrn Grafen Heinrich von Adelmann ℳ 6.—; dem Herrn Grafen Fritz von Zeppelin-Aschhausen ℳ 9.—		
zusammen		ℳ 189.29
des Staats und der Amtskörperschaften Crailsheim, Gaildorf, Gerabronn, Hall, Neckarsulm, Oehringen und Weinsberg		ℳ 545.—
Erlös aus verkauften Büchern, Münzen etc.		„ 32.—
Summe		ℳ 2184.20

Ausgaben:

für die württemb. Vierteljahrshefte			
an Kohlhammer	(ℳ 500.—)	ℳ 488.—	
Versand		„ 51.40	
Vereinszeitschrift: Neue Folge			
Honorare ℳ 500.—			
Druck- u. Broschierkosten „ 724.55			
Versand „ 50.52	(ℳ 1082.67)	ℳ 1275.07	
Bibliothek	(„ 170.—)	„ 128.55	
Beiträge an andere Vereine	(„ 44.—)	„ 44.—	
Inserate und Postgelder	(„ 205.—)	„ 34.88	
Verwaltung u. Feuerversicherung		„ 94.44	
Histor. Sammlung	(„ 50.—)	„ 10.—	
Ausserordentl. Ausgaben		„ 8.60	ℳ 2134.94
Kassenbestand auf 1. April 1904			ℳ 49.26

Rechnungsjahr 1904/05.

Einnahmen:

Kassenbestand auf 1. April 1904 ℳ 49.26
Beiträge der Mitglieder „ 574.—

der hohen Gönner:

von Sr. Maj. dem König ℳ 85.71; Sr. Durchl. dem Fürsten von Hohenlohe-Langenburg ℳ 54.—; Sr. Durchl. dem Fürsten Christ. Kraft zu Hohenlohe-Oehringen ℳ 34.29; Sr. Durchl. dem Fürsten Johannes zu Hohenlohe-Bartenstein ℳ 20.—; Sr. Durchl. dem Fürsten Friedr. Carl zu Hohenlohe-Waldenburg ℳ 5.—; Sr. Erlaucht dem Reichsgrafen von Bentinck ℳ 20.—; dem Herrn Grafen Heinrich von Adelmann ℳ 6—; dem Herrn Grafen Fritz von Zeppelin-Aschhausen ℳ 9.—; dem Herrn Oberst Frhrn. von Stetten-Buchenbach ℳ 5.—

zusammen ℳ 239.—

des Staats und der Amtskörperschaften von Crailsheim, Gaildorf, Gerabronn, Hall, Mergentheim, Neckarsulm, Oehringen und Weinsberg ℳ 605.25

Erlös aus verkauften Büchern etc. „ 19.50

Summe ℳ 1487.01

Ausgaben:

für die württemb. Vierteljahrshefte an Kohlhammer	(ℳ 560.—) ℳ 496.—		
Versand	„ 47.85	ℳ 543.85	
Histor. Sammlung	(ℳ 80.—)	„ 39.45	
Bibliothek	(„ 140.—)	„ 183.14	
Münzsammlung	(„ 30.—)	„ 6.—	
Beiträge an andere Vereine	(„ 44.—)	„ 44.—	
Inserate und Porti		„ 7.51	
Verwaltung, Feuerversicherung	(„ 75.—)	„ 86.75	
Ausserordentl. Ausgaben	(„ 111.—)	„ 80.18	ℳ 990.88
Kassenbestand auf 1. April 1905			ℳ 496.13

Rechnungsjahr 1905/06.

Einnahmen:

Kassenbestand auf 1. April 1905 ℳ 496.13
Beiträge der Mitglieder „ 540.—

der hohen Gönner:

von Sr. Maj. dem König ℳ 85.71; Sr. Durchl. dem Fürsten von Hohenlohe-Langenburg ℳ 18.—; Sr. Durchlaucht dem Fürsten Christ. Kraft von Hohenlohe-Oehringen ℳ 34.29; Sr. Durchlaucht dem Fürsten Friedr. Carl zu Hohenlohe-Waldenburg ℳ 5.—; Sr. Erlaucht dem Reichsgrafen von Bentinck ℳ 20.—; dem Herrn Grafen von Zeppelin-Aschhausen ℳ 9.—; dem Herrn Grafen von Crailsheim, bayr. Ministerpräsident a. D., ℳ 5.—

zusammen ℳ 177.—

des Staats und der Amtskörperschaften Crailsheim, Gaildorf, Gerabronn, Hall, Mergentheim, Neckarsulm, Oehringen und Weinsberg

		ℳ 565.—	
Erlös aus verkauften Büchern		„ 4.50	
	Summe		ℳ 1782.63

Ausgaben:

für die württ. Vierteljahrshefte an Kohlhammer	(ℳ 560.—)	ℳ 480.—	
Versand		„ 55.80	ℳ 535.80
Bibliothek	(ℳ 140.—)	„ 134.62	
Beiträge an andere Vereine	(„ 44.—)	„ *44.—	
Verwaltungsaufwand, Porti und Feuerversicherung	(„ 140.—)*	„ 80.09	
Ausserordentliche Ausgaben Dislokation der Bibliothek		„ 175.18	ℳ 969.69
			ℳ 812.94
Barvorrat des Lokalvereins			„ 122.15
Kassenbestand auf 1. April 1906			ℳ 935.09

Davon sind ℳ 900.— bei der Oberamtspflege angelegt, die zur Deckung der Kosten der neuen Folge dienen.

* Die in Klammern gesetzten Zahlen bedeuten den Ansatz im Etat, die andern den wirklichen Verbrauch.

Stand des historischen Vereins für Württembergisch Franken im Juni 1906.

Der hohe Protektor: Seine Majestät König Wilhelm II.

Ehrenmitglieder:

Die Herren: Ade, Rechtsanwalt in Hall.
Dr. Bossert, Pfarrer in Nabern.
Ehemann, Rektor a. D. des Gymnasiums in Ravensburg.
Dr. Hartmann, Oberstudienrat
Hassler, Professor a. D. in Ulm.
Haug, Geh. Hofrat, Direktor des Gymnasiums in Mannheim.
Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg, Kaiserl. Statthalter von Elsass-Lothringen.
Fürst Johannes zu Hohenlohe-Bartenstein.
Fürst Friedrich Karl zu Hohenlohe-Waldenburg.
Fürst Christian Kraft zu Hohenlohe-Oehringen, Herzog von Ujest.
Dr. Kolb, Professor in Hall.

Ständiger Vorort des Vereins ist Hall.

Das regelmässige Organ des Vereins sind seit 1879 die „Württembergischen Vierteljahrshefte für Landesgeschichte", in Verbindung mit mehreren Vereinen des Landes herausgegeben von der württemb. Kommission für Landesgeschichte in Stuttgart.

Geschäftsführer des Vereins.

Vereinsvorstand: provisorisch Prof. Dr. Fehleisen in Hall.
Vizevorstand und Schriftführer: Professor Dr. Fehleisen in Hall.
Redakteur: Dr. Weller, Oberpräzeptor in Oehringen.
Bibliothekar: Professor Dr. Kolb in Hall.
Kassier und Versender der Zeitschrift: Fabrikant Lindenberger in Hall.
Verwalter der historischen Vereinssammlung: Konditor W. Schauffele mit Professor Dr. Kolb in Hall.
Verwalter der naturgeschichtlichen Sammlung: Professor Weiffenbach mit Baurat Ruff in Hall.
Verwalter der Münzsammlung: Salinenverwalter Müller in Hall.

Anwälte für die Oberämter:

1. Crailsheim: Oberamtsrichter Dr. Bertsch in Crailsheim.
2. Gaildorf: Rentamtmann Strenger in Gaildorf.
3. Gerabronn: Freiherr v. Röder in Langenburg.
4. Künzelsau: C. Ziegler, Kaufmann in Künzelsau.
5. Mergentheim: Stadtpfarrer Stochdorph in Mergentheim.
6. Neckarsulm: Stadtpfarrer Reiff in Neuenstadt.
7. Oehringen: Oberpräzeptor Dr. Weller in Oehringen.
8. Weinsberg: Stadtpfarrer Meissner in Weinsberg.

Der **weitere Ausschuss** besteht aus sämtlichen Geschäftsführern, der **engere** aus den Ausschussmitgliedern des Haller Lokalvereins; dies sind diejenigen Geschäftsführer, die ihren Wohnsitz in Hall haben, und noch folgende Herren:

. . . . . .

Bauinspektor Jordan.
Verlagsbuchhändler German.

Gönner des Vereins mit ausserordentlichen Beiträgen.

Seine Majestät der König Wilhelm II.

Ihre Durchlauchten die Fürsten:

Hermann zu Hohenlohe-Langenburg.
Christian Kraft zu Hohenlohe-Oehringen.
Johannes zu Hohenlohe-Bartenstein.

Die Herren Grafen:

Heinrich von Adelmann von Adelmannsfelden, Königl. Kammerherr, Präsident der Fürstlich Hohenzollernschen Hofdomänendirektion in Sigmaringen.
Wilhelm v. Bentinck und Waldeck-Limpurg in Gaildorf und Haag.
Fritz von Zeppelin in Aschhausen, Kgl. württ. Reichserbpanner und Kaiserl. Bezirkspräsident in Metz.
Sigmund, Freiherr v. Crailsheim, München.
Krafft, Graf v. Crailsheim, Ministerpräsident a. D. München.

Der Freiherr:

L. v. Stetten-Buchenbach, Oberst z. D., Schloss Stetten.

Die Amtskorporationen:

Crailsheim, Gaildorf, Gerabronn, Hall, Mergentheim, Neckarsulm, Oehringen, Weinsberg.

Vereins-Mitglieder.

A. Aus den Oberämtern des Vereinsgebietes.

1) Oberamt Crailsheim.

Bertsch, Dr., Oberamtsrichter in Crailsheim
Blezinger, Hofrat, Apotheker in Crailsheim
Dederer, Oberreallehrer in Crailsheim
Erhardt, Pfarrer in Rossfeld
Hertlein, Dr., Oberpräzeptor in Crailsheim
Lang, Oberamtspfleger in Crailsheim
Mühlberger, Dr., Oberamtsarzt in Crailsheim
Oetinger, Bauinspektor in Crailsheim
Realschule Crailsheim
Schmidt, Stadtpfarrer in Crailsheim
Schnerring, Lehrer in Crailsheim
Stähle, Stadtpfarrer in Crailsheim.

2) Oberamt Gaildorf.

Buhl jun., Apotheker in Gaildorf
Horn, Pfarrer in Michelbach a. B.
Silber, Pfarrer in Oberrot
Unbehauen, Schultheiss in Horlachen.

3) Oberamt Gerabronn.

v. Crailsheim, Oberstleutnant z. D. in Morstein
Dill, Kaufmann in Niederstetten
Gantz, Oberförster in Schrozberg
Günther, lic. theol., Dekan in Langenburg
Kappler, Pfarrer in Brettheim
Kraus, Dr. med. in Brettheim
Maier, Oberamtsrichter in Langenburg
Mayer, Pfarrer in Hengstfeld
Mutschler, Dom.-Rat in Langenburg
Redaktion d. „Vaterlandsfreunds“ in Gerabronn
v. Röder, Frhr., Domänendirektor in Langenburg
Schnizer, Stadtpfarrer in Kirchberg a. J.
Schweikhardt, Pfarrer in Bächlingen
Staudenmaier, Dr., Oberamtsarzt in Langenburg.

4) Oberamt Hall.

Ade, Rechtsanwalt
Balluff, Stadtpfarrer
Bauer, Bezirksgeometer
Baumann, Kanzleirat
Baur, Fabrikant
Berger, Oberlehrer
Bihl, Pfarrer in Sulzdorf
Blezinger, Dr., Apotheker
Böltz, Regierungsrat a. D.
Bruckmann, Oberpräzeptor
Burkhardt, Buchdruckereibes.
Chur, Kaufmann
Clausnizer, Kaufmann
Closs, Bankdirektor
Deeg, Kaufmann
Dürr, Dr., Sanitätsrat
Dürr, Dr., Rich., prakt. Arzt
Eggert, Oberjustizrat

v. Eyb, Freifrau
Fach, Professor
Fehleisen, Dr., Professor
Frank, Pfarrer in Reinsberg
Frommann, Landgerichtsrat
Funk, Bahnmeister
German, Buchhändler
Gewerbeverein
Graseck, Oberförster in Hall
Grathwohl, Oberstaatsanwalt
Gross, Fr. jun., Fabrikant
Günzler, Professor
Gymnasium
Hähnlein, Lehrer
Haeffner, Landrichter
Haffner, Maler
Hartmann, Pfarrer in Gelbingen
Hauber, Stadtschultheiss
Heller, Kunstmüller
Heintzeler, Pfarrer in Stöckenburg
Herz, Kaufmann
Heymann, Dr., prakt. Arzt
Hochstetter, Baurat
Hospitalverwaltung
v. Hügel, Oberforstrat
Jäger, Dr. prakt. Arzt
John, Dr., Rektor des Kgl. Gymnasiums
Jopp, Landgerichtsrat
Jordan, Bezirksbauinspektor
Kade, Fabrikant in Steinbach
Kauffmann, O.-Amtsbaumeister
Keller, Oberpräzeptor
Klein, Finanzamtmann
Knieser, Dr., Rektor
Kolb, Dr., Professor
Kraiss, Oberreallehrer
Krockenberger, O.-Reallehrer
Lamparter, Landrichter
Lang, Dekan
Lang, Fabrikant
Lauth, Schullehrer
Leonhardt, R., Kaufmann
Lindenberger, Fabrikant
Löffler, Zeichenlehrer
Mayer, Pfarrer in Enslingen
Museum
Müller, Rechnungsrat
Müller, Professor
Müller, Salinenverwalter
Münzenmaier, Stadtbaumeister
v. Nestle, Landgerichtspräsident
Pfeilsticker, Dr., Oberamtswundarzt
Picot, Apotheker
Quandt, Buchhändler
Rembold, Rechtsanwalt
Richter, Buchhändler
Rindt, Oekonomierat
Ruff, Baurat
Sausele, Schullehrer
Schairer, Pfarrer
Schauffele, Konditor
Schmid, Baurat
Schmidt, Kunstmaler
Schneckenburger, Obersekretär
Schneider, Professor
Schrag, Apotheker
Schwarz, Rechtsanwalt
Schwarz, Oberamtspfleger
Schwarz, Lehrerin a. d. höheren Mädchenschule
Schwend, Buchdruckereibesitzer
Schwend, Ludwig
Seyboth, Buchbinder
Sinner, Privatier
Sprinkhardt, Landrichter
Stadtpflege Hall
Stecher, Oberreallehrer
Strebel, Pfarrer in Michelfeld
Strobel, Gärtner
Süsskind, Dr. Oberamtsarzt
Wacker z. Ritter
Weidner, Pfarrer in Tüngental
Weiffenbach, Professor
Weitbrecht, Präzeptor
Wetzel, Professor
Wolff, Beni, Fabrikant.

5) Oberamt Künzelsau.

Beyer, Privatier in Künzelsau
Böckheler, Dekan in Künzelsau
Breyer, Maler in Künzelsau
Brixner, Schullehrer in Hohebach
Chevalier, Fabrikant in Niedernhall
Eitle, Fabrikant in Ingelfingen
v. Eyb, Freiherr in Dörzbach
Feuerle, Dekan in Sindeldorf
Kath. Lehrerleseverein
Kemmler, Professor in Künzelsau
Kern, Dr., Oberamtsarzt in Künzelsau
Kurz, Pfarrer in Dörrenzimmern
Lambert, Strassenbauinspektor in Künzelsau
Lindner, Glockenwirt in Künzelsau.

Mayer, Pfarrer in Nagelsberg
Nestle, Dr., Prof. in Schöntal
v. Palm, Frhr., in Messbach
Rettich, Pfarrer in Mulfingen
Sannwald, Oberkontrolleur in Schöntal
Schwarz, Pfarrer in Simprechtshausen
Ziegler, Kaufmann in Künzelsau.

6) Oberamt Mergentheim.

Blind, Dr., Dekan in Weikersheim
Dürr, Stadtpfarrer in Weikersheim
Hofmann, Kaufmann in Mergentheim
Landkapitel Mergentheim.
Laukhuff, Orgelbauer in Weikersheim
Museumsgesellschaft in Mergentheim
Schenk, Oberpfarrer in Unterschüpf
Stochdorph, Stadtpfarrer in Mergentheim
Stützle, Dr., prakt. Arzt in Mergentheim
Zeller, Stadtpfarrer in Mergentheim.

7) Oberamt Neckarsulm.

Findeisen, Dr. med. in Neuenstadt
Maucher, Oberkirchenrat in Neckarsulm
Schickhardt, Finanzrat a. D. in Neuenstadt.

8) Oberamt Oehringen.

Albverein in Oehringen
Balz, Stadtpfarrer in Forchtenberg
Barth, Dr. Rektor in Oehringen
Baumann, Buchdruckereibesitzer in Oehringen
Baumann, Pfarrer in Kupferzell
Dietrich, Werkmüller in Kappel
Ehemann, Pfarrer in Pfedelbach
Goppelt, Professor in Oehringen
Grundgeiger, Oberlehrer in Oehringen
Haas, Oberförster in Pfedelbach
Mader, Pfarrer in Eschelbach
Maisch, Dekan in Oehringen
Mönch, Postsekretär in Oehringen
Necker, Pfr. in Michelbach a. W.
Reinhardt, Gewerbebankkassier in Oehringen
Rücker, Stadtpfarrer in Waldenburg
Schäufele, Stadtschultheiss in Oehringen
Schirm, Stadtschultheiss in Sindringen
Schoder, Stadtpfarrer in Neuenstein
Scholder, Stadtschultheiss in Neuenstein
Schuler, Stadtpfarrer in Neuenstein
Stephan, Dom.-Direktor in Oehringen
Weller, Dr., Oberpräzeptor in Oehringen
Weller, Pfarrer in Baumerlenbach
Weyler, Kaufmann in Oehringen
Zündel, Stadtpfarrer in Waldenburg.

9) Oberamt Weinsberg.

Ammon, Stadtpfr. in Löwenstein
Meissner, Stadtpfr. in Weinsberg
Müller, OA.-Geometer in Weinsberg

Pädagogische Lese-Gesellschaft in Weinsberg
Rumpf, Stadtpfarrer in Löwenstein
Schoffer, Inspektor der Königl. Weinbauschule in Weinsberg
Stoll, Pfarrer in Eschenau
v. Weiler, Freiherr, in Weiler.

B. Aus dem übrigen Württemberg.

1. Stuttgart.

Adelmann, Oskar, Graf, Hofmarschall Sr. Kgl. H. des Herzogs Philipp
Direktion der K. Altertümmersammlung
Helber, Stadtschultheiss a. D.
Hiemer, Dr., Professor
Hiller, stud. tech.
Kober, Dr., Apotheker
Magenau, Stiftsprediger a. D.
Maier, Oberregierungsrat
Müller, Finanzrat
Pohlhammer, Professor
Redaktion d. Staatsanzeigers
Speyer, Pfarrer a. D.
Wörner, Rechtsanwalt.

2. Heilbronn.

Dürr, Dr., Professor
Fromlet, Hauptsteuerverwalter
M. v. Rauch, Dr.
Stärk, Dekan.

3. An andern Orten Württembergs.

Abé, Amtsrichter in Böblingen
Abegg, Landrichter in Ulm
Bässler, Pfr. in Winnental
Bauer, Pfarrer in Herbrechtingen, OA. Heidenheim
Beutelsbacher, Gerichtsnotar in Ravensburg
Eyth, Pfarrer in Schwaigern
Esenwein, Stadtpfarrer in Markgröningen
Fischer, Prof. in Ludwigsburg
Gmelin, Dr., Pfarrer in Grossgartach
Gulde, Pfarrer in Heiningen
Gussmann, Pfarrer in Gutenberg
Haage, Rektor in Esslingen
Haug, Oberpräz. in Heidenheim
Hezel, Landrichter in Tübingen
Hirsch, Rektor in Göppingen
Hönes, Pfarrer in Winterbach
Kallee, Pfarrer in Feuerbach
Kappler, Pfarrer in Lendsiedel
Kehrer, OA.-Richter in Neresheim
Kopp, Pfarrer in Upfingen, Urach
Krockenberger, Professor in Ludwigsburg
Lauxmann, Pfr. in Zuffenhausen
Layer, Pfarrer in Obertürkheim
Lenkner, Dekan in Böblingen
Leuze, Pfarrer in Freudenstein bei Maulbronn
Leuze, Pfarrer in Vaihingen a. F.
Ludwig, Dr., Oberamtsarzt in Leonberg
Mack, Lehrer in Sontheim, Post Steinheim a. A.
Mäule, Professor in Cannstatt
Mayer, Kaplan am Zuchtpolizeihaus in Ludwigsburg
Münst, Reg.-Rat in Tettnang
Mutschler, OA.-Arzt in Aalen
Schauffler, Pfarrer in Zang
Schiller, Pfarrer in Neuhausen (Tuttlingen)
Schloz, Bezirksnotar in Ebersbach
Schoffer, Landrichter in Ulm
Schüle, Pfarrer in Dürrmenz-Mühlacker
v. Seckendorf-Gutend, Frhr., Landgerichtsrat in Urach
Seeger, O.-A.-Richter in Nürtingen
Siegel, Bergrat in Jagstfeld
Süskind, Pfarrer in Berg
Wiedersheim, Dekan in Balingen
Windholz, Dekan in Krumbach, Tettnang
Zimmermann, Pfarrer a. D. in Ellwangen.

C. Ausserhalb Württembergs.

Albert, P., Dr., Archivar in Freiburg im Breisgau
Chur, Kaufmann in Augsburg
Heinrichs, Dr. in Kassel
Kaufmann, Otto, Fabrikant in Mannheim
Müller, C., Forstmeister a D. in Heidelberg
Schmidt, Hugo, K. preuss. Rittmeister a. D., Wertheim.

Vereine und Institute,

mit welchen der historische Verein für Württembergisch Franken in Verbindung und Schriftenaustausch steht.

Aachen: Aachener Geschichtsverein.
Aarau: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau.
Altenburg: Geschichts- und Altertumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.
Ansbach: Historischer Verein für Mittelfranken.
Augsburg: Historischer Kreisverein für Schwaben und Neuburg.
Bamberg: Historischer Verein für Oberfranken.
Basel: Historische Gesellschaft.
Bayreuth: Historischer Verein für Oberfranken.
Berlin: Verein für die Geschichte Berlins.
„ K. Akademie der Wissenschaften.
„ Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine.
„ Verein für Geschichte der Mark Brandenburg (j. in Leipzig).
Bern: Historischer Verein des Kantons Bern.
Bistritz: Gewerbeschule.
Bonn: s. Elberfeld.
Braunsberg: Historischer Verein für Ermeland.
Bregenz: Vorarlberger Museumsverein.
Breslau: Museum schlesischer Altertümer.
„ Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens.
Brünn: Historischer Verein für Mähren und Oesterr.-Schlesien.
Brüssel: Analecta Bollandiana.
Chemnitz: Verein für Chemnitzer Geschichte.
Darmstadt: Historischer Verein für das Grossherzogtum Hessen.
Dorpat (Juriew): Gelehrte Esthnische Gesellschaft.
Düsseldorf: s. Elberfeld.
Eisenberg: Geschichts- und Altertumsforschender Verein.
Eisleben: Verein für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld.
Elberfeld: Bergischer Geschichtsverein.
Erfurt: K. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften.
Fellin: Felliner Litterarische Gesellschaft.
Franfurt a. M.: Verein für Geschichte und Altertumskunde.
Frauenfeld: Historischer Verein des Kantons Thurgau.
Freiburg i. B.: Verein für Geschichte, Altertums- und Volkskunde im Breisgau.

Friedrichshafen: Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.
Giessen: Oberhessischer Geschichtsverein Giessen.
Glarus: Historischer Verein.
Gmünd: Gewerbemuseum.
Görlitz: Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.
Göttingen: Universitätsbibliothek.
„ K. Gesellschaft der Wissenschaften.
Graz: Historischer Verein für Steiermark.
Greifswald: s. Stralsund.
Hamburg: Verein für Hamburgische Geschichte.
Hannover: Historischer Verein für Niedersachsen.
Heilbronn: Gewerbeverein.
„ Historischer Verein.
Hermannstadt: Verein für Siebenbürgische Landeskunde.
Hohenleuben: Voigtländischer Altertumsforschender Verein.
Jena: Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde.
Innsbruck: Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg.
Juriew: s. Dorpat.
Kahla und Roda: Verein für Geschichte und Altertumskunde.
Karlsruhe: Konservatorium der Altertumssammlungen für das Grossherzogtum Baden.
Kassel: Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.
Kempten: Allgäuer Altertumsverein.
Kiel: Schleswig-Holsteinsches Museum vaterländischer Altertümer.
„ Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte.
Klagenfurt: Geschichtsverein u. naturhist. Landesmuseum in Kärnten.
Köln: Historischer Verein für den Niederrhein.
Königsberg: Altpreussische Monatsschrift.
Landshut: Historischer Verein für Niederbayern.
Leiden: Maatschappij der Nederl. Letterkunde.
Leipa: Nordböhmischer Exkursionsklub.
Leipzig: Museum für Völkerkunde.
„ Verein für Geschichte Leipzigs.
„ s. auch Berlin Ver. f. Gesch. d. Mark Brand.
Leisnig: Geschichts- und Altertumsverein.
Lindau: s. Friedrichshafen.
Linz: Museum Francisco-Karolinum.
Lübeck: Verein für Lübeck'sche Geschichte und Altertumskunde.
Lüneburg: Altertums- und Geschichtsverein.
Luxemburg: Institut Luxembourgeois
Luzern-Stans: Historischer Verein der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.
Mannheim: Altertumsverein.
Meiningen: s. Schmalkalden.
Meissen: Verein für Geschichte der Stadt Meissen.
Mergentheim: Altertumsverein.

Metz: Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde.
Mitau: Kurländische Gesellschaft für Litt. und Kunst.
München: K. Bayr. Akademie der Wissenschaften.
„ Historischer Verein von Oberbayern.
Münster: Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens.
Neuburg: Historischer Filialverein.
Nürnberg: Germanisches Museum.
„ Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
Oberlahnstein: Lahnsteiner Altertumsverein.
Plauen im Voigtland: Altertumsverein.
Posen: Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.
Prag: Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
Ravensburg: Diözesanarchiv von Schwaben.
Regensburg-Stadtamhof: Hist. Verein von Oberpfalz u. Regensburg.
Reutlingen: Verein für Kunst und Altertum.
Riga: Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands.
Roda: s. Kahla.
Rottweil: Altertumsverein.
Salzwedel: Altmärkischer Verein.
St. Gallen: Historischer Verein.
Schaffhausen: Hist. antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen.
Schleiz: Geschichtsverein.
Schmalkalden: Hennebergischer altertumsforschender Verein, j. in Meiningen.
Schwerin: Verein für mecklenburg. Geschichte und Altertumskunde.
Sigmaringen: Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern-Sigmaringen.
Speyer: Historischer Verein der Pfalz.
Stade: Verein für Geschichte und Altertumskunde der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.
Stans: s. Luzern.
Stettin: Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.
Stockholm: Konigl. Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademien.
Stralsund-Greifswald: Rügisch-Pommerische Abteilung der Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Altertumskunde.
Strassburg: Historisch-litterarischer Zweigverein des Vogesenklubs.
Stuttgart: Württ. Altertumsverein.
„ K. Haus- und Staatsarchiv.
„ K. Statistisches Landesamt.
„ Technische Hochschule.
Trier: Gesellschaft für nützliche Forschungen.
Ulm: Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.
Vaduz: Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein.
Washington: Smithsonian Institution.
Wernigerode: Harzverein für Geschichte und Altertumskunde.
Wien: K. K. Akademie der Wissenschaften.